

N^o. 5. V. Jahrgang.

Vierteljährig: fl. 1.50 — M. 2.50.

WIENER MODE



WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Der aus 24 Heften bestehende Jahrgang bringt 48 farbige Modeblätter, 12 Schnittmusterbogen und ferner von jetzt an eine Anzahl farbige Modebeilagen.

Gratis werden jeder Abonnentin auf Wunsch **Schnitte nach Maß**

von den abgebildeten Toiletten geliefert. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt. Versendungs- und andere Spesen für je einen Schnitt: 15 kr. = 30 Pf. in beliebigen Briefmarken. Bestellungen direct an die Administration.

Abonnementpreise: Für Oesterreich-Ungarn: Ganzj.: fl. 6.— Halbj.: fl. 3.— Viertelj.: fl. 1.50. — Für das Deutsche Reich: Ganzj.: M. 10.— Halbj.: M. 5.— Viertelj.: M. 2.50.
Für alle anderen Staaten Ost- und Südosteuropas und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig fl. 2.25 = Preis 4.50 = M. 2.— = 1 Teil.
Für die übrigen zum Weltpost-Bereich gehörenden Länder bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig fl. 12.— = Preis 24.— = L. 1.— = 6 Teil.
Abonnements werden an alle Buchhandlungen, ferner die Postämter in Deutschland, Rumänien, Bulgarien, Kuba, Schweden-Norwegen, Portugal, Griechenland, Serbien, Ungarn, der Schweiz und Italien, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1.

Ansichtsbild (Vorderseite.) Das Toilette aus grüner Seide. Die hoch gewandte Form aus w. h. m. Seidenstoff ist aus einem Feinwebstuhl aus feinstem Stoffe webend. Die am Kragen mit einer Reihe aus überaus feiner Wollseide in Brandstein und Feinwebstuhl aus Schiefer gezeichneten, und zwar werden die Nadeln in der Mitte fast abgerundet, so daß sie sich nach oben hin in bedeutendem Maße verjüngen. Bei der Anfertigung sind über den Seitenrand auf die Schärpe Nadeln angebracht worden, indem man sich an ihrer den Nadeln abgewandten Seite besonders länger hält und so auch mehr abgerundet, als man dies gewöhnlich thut. Der Brustband besteht aus zwei Reihen von kleineren Seitenwebstücken und dem durch eine obere Kante in zwei Hälften getheilten Nadelband. Der Brustband ist aus geradem Feinwebstuhl zu weben und nur rechts in der Mitte fast abgerundet. Er wird am oberen Ende in zwei Hälften getheilt und mit einer Schärpe webend. Die ringförmige Reihe aus einem überaus feinen Stoffe ist zu weben ist. Die Taille ist aus verjüngtem Nadelband aus demselben Stoffe wie bei letzter Vorderseite, deren Kanten mit Nadeln zu weben ist. Der Brustband ist im Ganzen aus fast überaus grobem, nur in der Mitte eine Naht. Er wird in Reihen über das Futter gebunden, was auf einer Seite zu gesehen hat. Das Brustband umschließt ein durchsichtiges und eine Reihe die mit Sammetstreifen und Nadeln bedeckt ist. Nette Scherzwecken.



„Lebende Bilder.“

Von G. Ernst.

Ein ebenso poetische, wie beschreibende Unterhaltung im häuslichen Kreise, bei Gesellschaften, Hochzeitsfeierlichkeiten, Jubiläen u. s. w. bildet die Darstellung von „Lebenden Bildern“, d. i. die pantomimische Wiedergabe von Werken der Malerei und Bildnerlei, oder Darstellung von Szenen aus Dichtungen, schließlich auch von eigens hierzu entworfenen Gruppen.

Als Erfinderin der lebenden Bilder wird Frau v. Genis (1746 bis 1837), die Erzieherin der Kinder des Herzogs von Orleans, genannt, welche zur Belehrung und Unterhaltung ihrer Jünger auf dem Schlosse zu Ven Darstellungen aus der Biblischen Geschichte erdachte, und unter dem Besitze berühmter Maler, wie Flabey und David, arrangirte. Wie jedoch J. C. Wessely berichtet, beschreibt bereits Olivier de Lamarche derartige Aufführungen, indem er erzählt, daß bei Gelegenheit der Hochzeit des Herzogs von Burgund (1682—1712) neben Turnieren, Jagden und Tänzen auch Bilder aus dem Leben des Hercules dargestellt wurden.

Unter dem Regime Ludwig's XIV. gab man ebenfalls schon neben den mit großer Prachtentfaltung aufgeführten Opern und Ballets

Tableaux vivants, in denen die Helden der Borgzeit, jedoch in außerordentlich grotesken, wenig historischen Costümen auftraten.

Als Wiedererweckerin der antiken plastischen Mimik und Leibesbildung ist die berühmte Lady Hamilton, die Gemalin des englischen Gesandten in Neapel, zu betrachten, welche, unterstützt durch außergewöhnliche Schönheit, am Ende des vorigen Jahrhunderts ihr Talent, lebende Pertionen zu copiren, auf die Nachbildung der Antiken verwendete. In ihren wirkungsvollsten Darstellungen sollen die „Niobe“ in fünf Bildern, die Cleopatra zu den Hähen Cäsar's und Sophonisbe mit der Giftschale gehört haben. Dabei war das Material ihres Anzuges einfach und auch bei den verschiedenartigsten Darstellungen fast immer das gleiche: eine lange, mit einer Schnur über der Brust zusammengeknapfte Tunica, und ein darübergeworfener himmelblauer Shawl von feinstem indischen Gewebe. Nachdem sie sich erst in den mannigfachsten Stellungen in vollendeter plastischer Ruhe und Unbeweglichkeit gezeigt, kam plötzlich Leben in das schöne Bild. Sie ergriff ihren Shawl und begleitete jede ihrer Bewegungen mit einer graciösen Variation dieses hauchdünnen Gewebes.

Alle Empfindungen verstand sie mit gleicher Deutlichkeit auszudrücken, binnen weniger Minuten konnte sie lachen, trauern, weinen und lachen, lieben und hassen, immer begleitet von dem Schauspieler, den sie bald in breiten Falten entrollte, bald in einem schmalen Streifen schlangenförmlich sich ringeln ließ. Das war der berühmte Schawltanz, den die Frauen jener Tage so gerne nachahmten. Frau von Krüdenier und Julie Recamier führten ihn später in Frankreich ein. In ihren Salons zu Neapel versammelte Lady Hamilton stets einen reichen Kreis schöner junger Herren und Damen, die sie in entsprechenden Kostümen malerisch gruppirt; diese Darstellungen, welche von einer geschickt verwendeten Beleuchtung und den Tönen eines verborgenen Orchesters unterstützt wurden, bezauberten ihre Gäste, denen sie die Plätze in wohlberechneter Entfernung anwies.

Vielmehr erweitert und erhöht wurde diese Übung durch die deutsche Schauspielerin Henriette Hendel-Schuy, welche nicht allein bei der Nachbildung einzelner Statuen und Gemälde stehen blieb, sondern in einer ganzen Reihe von Attituden wechselnde Handlungen und verschiedene Momente der Leidenschaft zur Anschauung brachte. Auch Sophie Schröder, wie Bürger's dritte Gattin, Elise, »das Schwabenmädchen«, leisteten Vortreffliches in dieser Kunst. Der meisterhaften plastischen Wiedergabe der »Permyone« in Shakespeare's »Wintermärchen« soll Charlotte Wolter zum großen Theil ihre glänzende Laufbahn verdanken.

In Wien wurden bei den vielbesprochenen aristokratischen Wohlthätigkeits-Vorstellungen im Palais Liechtenstein von Damen und Herren der Aristokratie befaßlich prächtige lebende Bilder aufgeführt. Die reizende Ballette »Wiener Walzer« und »Puppensee«, »Sonne und Erde« verdanken ihre Entstehung diesen Vorstellungen, bei denen allerdings auf die Gruppirtung der Tableaux mehr Gewicht gelegt wurde, als auf die choreographische Ausführung, weshalb diese Darstellungen halb- und halb den Charakter »lebender Bilder« an sich trugen. In Berlin war es vor Allem der Hofrath



Ar. 4. Probe aus Gold in Orchideenform.

Louis Schneider, dem das Verdienst gebührt, die Schöpfungen genialer Künstler, durch lebende Personen dargestellt, auf dem Theater wie in der Hofgesellschaft eingeführt zu haben, nach welcher Zeit diese Kunstübung dann auch außerhalb des Theaters in Familientheatern wieder regen und gerechtfertigten Anklang gefunden hat.

Was die Darstellung lebender Bilder im häuslichen Kreise betrifft, so ist es selbstverständlich von bedeutendem Vortheil, wenn man in der angenehmen Lage ist, sich bei der Anordnung derselben der Hilfe eines Malers oder Bühnenkünstlers bedienen zu können. Jedoch ist es auch ohne diesen schätzenswerthen Beistand möglich, Anerkennenswerthes zu leisten, wenn man der Sache nur die nöthige Ausdauer, Lust und Liebe entgegenbringt. Die nothwendigsten Requisiten zur Darstellung lebender Bilder sind vor Allem ein Saal oder ein Paar geräumige Zimmer, die länger als breit sind, mit einigen anstoßenden kleineren Räumen für Garderobe, ein vergoldeter, über Mannshöhe großer Koccorahmen nebst hübschen Draperien und geeignete Kostüme.

Da der Hauptreiz des lebenden Bildes darin beruht, den Beschauer vergessen zu machen, wirkliche Menschen vor sich zu erblicken, so ergibt sich von selbst, daß die Gruppe gleich einem Gemälde von allen Seiten eingeschlossen sein und zweitens, daß das Tableau so dargestellt werden muß, daß jeder Beschauer, auch der entfernt stehende, die ganze Darstellung mit einem Blick umfassen kann.

Sind die Räumlichkeiten beschränkt und hat man keinen Saal zur Verfügung, so verwende man zwei durch breite Flügelthüren verbundene Zimmer, hebe die Thürflügel aus, verlege die dem Publikum angelegte Zimmerseite mit einer hübschen Drapierung, und schließe die Thüröffnung durch einen Vorhang aus recht dichtem Stoff, der das Licht nicht durchschimmern läßt. Die Bilder selbst müssen stets auf einem mindestens $\frac{1}{2}$ m über dem Fußboden sich erhebenden Podium gestellt werden. Ferner darf der Vorhang nie zum Aufziehen, sondern mittelst Schnur und Ringen zum Auseinanderziehen eingerichtet werden. Ueberhaupt ist das exakte Auf- und Zuziehen des Vorhanges von großer Wichtigkeit für die Wirkung der einzelnen Bilder und muß daher tüchtig eingeübt werden. Als Podium kann man einen hohen, genügend festen Tisch benutzen, den man des hübscheren Aussehens halber mit einem dunkelrothen oder staubfarbenen Ueberzug versehen. Den Hintergrund dieser improvisirten Bühne, sowie die seitlich angebrachten Coulissen bekleidet man mit einem sauberen, weißen Stoff, von dem sich die Farben der Gruppen am schönsten abheben.

Ein besonderes Augenmerk hat man bei der Anordnung lebender Bilder auf die Beleuchtung zu richten, da während des Momentes der Darstellung der Zuschauererraum gar keine, der Raum hinter dem Vorhang hingegen eine desto effectvollere Beleuchtung erheischt. Vor Allem muß das Licht so angebracht werden, daß es direct und unbeweglich auf das Tableau gerichtet ist. Zur Verstärkung des Lichtes bedient man sich mit Vortheil metallener Halbcylinder, jedoch thut ein kleiner, flacher Handspiegel hinter einer hellbrennenden Flamme auch schon recht



Ar. 3. Colrie-Tollette aus Bengaline und Sammt. (Rückansicht hierzu Ar. 2; verwechselbarer Schnitt zur Prinzess-Grundform: Begr. Ar. 3, Heft des Schnitts zu Heft 15, IV. Jahrgang.)



gute Dienste. Von sehr schöner Wirkung ist bei einigen Bildern eine bläuliche Mondscheinbeleuchtung, oder ein rothes Licht, wie vom Sonnenuntergang. Die dazu nöthigen Lichtschirme kann man sich sehr gut selbst herstellen. Man kauft blaues und rothes Gellatinepapier, schneidet quartblattgroße Stücke davon, die man mit einem schmalen Cartonrahmen versieht, und befestigt sie mittelst eines Stückchens gebogenen Drahtes an die Cylinderhalter dergestalt, daß die Lichtstrahlen durch sie hindurch auf die Darstellenden fallen. Am unteren Rande des Podiums, an der Kante darf keine Beleuchtung angebracht werden, da hier kein Rand vortreten und der Zuschauer nicht im Ueberblicken des ganzen Fußbodens gestört werden darf.

Zu Betreff der Anzüge zu den Bildern braucht man sich nicht allzu große Sorgen zu machen, denn zahlreiche Gruppen, im Besonderen Genrebilder, lassen sich mit dem anderkarten, was sich im Toiletenschrank vorfindet. Wo dies nicht ausreicht, kann man sich durch Leihen aus Masken- oder Theater-Garderoben mit geringen Kosten ausheilen.

Die Hauptregeln beim Costümiren sind: Einfachheit, Sauberkeit, Wahrheit, dann Rücksicht in der Wahl der Farbensammlungen und im Anbringen von Bändern, Spitzen, und vor Allem von Schmuck.

Was das Stellen und die Zeitdauer der einzelnen Gruppen betrifft, so ist selbstverständlich die vollkommenste Regungslosigkeit, wozu auch das Festhalten des einmal angenommenen Gesichtsausdruckes gehört, ein Haupterforderniß. Die Anordnung muß daher in der Weise vor sich gehen, daß Demjenigen, welche die leichteste und bequemste Stellung bei dem Tableau einnehmen, zuerst ihr Platz angewiesen wird und zuletzt demjenigen, der die schwierigste auszuhalten muß; denn nichts macht einen unangenehmeren Eindruck, als wenn ein »lebendes Bild« plötzlich Leben bekommt.



Mehr als fünf oder sechs Bilder an einem Abend zu stellen, ist nicht rathlich. Sie erfordern mit den Pausen, Wiederholungen, sowie den poetischen und musikalischen Zugaben ungefähr eine Stunde. Die Pausen zwischen den einzelnen Tableau dürfen nicht länger als fünf bis sechs Minuten währen, weil sonst die Stimmung im Publikum zu leicht wechselt. Um den Eindruck des Ganzen zu erhöhen und die Pausen zwischen den einzelnen Gruppen auszufüllen, ist es dringend notwendig, zeitlich von der Bühne ein Clavier, oder noch besser, ein Harmonium aufzustellen, da durch eine discrete, ausdrucksvolle musikalische Begleitung die ganze Darstellung erst ihre poetische Abendung erhält. Natürlich müssen Musikstücke gewählt werden, welche die verschiedenen Stimmungen der Tableau melodramatisch wiedergeben, beziehungsweise sie vorbereiten. Sehr gut eignet sich hierzu auch Harfenmusik mit Harmoniumbegleitung, oder Cello, Geige und Harmonium.

Der Declamator oder Erklärer eines Bildes darf von den Zuschauern nicht gesehen werden. Dessen Vortrag wird bei gewissen Bildern gleichfalls durch entsprechende, nicht zu laute Musikbegleitung sehr wirkungsvoll unterstützt, doch gilt auch hierfür als Regel, daß die Musiker unsichtbar bleiben.

Im nächsten Heft werden wir eine Anzahl lebender Bilder anführen und beschreiben. (Schluß folgt).

Lebensgefährliche Langeweile.

Sophie Arnould, die berühmte und auch recht eccentriche Sängerin an der Pariser Oper in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gab zu mancher Anekdote Anlaß, die heute noch erwähnt zu werden verdient. So beklagte sie sich einst bei dem ihr befreundeten Marquis von Lauragais, daß ihr der Prinz von Hanin, ein junger, gefeierter und auch etwas beschränkter Mensch, mit seinen Besuchen lässig werde. »Da soll Ihnen bald geholfen werden,« meinte der Marquis und er legte den gelehrten Herren der medicinischen Facultät die Frage vor, ob Jemand vor Langeweile sterben könne. Nach langem Berathen einigten sich die Aerzte dahin, daß dies wirklich geschehen könne, und gaben auf Verlangen in diesem Sinne auch ein schriftliches Gutachten ab. Bei einer der nächsten Vorstellungen der großen Oper flatterten von der Galerie in das Parterre hinab eine große Menge rother Zettel, an deren Spitze mit großen Lettern gedruckt stand: »Sophie Arnould in Lebensgefahr.« Dann folgte das Gutachten der Aerzte, und diesem wieder war zugesügt: »Da der Prinz von Hanin nicht aufhört, Fräulein Sophie Arnould auf das Grausamste zu langweilen, so befindet sich die gefeierte Künstlerin, der Liebling des Publikums, in größter Lebensgefahr, und wenn sie der Kunst und der Nation erhalten werden soll, so hat Jeder die Pflicht, die Polizei aufzufordern, den Prinzen von Hanin wegen systematischen Mordversuchs zur Verantwortung zu ziehen.« Auch dem Prinzen von Hanin flatterte ein Zettel in die Loge. Er forschte nach dem Urheber dieses Streiches, und dies hatte ein Duell zur Folge, wobei der Prinz leicht verwundet wurde. Die Arnould aber war fortan — außer Lebensgefahr.



Nr. 9. Rückansicht zu Nr. 3.

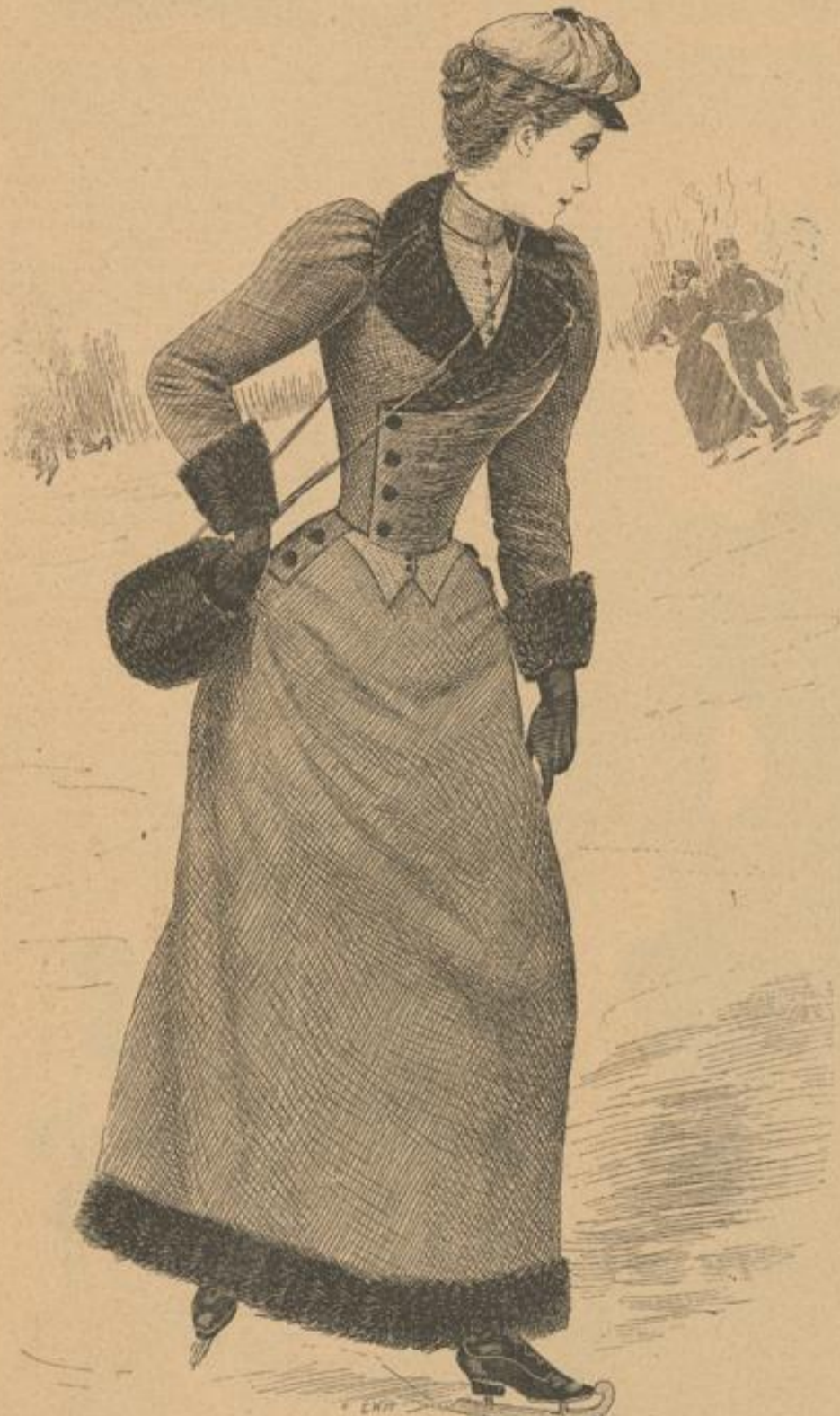


Nr. 5. Frauenmodejacke aus weissem Tuch mit Doppelfaß. (Schmitz hierzu: Progr.-Nr. 1, Rück- des Schmitz, zu diesem Heft.) — Nr. 6. Weiber Hüthut mit Sammtanfang. — Nr. 7. Frauenmode- mantel aus blaurothbraunem Tuch mit Perlenbesatz. — Nr. 8. Hüthut mit langem Schlei-er.

Ein deutscher Frauentag.

Gaunstmuth, Demuth, Milde, Güte, Herzeseinfalt und naiver Gretchensinn, gepaart mit wunderbarer Charakterstärke — das Alles zusammen bildete bereits das Inhaltsverzeichnis des Idealwerks »deutsche Frau«. Der süße Tadel Marlin'scher »Nähmamsellen-Romantik« ist aber vom unerbittlichen Realismus unserer naturdurstigen Zeit hart mitgenommen worden; sie spühen zwar immer noch in der Phantasie romantischer Badische fort die Gold-Offen, das Frauen-Ideal aber, welches sie verkörpern wollten, ist längst nicht mehr das Zeit-Ideal — wir stehen vor dem zwanzigsten Jahrhundert. Vor einem Jahrzehnt noch ein Gegenstand des allgemeinen Spottes, auch beim weiblichen Geschlechte, ist heute die Frauen-Emancipation in Deutschland zu einem Factor des öffentlichen Lebens geworden, mit dem man ernstlich zu rechnen hat. Mit anerkennenswerthem Eifer und bewunderungswürdiger Ausdauer haben es sich gebildete deutsche Frauen zur Lebensaufgabe gemacht, den Boden urbar zu machen, aus dem eine neue Epoche der Aufklärung für das weibliche Geschlecht aufwachsen soll. Die greifbaren Resultate dieser ersten Arbeit sind freilich noch gering; bei dem eigenthümlichen Gemisch von Pedanterie und Idealismus im Charakter des deutschen Volkes ist es aber schon als gewaltiger Erfolg zu betrachten, daß die Frauenfrage überhaupt zum Gegenstand der Discussion auch conservativer Männer geworden ist und jede Möglichkeit ausgeschlossen erscheint, daß sie je wieder von der Tagesordnung verschwinden werde. Dafür, daß die deutsche Frauenbewegung das Product einer natürlichen Entwicklung, nicht einer künstlichen Fächtung ist, spricht am Besten der Umstand, daß ihr Schauplatz nicht die Bühne ist. Diese hält sich bis auf ganz vereinzelte Ausnahmen durchweg fern davon; wo sie sich nicht gerade feindlich zeigt, ist sie kühl bis ans Herz hinan. Um so eingehendere Behandlung und um so kräftigere Förderung ertragen dagegen die Emancipations-Ideen im Schoße der in den letzten Jahren zahlreich entstandenen Frauenvereine. Hier wird discutirt, agitirt, gestrebt und gewirkt mit allen Mitteln, die den Frauen zur Verfügung stehen.

Der Hauptträger der ganzen Bewegung ist der »Allgemeine deutsche Frauenverein«, der auf die Thätigkeit eines Vierteljahrhunderts stolz sein kann. Man sagt gewöhnlich, wenn drei Deutsche zusammentreten, so bilden sie einen Verein — nun, die deutschen Frauen thun es in diesem löblichen Eifer ihren Männern getreulich nach, und wenn sie es vorziehen, statt der vielbespöttelten Kaffee-Kränzchen richtige, wirkliche Vereine mit Statuten, Sitzungen, Mitglieder-Beiträgen, vielleicht auch Fahnen, Schärpen und Rosetten zu gründen, so kann man es ihnen gar nicht verdenken. Wenn drei Männer, die irgendwo einen neuen Gedanken aufgeweckt haben, schleunigst einen internationalen Congress einberufen, um die neue Idee bei Champagner und Toasten gehäufig zu taufen, warum sollen die Frauen nicht das Recht haben, auch einmal für ihre Gedanken zu tagen? Auch vor dieser Consequenz ist der muthige Deutsche Frauenverein nicht zurückgeschreckt: seit mehreren Jahren schon verband er seine General-Versammlungen mit einem wirklichen, öffentlichen, mehr oder minder großen Frauentag. In diesem Jahre war es das deutsche Florenz an der Elbe, Dresden, das des Vorzuges gewürdigt wurde, die muthigen Vorläuferinnen für Frauenrechte in seinen Mauern zu beherbergen. Schön der Weise deutete auch nicht die kleinste Fährde darauf hin, daß die sächsischen Residenzler diese Ehre zu würdigen wußten; ich habe sie sogar im Verdacht, daß sie zum großen Theile nicht einmal eine Ahnung davon hatten, daß in dem kleinen Hôtel in der Birnaischen Straße in den Tagen vom 27. bis 29. September über die Zukunft der deutschen Nation zu Gericht geübt wurde.



Nr. 10. Gilet-Gesamtheit „Zucronacht.“ (Häufelicht hierzu Nr. 11.)

Die eigentlichen Vereinsverhandlungen waren geheim, wie recht und billig. Die Nachmittags-Versammlungen waren dagegen öffentlich, sie mochten von durchschnittlich 400 bis 500 Personen besucht sein, unter denen sich — gut gezählt — zwanzig todesmuthige Männer befanden. Gesprochen wurde sehr viel — wie wäre es auch anders möglich in einer Frauenversammlung? — darunter recht viel Gutes! In formvollendeter, gewandter Dialekt zeichnete sich namentlich eine der ältesten Veteraninnen der Emancipations-Kämpfe, Frau Dr. Henriette Goldschmidt-Weipzig, aus. Dem lieben Großmütterchen-Gesicht mit den freundlichen Augen und den großen, grünen Schmachtloden hätte man es kaum angesehen,



Nr. 11. Häufelicht zu Nr. 10.

daß sein Mund eine so scharfe, feurige Sprache führen könne; wäre Eduard v. Hartmann amovend gewesen, die Diebe hätten ihn zerschmettert, oder mindestens wäre er vor Scham über seine kantonale Junggesellenfeier, aus der er »stehengebliebene Jungfrauen« alimentiren will, in die Erde gesunken. Die warmen Ausführungen der begeisterten Sprecherin gipfelten in dem Satz, daß das Recht der Persönlichkeit, das Recht auf Entwicklungsfreiheit des Individuums das ganze moderne Culturleben beherrsche, daß aber der Anspruch auf dieses Recht den Frauen in gleichem Maße wie den Männern zuerkannt werden müsse. Dem Schmerzenskind der deutschen Frauenbewegung, der Kerzinnenfrage, wurde eine ganz besonders eingehende Behandlung zu Theil; Specialistin auf diesem Gebiete ist Frau Professor Weber aus Tübingen. Sie zerplückte in sehr energischer Weise den Siegestrang, den sich die Kerzinnen-Freunde anlässlich der Verhandlungen im Deutschen Reichstage über die Zulassung von Frauen zum Arztberuf im März dieses Jahres auf's Haupt gefügt hatten. Gleichen Beifall errang sich auch Fräulein Auguste Schmidt-Leipzig mit der allerdings nicht ganz neuen Wendung, daß die Frauen nur in einem Gesetze den Männern gleichgestellt seien — im Strafgesetze! Nur schade, daß der bittere Ernst dieser traurigen Thatsache im Zustimmungsgelächter verloren ging. Eine andere, vielleicht noch ernstere Sache: die verkehrte Erziehung der Knaben im Hause und deren ungerechte Bevorzugung den Mädchen gegenüber, wurde mit einem gewaltigen Aufwand von Theaterpose und nach allen Regeln weiblicher Koketterie von einer anderen Rednerin in einer Fluth von anmuthigen Scherzen ertränkt — eine Behandlungsweise, die jedem aufrichtigen

Freunde der Frauen-Emancipation ins Herz schneiden mußte. Die Kinder-Erziehung ist das fruchtbarste, aber auch am meisten verwaahrloste Feld in der modernen Frauenbewegung; wer darauf adern will, der braucht dazu den schweren Pflug unerbittlichen Ernstes, heiligen Zorns; mit leichtem Scherzen wird die Sache nur noch schlimmer! Der Wegweiser zum künftigen Wirken für die Ideen des Frauenvereines wurden in den Vorträgen und Discussionen gar viele aufgestellt. Neben den alten, als da sind: Gründung von Vereinen unter Arbeiterinnen und Bürgerfrauen, Fortbildungsschulen, Lehrcurse, Stellen-Vermittlungen, Wohlthätigkeits-Anstalten, tauchten auch einige neue auf, unter denen besonders erwähnenswerth sind: die Abhaltung eines internationalen Frauentages, die Reform der Mädchenschulen im Sinne einer härteren Betonung der ethischen Erziehung, Rechtsschulen für Frauen und Petition um Zulassung der Frauen zur Schul-Commission.

Es ist recht tüchtig gearbeitet worden an diesem deutschen Frauentag! Ich glaube, es ist kein einziger Champagnerpfropfen in die Luft geflogen, kein Bankett, kein Diner, keine gemeinsamen Ausflüge, dazu vier bis fünfstündige Sitzungen im dumpfen Saal — was sagten die Männer dazu? Und dabei nennt man unser Geschlecht genussüchtig! Aber etwas hat ihm doch gefehlt, dem deutschen Frauentag, wenn er auch ohne Zweifel die Frauenbewegung in Deutschland um ein tüchtiges Stück fördern wird: die Jugend! Es ist ja ganz natürlich, daß die Gründerinnen des »Allgemeinen Deutschen Frauenvereines« in Anbetracht ihrer unsterblichen Verdienste um das Wohl der Frauenwelt die Führung der Bewegung auch jetzt noch, da sie bereits im Greisenalter stehen, für sich in Anspruch nehmen; das sollte aber nicht hindern, daß man nach und nach auch Elemente heranzieht, welche in die gute Sache die feurige Begeisterung der Jugend und ihren frischen, lähnen Thatendrang tragen.

Oder ist die deutsche Frau so geartet, daß sie erst im reifsten Alter fähig wird, sich für ernste Culturfragen zu begeistern? Wir glauben es nicht! Verhielte es sich damit wirklich so, dann wäre es erst recht Pflicht der Alten, die Jungen heranzuziehen, und in ihnen das Feuer der Begeisterung für die gute Sache zu wecken. Man kann es den Männern nicht verübeln, wenn ihnen die Frauen-Emancipation einen altjungferlichen oder altweiberhaften Beigeschmack zu haben scheint, sehen sie doch dieselbe bloß durch solche Frauen vertreten, von denen sie glauben können, daß sie in diese Bewegung erst hineingedrängt wurden, nachdem sie ihren »natürlichen Beruf« verfehlt oder bereits — vergessen haben.

Möge am nächsten Deutschen Frauentage auch die Jugend kräftig mitarbeiten!



Nr. 17. Gendelose aus gestrauten Stoff für junge Mädchen.



Nr. 12. Gesticktes Kleid aus besticktem Sammet mit eingestickten Edelsteinen. Braunschweiger-Schnitt zum Einreihen; Legt-Nr. 2. Vorderseite des Sammetes ist in Heft 1, V. Jahrgang.



Nr. 14. Winter-Handschuhe für Damen.





Beschreibung der dargestellten Toiletten u. s. w.

Abbildung Nr. 1. Theaterfrisur „Thalia“. (Componirt von Jg. Pfalzer, Wien, I., Schotten-
gasse 2.) Zuerst theilt man das Haar vom Scheitel bis zum Nacken in zwei Theile und trennt mittelst
eines Stielkamms zu beiden Seiten dünne Haarcähne ab, die leicht gewellt und zurückgeheft werden.
Das rückwärtige Haar wird hinaufgekämmt, gebunden, in einen Knoten gefügt und so befestigt, daß
das rückwärtige Haar sich hinaufschlängelt, gebunden, in einen Knoten gefügt und so befestigt, daß
das rückwärtige Haar sich hinaufschlängelt, gebunden, in einen Knoten gefügt und so befestigt, daß

seine Enden den Knoten überragen. Diese werden zu kleinen Köcheln gefürmt, welche leicht anzumachen sind. Das hart gekräuselte Stirnhaar ist hoch aufzukämmen, zu
coupiren und fällt nur wenig in die Stirne. Den Schmuß der Nebenamen Frisur bilden in Reihenform gefürmte Perlenkugeln. Zu blonden Haaren werden schwarze, zu
dunklen weiße Perlen gewählt. Dorne eine Wazette.

Abbildung Nr. 2. Rihu-Voa aus Marabout-Federn und crêpe de Chine. (Radwig Herzfeld, Wien, I., Lichtentorg 3.) Die Maraboutfedern sind an eine
breite Leiste aus gezogenem weichen crêpe de Chine gefügt, die mit einer Schuppe am Hinterende abschließt; den äußeren Rand der Voa umgibt eine Schuppe, welcher
sich ein eingereicherter Bolant aus crêpe de Chine anschließt.

Abbildung Nr. 3 und 4. Estrée-Toilette aus Bengaline und Sammt.
Das Kleid wird auf einer Grundform aus gelber Seide geformt, welche am
Hochtheile Mousseline, am Taillentheile dünnes Satin- oder Gallschleidenfutter
erhält. Es schließt rückwärts einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses
und unterhalb des Sammtsaums, der sich mit kleinen Haken dem Vorderende
und der Kuchelnaht anfügt, unsichtbar mit Haken. Die Herstellung der Toilette
erfordert große Sorgsamkeit und Genauigkeit. Die Grundform der Robe
kann an princess geschnitten sein oder aus Rock- und Taillentheile bestehen
und wird vollkommen fertiggemacht, bevor man zur Ausführung des oberen Kleidtheiles
steuert. Am Rande ist sie von einem kleinen Bolant umgeben. Nach genauer Probe des
Futtertheiles bildet man in der an der Abbildung ersichtlichen Form das Jäckchen, welches
mit ganz dünn ausgefärbten Fischbein ausgefüttert wird und nur leichtes Futter er-
hält. Die Fischbeine reichen nur bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses
und werden in Bündelröhren geschoben, welche beim Anziehen hart haltig gehalten werden müssen,
damit das Fischbein noch Bedarf ausgepannt werden kann. Das Jäckchen wird bei der
zweiten Benützung gefaltet; die beiden Brusttheile werden dabei so eingebogen, daß
sie selbständig auseinanderweichen. Den Ausschnitt des Jäckchens bezeichnet man erst mit
Gefäßden an beiden Theilen; man gibt nachbreit Stoff zu, biegt nach der Richtung des
Fadens den Stoff ein und befestigt den Ausschnitt, wie den ganzen Umfang des Jäckchens
mit schmalen Seidenstoffstreifen, die mit Goldfäden an beiden Rändern zu befestigen sind.
Die Stickerei wird mit Perlen auf dem Stoff selbst angebracht. Bei der Estrénaht wird
das Jäckchen, wie an Abbildung 3 und 4, ersichtlich ist, unterhalb des Taillenschlusses
geschlüsselt; dabei werden die beiden Theile nur wenig eingebogen, damit sie nicht weit
auseinanderweichen können. Der Saum wird separat nach einer vorher zu bildenden
Organtinform geschnitten und mit dem am Rande mit Draht zu verwickelnden Stütz-
fragen befestigt. An
einer Seite wird
er an der schma-
len Goldleiste des
Untertheiles fest-
gemacht, an der an-
deren, wie bereits
erwähnt, festge-
hält. Der Saum
hat festes Futter
(abgeschleppte, leicht
zu wälzende Koh-
lenstaub), und
wird innen und
außen mit Sammt
beputzt, zwischen
welche beide Lagen
man einen dünnen
Draht anbringt.
Das Untertheil hat
weniger feste
Kuchelnaht, als
das Jäckchen und
wird mit falligen
crêpe de Chine-
Bahnen umrahmt.
Am Rande des
herzförmigen Aus-
schnittes werden
die in gleicher
Form abzuschnei-
denden oder ein-
zubiegenden crêpe
de Chine-Bahnen
an das Untertheil
gefügt; sie gehen
in eingetriebenen
Falten von den
Schleusen aus
und werden vorne
mit einer Wolche
zusammengehalten.



Nr. 17. Kostüme aus lachengrauem, gerilltem Kammgarn. (Fernsehbarer Schnitt
Begr.-Nr. 2, Vordertheil des Schuirtbogens zu Heft 5, V. Jahrgang.)



Nr. 15 und 16. Beinleid und Unterrock aus weißem Flanel.

fragen befestigt. An
einer Seite wird
er an der schma-
len Goldleiste des
Untertheiles fest-
gemacht, an der an-
deren, wie bereits
erwähnt, festge-
hält. Der Saum
hat festes Futter
(abgeschleppte, leicht
zu wälzende Koh-
lenstaub), und
wird innen und
außen mit Sammt
beputzt, zwischen
welche beide Lagen
man einen dünnen
Draht anbringt.
Das Untertheil hat
weniger feste
Kuchelnaht, als
das Jäckchen und
wird mit falligen
crêpe de Chine-
Bahnen umrahmt.
Am Rande des
herzförmigen Aus-
schnittes werden
die in gleicher
Form abzuschnei-
denden oder ein-
zubiegenden crêpe
de Chine-Bahnen
an das Untertheil
gefügt; sie gehen
in eingetriebenen
Falten von den
Schleusen aus
und werden vorne
mit einer Wolche
zusammengehalten.
Sie legen sich, wie
gezeigt, ein wenig
über den Ausschnitt
des Jäckchens. Dies
wird, nachdem das
Untertheil ange-
bracht wurde, mit
unsichtbaren Stichen
festgemacht. Soher
wird es mit kleinen
Stichen angeheftet;
dabei muß beson-
ders darauf geachtet
werden, daß die Heft-
stiche außen ganz
fein sind, da sich
der Sammt, beson-
ders in Seidenleinen,
die Eintritte der
Heftstiche einprägen.
Es ist gerathen,
beim Heften ein
kleines Sammflecken
unter den Fingern
der linken Hand so
zu halten, daß es mit
seiner rechten Seite
auf die Naht zu liegen
kommt, damit auf dem
Sammt keine Spiegel
entstehen. Es kann
in den Contouren der
Stiche geheset und
auch genäht werden.
Wenn man die Heft-
stiche entfernen will,
muß jeder einzelne
durchgehenden

Nr. 18.
Coiffure aus
Goldspinnen und
Sammt.



werden. Das Oberkleid besteht aus drei Batten, wovon die beiden seitlichen über den Taillenschluß reichen und aus den Rückenbahnen, die bis zum Halsrande des Futterkleides gehen; diesen wird die Schleppe angehängt. Die drei Batten haben gleiche Breite; man kann dieselbe leicht bestimmen, indem man den Raum, den die langen Jockenvertheile freilassen, in drei Theile theilt. Noch unten zu verbreitern sich die Batten; es ist am besten, sie nach vorher zu formenden Organtinkrüden zu schneiden. Die beiden seitlichen verschmälern sich nach oben sehr stark und sind sorgsam auf dem Taillenthell des Unterkleides zu befestigen, da sie ohne Naht bleiben müssen. Die Batten werden mit Seide gefüttert und an den Rändern mit Perlesiderei geziert. Unten werden ihnen etwa 1 m messende Theile angelegt, welche in der Weite faltig einzulegen sind, daß die Verbindungsnähte dadurch verdeckt werden. Mit Vertenpassmenterie-Agraffen werden die Batten bogensförmig leicht gehoben; erst dann kann ihr unterer Rand eingebogen werden. Den Rückenbahnen wird der Stoff zur Schleppe unterhalb des Taillenschlusses angehängt. Die Batten sind nach einzulegen und werden mit zwei Reihen von Sammländern unternäht. Die Schleppe wird mit Seide gefüttert und am Rande mit einer Reihe faltig eingenähter Spitzen versehen. Sie liegt etwa 75 bis 80 cm auf dem Boden und umfaßt $\frac{1}{2}$ Stoffbreiten. Die Nähte der Rückenbahnen werden nur bis unterhalb des Taillenschlusses und zwar in Form kleiner Zwickelchen ausgenäht; unterhalb des Zwickelchens können die Rückenbahnen überhaupt nur bis zum Taillenschlusse reichen. Dadurch werden auch die vielen Stofflagen vermieden, die das Kleid sonst plump erscheinen ließen. An dem Unterkleid sind ganz dünne Fischbeine anzubringen. Die Halsen werden abwechselnd mit den Besen besetzt und zwar sitzen die ersteren um $\frac{1}{4}$ cm tiefer als die letzteren, welche mit dem eingebogenen Rande gleichsetzen müssen. Bevor die Halsen angenäht werden, bringt man an beiden Rückenbahnen Fischbeine an, die gut ausgepannt sind. Beim Befestigen der Halsen muß durch die Fischbeine gehoben werden; dabei werden die Halsen und Besen an unteren Theile aufeinandergebogen, damit sie sich nicht verschieben können. Die Kermet aus edler China haben gefärbte Sammländer.

Abbildung Nr. 4. Krone aus Gold in Orchideenform. (M. Kersch, Juwelier, Wien, I., Graben 16.) Die Blätter des Schmuckgegenstandes sind in äußerst zarter Arbeit einer Orchidee nachgebildet und emailirt.

Abbildung Nr. 5. Frauenohrgehör aus weißem Tuch mit Doppelfeder. Das Häkchen hat eine Einlebung aus schwarzem oder dunkelbraunem Seiden-samt und schließt mit Halsen unterhalb des Taillenschlusses. Seine Rückenbahnen, welche breiter als der Schnitt gelassen werden, legen sich am Schließbahnen als Keilchen übereinander und sind ebenfalls mit Sammt rellirt. Auch die runden Seitentheile, welche gleichfalls mit Sammt eingefast werden, treten als schmale Keilchen über die Rückenbahnen. Die Jede hat demnach drei Schlitze, die frei ausfallen. Der Vordertheil ist nach Taillen eingeschnitten; die Feder werden verhängt der Längenseite des rechten Vordertheiles angenäht und sind mit Sammt eingefast, ebenso der Rand der glatten Kermet. Das Futter des Häkchens bildet weiße oder hellfarbige Seide.

Abbildung Nr. 6. Weißer Hüthut mit Sammt-anzug. (Mlle. Joch, Wien, I., Goldschmiedgasse 4.) Das kleine Häkchen in Lanoterform hat eine sich nach rückwärts stark verschmälernde Krämpfe. Seine niedrige Kappe umgibt ein glatt gespanntes Sammtband, das sich seitwärts zu einer Nahe aufstellt.

Abbildung Nr. 7. Fremdenmantel aus dunkelbraunem Tuch mit Vertenahderei. Das elegante Toilettekleid schließt in der Mitte mit Halsen; sein überstehender rechter Vordertheil fügt sich an der Naht und unterhalb des Schlusses mit Halsen an und ist mit einem schmalen Versauerbelege versehen. Die Rückenbahnen sind unterhalb des Taillenschlusses breiter gelassen und legen sich als Keilchen übereinander; ihre gleichfalls mit Vertenahderei besetzten Längenseiten fallen zwanglos an. Der rechte, dritte Vordertheil wird durch eine Vertenahderei leicht gehoben und hat eine plattförmig in den Stoff leicht gearbeitete Vertenahderei, die mit langen Franzen abblüht. Von der Stelle an, wo die Franze den Rückschlus des dritten Vordertheiles vermittelt, tritt der linke Vordertheil über den rechten. Um dies zu ermöglichen, wird er in der Breite seines ihn begrenzenden Versauerbeleges waagrecht eingeschnitten. Die beiden Vordertheile verbinden sich mit kleinen Säubertheilen. Am linken Vertenahderei, die bei der Naht abblüht. Die abblühenden Stützen haben Versauerbelegung und Säubertheile.

Abbildung Nr. 8. Hüthut mit langem Schleier. Das Hüthchen aus tabakbraunem Filz hat grün Sammtreife und schattige Goldreife, die rückwärts liegen; vorne fermt das Bandeau einen Knoten. Der Schleier aus Musselin hat eine äußerst zarte Handhabung. Er ist in verschiedenen Breiten bei Hüthchen Goldbach, Wien, I., Tuchlauben 28 zu beziehen.

Abbildung Nr. 10 und 11. Hüthchen-Costüm „Jacqueline“. Das originelle Costüm ist aus niedrigen Damast angefertigt. Die Weite aus gleichem Stoffe wird um einige Zentner höher gewählt und kommt mit der Höhe überein, zum Besatz dient Spitzenbesatz. Die Kostüm zu der Robe, welche aus aus anderfarbigem Stoffe gewählt werden kann, z. B. aus altrosa oder altblauen Wollstoffe, dient den Halsen, mit hell besetzten Doppelfeder als Grundlage. Der Besatz, welcher aus zwei Stoffbreiten hergestellt wird, ordnet sich rückwärts in einige Batten, zu deren beiden Seiten die langen Schließbahnen der Taille liegen. Am oberen Rande ist der Doppelfeder an seinem vorderen Theile in Zwickelchen genäht, die es ermög-



Nr. 19. Reizig-Kraus aus grünem Stoff mit Seidenbesatz. (Versauerbarer Schnitt aus Zwickeln: Begr.-Nr. 5, Vorderseite des Schnittzeichens zu Heft 7, IV. Jahrgang.)

sehen, daß er sich den Hüften gut anschließen kann, was bei dieser Form unerlässlich ist. Die Brustriemen werden, nachdem sie sorgsam eingestrichelt wurden, mit der Maschine genäht, dann übereinandergeschritten und auf leichter Unterlage niedergeschlagen, wodurch die Nähte kaum merklich sind. Der Doppelrock kann in gerader oder schräger Fadenlage genommen werden; letzteres ist angezeigter. Sein unterer Rand muß dann mit einem zerstreulichen Streifen besetzt werden. Der untere Rock ist bis zur halben Höhe mit Mousetine zu füttern und mit einem ebenfalls anzubringenden Bandzuge zu versehen. Sein Schluß ist hintenwärts; im Doppelrock wird er unter eine Falte gezogen. Die Taille hat doppelte Vordertheile und ist ringsum knapp an ihrem Schluß abzuschneiden. Die unteren Vordertheile aus hellem Tuch schließen mit kleinen runden Schildpattknöpfen und werden in Form einer Weste sichtbar. Sie sind in Verbindung mit einem den Taille- rückentheilen unterworfen beschügten Stoffhüde mit einem Stechbogen versehen, der knapp schließend nach und dessen linken Theile man ein kleines Vordertheilchen unterlegt. Das Stoffhüde wird in genauer Form des Taille rückens geschnitten und knapp unterhalb der Kragmanschnitt festgenäht. Unten treten die Vordertheile in Form zweier Spitzen auseinander. Die oberen Vordertheile haben einen zum Aufstellen gerichteten Umlegestrag aus Wels (siehe Abbildung Nr. 11), dessen innere Seite mit Stoff besetzt ist; sie verbinden sich in der Mitte mit Galen. Der hintere überstehende (weiter geschnittene) Theil hängt sich mit Schildpattknöpfen an. Der Taille sind Taschenpartien und die langen Schenktheile unterlegt, welche sich in der Mitte in eine Kante einengen. Sie werden aus einem geraden Stoffstücke geformt, mit Seide gefüttert und sind, um beim Gehen nicht zu klappern, am Hocke besetzt. Will man die Toilette klippern, so bringt man in Rock und Taille eine Flauchelrinne an. Die Kragen haben Keulenform und absteigende Pelzmann- arten. Sportmäde mit kavalen Schilde. Material: 8 bis 9 m dunkles, 1 m helles Tuch (samt Wägen).

Abbildung Nr. 12. Englisches Kleid aus dunkel- rotem Sammet mit eingestrichelten Schnürchen. Zu dieser Toilette wird auf graubraunem Grunde dunkel- roter schwarzer Stoff verwendet. Die Taille schließt rückwärts mit Galen. Ihre Bruststücke werden nur im Futter angebracht; der Oberstoff wird in schräger Fadenrichtung genommen und über das Futter ge- spannt. Die übrigen Theile sind glatt mit Stoff zu be- spannen; den Rückentheilen wird beim Zuschneiden an den Hängeseiten je 25 cm Stoff angehängt, der in einige schmale Säumchen ge- näht erscheint. Es wird ver- währt nur die den Seiten- theilen zugekehrte Seite der Rückentheile beim Zuschnei- den nach der Form des Futters gebildet; der Hals- ausschnitt ist erst nach dem Schneiden zu formen, wenn die Säumchen bereits ge- näht sind. Man geht dabei auf folgende Weise vor: Die Oberstoff-Rückentheile werden an der den runden Seitentheilen zugekehrten Seite in der Richtung des mitteln eines Capitärd- stoffs auf den Futter bezeichneten Seitentheilekontour an das Futter geheftet, doch dürfen sie dabei nicht gespannt werden. Ist die Faltung durchgeführt, so nimmt man Futter- und Oberstofftheile an der geraden Seite zusammen, nähet sie aneinander und heftet den Contour der Rückentheile-Hängeseite mit feinen Stichen durch. Man muß jedoch dabei beachten, daß der Oberstoff in vollkommen fadengerader Richtung liegt, damit die Säumchenfalten gut eingelegt werden können. Jetzt nähet man den Rückenteil oben und unten an ein Eckstück, so daß er gespannt liegt, und ordnet den überflüssigen Stoff zu den schmalen Säumchen, erst im Taktmaß, dann nach oben und unten zu. Jedes einzelne Säumchen ist der Länge nach festzuheften; das erste muß so eingelegt werden, daß es den Contourfaden um 1/2 cm überragt. Sodann heftet man die Falten als Säumchen mit der Maschine nieder, biegt nach dem Contourfaden die Rückentheile ein und bildet den Halsausschnitt. Vorher muß die Taille mit kleinen Futterrückentheilen probirt werden, da, wenn die Säumchen schon genäht sind, eine Aenderung nur mühsam auszuführen wäre. Die Galen sitzen abwechselnd mit den Orlen, welche mit dem Rande der Rückentheile gleichsetzen, jedoch um 1/2 cm tiefer als diese. Bevor man sie annähet, bringt man an beiden Hängeseiten Hülfsbeine an, die durch zwei festsitzende Handröhren gehoben werden. Galen und Orlen werden am unteren Ende aneinandergezogen und oberhalb des Hüftbeins angenäht, wobei man durch Nadel oder unterhalb desselben zu stehen hat. Die beiden übereinander- liegenden Handröhren der Rückentheile sind irgendwas Gehörverhältniß nachlässig. Die Vordertheile sind in der auf der Abbildung ersichtlichen Weise mit ein- genähten dünnen Besenpöschchen ausgestattet. Die Form des Schnürknopfes bezeichnet man durch Heftfäden, und heftet die Schnürchen, während man sie ausspannt, recht sorgsam ein, dann heftet man die Nähte nieder und plättet den nachfolgenden Vordertheil in der Luft; dabei müssen zwei Personen den in gerader Fadenrichtung ausgepannt halten, während eine dritte mit einem nicht allzu hohen Eisen und auf leicht eingeleiteter Unterlage die Rückseite des Stoffes plättet. Statt der Brustfalten werden leichte Kanten gebildet; selbstverständlich muß die Taille dazu auf eine Höhe gegeben werden. Ein mit Schnürchen versehener Hüftel schließt die unter den Rock tretende Taille ab und verbindet sich rückwärts unter einer kleinen Stoffeise. Der Doppelrock, gleichfalls aus schlagladigem Stoff, wird mit vier Schnürchen versehen, die in gleicher Weise zu plättet sind, wie der Taille Vordertheile. Damit sich der obere Rock der Form des unteren gut anpaßt, kann bei der zweiten Schnürverthe ein Zwischel vom Stoffe entfernt werden. Die Kante ver- schwindet in den Schnürnähten. Rückwärts erscheint der Rock in einem Kantenfächer geordnet. Auch die stützige Fadenlage erhalten die Falten Täte- form. Die Kragen sind mit Schnürknopf versehen. Material: 6 bis 7 m Sammet.



Nr. 21. Rückansicht zu Nr. 24.

Nr. 20. Coiffure für ältere Damen. — Nr. 21. Wiener Alltags- mit Banden. — Nr. 22. Wiener Modestil für junge Mädchen.



Abbildung Nr. 12. Englisches Kleid aus dunkel- rotem Sammet mit eingestrichelten Schnürchen. Zu dieser Toilette wird auf graubraunem Grunde dunkel- roter schwarzer Stoff verwendet. Die Taille schließt rückwärts mit Galen. Ihre Bruststücke werden nur im Futter angebracht; der Oberstoff wird in schräger Fadenrichtung genommen und über das Futter ge- spannt. Die übrigen Theile sind glatt mit Stoff zu be- spannen; den Rückentheilen wird beim Zuschneiden an den Hängeseiten je 25 cm Stoff angehängt, der in einige schmale Säumchen ge- näht erscheint. Es wird ver- währt nur die den Seiten- theilen zugekehrte Seite der Rückentheile beim Zuschnei- den nach der Form des Futters gebildet; der Hals- ausschnitt ist erst nach dem Schneiden zu formen, wenn die Säumchen bereits ge- näht sind. Man geht dabei auf folgende Weise vor: Die Oberstoff-Rückentheile werden an der den runden Seitentheilen zugekehrten Seite in der Richtung des mitteln eines Capitärd- stoffs auf den Futter bezeichneten Seitentheilekontour an das Futter geheftet, doch dürfen sie dabei nicht gespannt werden. Ist die Faltung durchgeführt, so nimmt man Futter- und Oberstofftheile an der geraden Seite zusammen, nähet sie aneinander und heftet den Contour der Rückentheile-Hängeseite mit feinen Stichen durch. Man muß jedoch dabei beachten, daß der Oberstoff in vollkommen fadengerader Richtung liegt, damit die Säumchenfalten gut eingelegt werden können. Jetzt nähet man den Rückenteil oben und unten an ein Eckstück, so daß er gespannt liegt, und ordnet den überflüssigen Stoff zu den schmalen Säumchen, erst im Taktmaß, dann nach oben und unten zu. Jedes einzelne Säumchen ist der Länge nach festzuheften; das erste muß so eingelegt werden, daß es den Contourfaden um 1/2 cm überragt. Sodann heftet man die Falten als Säumchen mit der Maschine nieder, biegt nach dem Contourfaden die Rückentheile ein und bildet den Halsausschnitt. Vorher muß die Taille mit kleinen Futterrückentheilen probirt werden, da, wenn die Säumchen schon genäht sind, eine Aenderung nur mühsam auszuführen wäre. Die Galen sitzen abwechselnd mit den Orlen, welche mit dem Rande der Rückentheile gleichsetzen, jedoch um 1/2 cm tiefer als diese. Bevor man sie annähet, bringt man an beiden Hängeseiten Hülfsbeine an, die durch zwei festsitzende Handröhren gehoben werden. Galen und Orlen werden am unteren Ende aneinandergezogen und oberhalb des Hüftbeins angenäht, wobei man durch Nadel oder unterhalb desselben zu stehen hat. Die beiden übereinander- liegenden Handröhren der Rückentheile sind irgendwas Gehörverhältniß nachlässig. Die Vordertheile sind in der auf der Abbildung ersichtlichen Weise mit ein- genähten dünnen Besenpöschchen ausgestattet. Die Form des Schnürknopfes bezeichnet man durch Heftfäden, und heftet die Schnürchen, während man sie ausspannt, recht sorgsam ein, dann heftet man die Nähte nieder und plättet den nachfolgenden Vordertheil in der Luft; dabei müssen zwei Personen den in gerader Fadenrichtung ausgepannt halten, während eine dritte mit einem nicht allzu hohen Eisen und auf leicht eingeleiteter Unterlage die Rückseite des Stoffes plättet. Statt der Brustfalten werden leichte Kanten gebildet; selbstverständlich muß die Taille dazu auf eine Höhe gegeben werden. Ein mit Schnürchen versehener Hüftel schließt die unter den Rock tretende Taille ab und verbindet sich rückwärts unter einer kleinen Stoffeise. Der Doppelrock, gleichfalls aus schlagladigem Stoff, wird mit vier Schnürchen versehen, die in gleicher Weise zu plättet sind, wie der Taille Vordertheile. Damit sich der obere Rock der Form des unteren gut anpaßt, kann bei der zweiten Schnürverthe ein Zwischel vom Stoffe entfernt werden. Die Kante ver- schwindet in den Schnürnähten. Rückwärts erscheint der Rock in einem Kantenfächer geordnet. Auch die stützige Fadenlage erhalten die Falten Täte- form. Die Kragen sind mit Schnürknopf versehen. Material: 6 bis 7 m Sammet.



Abbildung Nr. 13. Handschuh aus gebütem Hanf für junge Mädchen. Der Stoff zeigt schwarze Blumen auf creme- oder rosafarbener Grunde; die Vorderseite hat mit je einer Brustnaht versehen und verbunden sich unterhalb des die Mitte überragenden linken Vordertheiles mit Faden. Der linke Vordertheil ist glatt mit Stoff bespannt, der rechte wird breiter geschnitten, am Halsrande eingereicht und überknüpft. Das die Mitte überragende Stück des Halsauschnittes wird mit einem Leisten besetzt und mit leuchtend beleuchteten Fäden versehen, die sich in Kreise, bei der Krage-Neigepose angebrachte Seidenfäden lösen. Bis zur Brusthöhe ist eine Sammtborte an dem Vordertheilrand befestigt. Im Taillenschnitt erscheint der rechte Vordertheil ebenfalls eingereicht und mit einem Leisten unternäht. Die Schößtheile der Handschuhe sind unterhalb des Taillenschnittes und werden, um fällig aufzufallen, ziemlich hart abgehängt. Ein Sammtgürtel schließt das Häkchen ab, dessen Strickbogen und Manschetten ebenfalls aus Sammt geschnitten sind.

Abbildung Nr. 14. Handschuhband für Damen. Sie sind aus braunfarbiger und weißer Kammerwebe angefertigt und bei J. H. Romet (J. Furmüller's Nachf.), Wien, I., Gellertgasse 9 zu beziehen. Die langen Manschetten wirken durch die aufgeschraubte Webe prächtig.

Abbildung Nr. 15 und 16. Unterrock und Beinkleid aus weißem Hanf. (Weldner & Rudig, 1. u. 1. Gellertgasse, Wien, I., Tuchlauben 12.) Der Rock ist in Hosen geschnitten und hat eine breite, rückwärts mit einem Bandzuge versehen runde Besatzende. Er ist am unteren Rande in Fäden gefächelt, unter welche ein eingereichtes weißes Sammtband gefügt ist. Jedes Häkchen ist mit einer in blaue Seide gefärbten feinen Schärle geziert. Das Beinkleid hat weite Beine, welche unten durch einen mit blaue Seide besetzten Bandstreifen Zug zu beistehiger Weite zusammengezogen werden können. Die Hosen sind in gleicher Weise gefügt und unterlegt, wie beim Rock.

Abbildung Nr. 17. Mantel aus taubengrauem, geripptem Kammgarn. (J. Wangg, Wien, I., Karmelitenstr. 2.) Der Mantel besteht aus Kermelweiden und zwei vorne und rückwärts eingeleiteten spitzen Seitentheilen, die mit grauer Schur- und Stachelfeder bedeckt sind. Der vorderen Längenseiten und der absteigende runde, mit Seiden besetzte Krage sind mit grauem Fadenbesatz besetzt. Der Kermelweiden liegt sich an der Weite hart auf und legt sich rückwärts vom Taillenschnitt ab in eine Faltlinie ein. Die beiden Theile müssen beidseitig breiter gelassen und rückwärts bei der Verhüllungsnäht abgehängt werden. Der Mantel ist mit grau und rosa cartertem Samt gefüttert und schließt mit Faden.

Abbildung Nr. 18. Colliere aus Goldplura und Sammt. (Marie Wen, I., Währing, Sternwartestraße 40.) Die zur Verhüllung des Halses verwendeten Goldpluren sind mit grüner Seide eingewebt und werden zu einem hohen Torschen geföhrt, das rückwärts in die Höhe gebogen ist. Das Arrangement aus silbernen und rosafarbigen Samt ist mit Goldnadeln an dem Halsband befestigt.

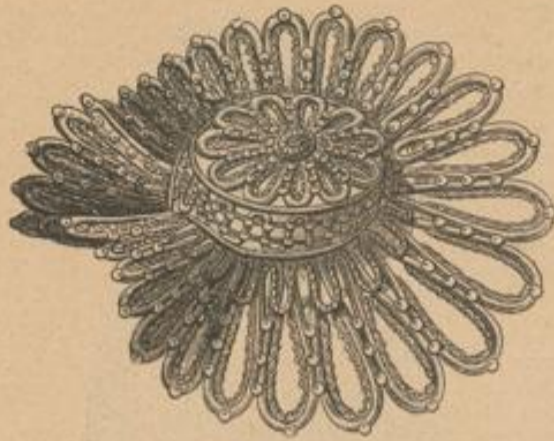
Abbildung Nr. 19. Westgürtel aus gestreiftem Wollstoff mit Seidenstoffknoten. Der zur Verhüllung des Hüftes verwendbare Stoff ist bei der Firma „zum römischen Kaiser“, Wien, I., Seilergasse, zu beziehen. Er zeigt verhältnösmäßig, schattige Streifen auf gelbem Grunde und wird in den verschiedenen Farben-Combinationen von dem genannten Hause am Lager gehalten. Schöner ist bei dem hüftigen Taillenschnitt und Rock aus einem Stoffe geföhrt; doch ist bei letzteren Vorzügen wegen der Trennung der beiden Theile vorzuziehen. Hat diesem Grunde kann die Schöße des Häkchens ebenfalls aus Seidenstoff gebildet werden. Der Rock hat eine Grundform, die, wie sein oberer Theil, in Schöße geschnitten ist. Die Grundform hat ein Vorderblatt in gewöhnlicher Breite, und vier schmale Fächer, von denen die beiden, dem rückwärtigen Blatt zugehörten, nach unten im Rock auszuföhren sind. Nach dem rückwärtigen Blatt wird an beiden Seiten ein Fächer wegschnitten. Die zweiten Seitentheile müssen so geschnitten werden, daß sie sich gegen das rückwärtige Blatt zu verlängern, damit der Rock sich allmählich zur Schöße bilde. Die Grundform wird bis zur kälten Höhe mit Reschlinn gefüttert und ebenfalls mit einem Bandzuge versehen, der nur wenig zum Vorne geschoben wird. An das Vorderblatt des Rockes ist ein gerader, fällig zusammengekommenen Stofftheil daran angebracht, daß er zwei Schößen formt. Er wird um etwa 25 bis 30 cm länger geschnitten, als das Maß der Schößlänge beträgt und an beiden Seiten an die Grundform befestigt. Der obere Rock stellt sich vorne in zwei Bahnen und ist am unteren Rande mit einer an beiden Seiten angebrachten Seidenstoffborte begrenzt, die aus geraden, 15 cm breiten Streifen eingelegt wird. Statt in Fächerchen eingelegt zu werden, reicht der Toprock in die am Hüfte ersichtlichen Falten geordnet; er wird gleichfalls schleppend geschnitten. Die Längenseiten seiner einzelnen Bahnen werden in Fächer abgehängt, die vorderen Längenseiten eingelenkt und wiedergeklümpert und hier und da an die Rockschöße befestigt. Die Fächer werden aus schräglängigen Stoffe hergestellt und hat doppelte Vordertheile. Die unteren aus Fadenstoff reichen nur bis



Nr. 25. Promenaderock aus dunkelblauem Tuche. (Vorzugsweise hierzu Nr. 31; verwendbarer Schnitt: Progr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittzeichens zu Heft 19, IV. Jahrgang; mit Erweiterung von Fig. 2 und entsprechender Verlängerung von Fig. 1.)



Nr. 24. Umhang aus weißem Felle (sortie de bal). (Nachschnitt Nr. 21)



Nr. 20. Theaterhut aus Malackischer Fassezentrie mit Ritter.

theils nach rückwärts fallend, befestigt werden. Das Stirnhaar wird gekräuselt und hoch aufgesteckt.

Abbildung Nr. 23 und 24. Umhang aus weißem Peluche (sortie de bal). Das reizende Toilettestück ist am Kopfe mit breiten, den Rücken unterleitenden Chenillestreifen besetzt. Es besteht aus drei in Verbindung mit den Armeitheilen geschnittenen Vordertheilen aus den im Taschenspiegel 194 zu sehenden Materialien. Zumut ist die Umhülle gut den

zum Taillenschlusse und verbinden sich mit Knöpfen. Die Schuppe aus schräglager Stoffe wird hinten an einer Seite angenäht, an der anderen angehängt; sie muß länger gelassen sein als das Futter, um überhängen zu können. Die Rückentheile treten als Beisen übereinander; von den Seitentheilen an reicht ein Gürtel nach vorne, der sich durch die eingeschnittenen Vordertheile schiebt; der linke Gürteltheil verbindet sich unterhalb des Vordertheiles mit dem rechten durch Haken. Die oberen Juchentheile haben keine Brustnähte und werden so abgeschnitten, daß sie ein kleines Doppelsäckchen formen. Die Halskrause wird separat angelegt; die Brustnähte sind mit Knöpfen besetzt. Material; 7 bis 8 m Wollestoff.

Abbildung Nr. 20. Coiffure für ältere Damen. (Franz Dollard, f. u. f. Hoflieferant, Wien, I., Grahen 24.) Die Coiffure wird auf einem schiffähnlichen Stück Stroh gebildet, welche von schwarzen Chantillyspitzen umrandet ist. Aus Sammet gebildete Schlingen sind mädchenartig festgeflochten. Vorne eine Jais-Nigrette.

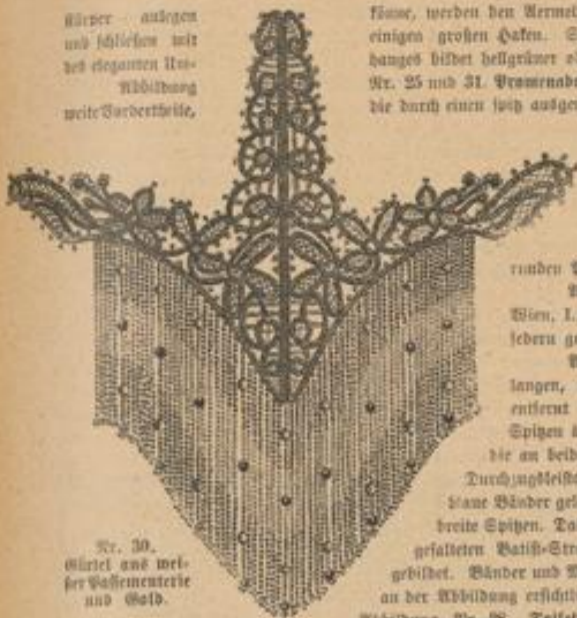
Abbildung Nr. 21. Grauer Hütchen mit Bandrücken. (Mäme Käbler, Wien, VII., Breitengasse 24.) Die vorne breite Krämpfe verschmälert sich nach rückwärts und erscheint ebendaneben leicht in die Höhe gebogen. Um die Krämpfe ist eine Kutsche aus weichem Füllband gelegt, durch deren Mitte sich ein gelbes Seidenamstrüchlein zieht. Rückwärts stellen sich die Kutschen und eine gelbe Sammetbandmasche auf; rechts auf der Krämpfe ruht ein kleiner Vogel mit langen Flügeln; ein zweiter auf der Krämpfe.

Abbildung Nr. 22. Wiener Modestric für junge Mädchen. (Componist von Jg. Falzer, Wien, I., Schattengasse 2.) Vom ganzen Haare wird mittelst Theilungen von der Stirne bis zum Scheitel und von da bis tief hinter die Ohren ein Strähn abgetrennt, der gewickelt und, zu einem kleinen Schopfe geformt, nach rückwärts gekämmt wird. Das rückwärtsige Haar bindet man hinauf und steckt es als gemundenes Dreher am Kopfe fest. Aus den Enden dieses Dreher sind kleine Köstchen zu formen, die, theils nach vorne,



Nr. 27. Theekörbe aus gewickeltem Stroh. — Nr. 28. Toilette mit Herberfeld aus gebäumtem Stoff. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenschlusse: Regr.-Nr. 1, Vorderseite des Schminnegens zu Zeit 1, V. Jahrgang.) — Nr. 29. Englisches Kleid aus Sammet mit Schärverzierungen. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Regr.-Nr. 2, Vorderseite des Schminnegens zu Zeit 1, V. Jahrgang.)

Rüper anlegen und schließes mit des folgenden He- Abbildung weite Vordertheile,



Nr. 30. Gürtel aus weißer Pausmenterie und Gold.

Haare, werden den Hermetischen Gürteltheile unterlegt, welche bis zu den Hüften gehen. Dieselben sind so lang wie die oberen Theile einigen großen Oafen. Sie haben einen Belag aus weißen Federn, welcher sich über den Halsanschnitt als Krage fortsetzt. Das Futter hängt bildet hellgrüner oder gelber Seidenstoff, welcher mit einer dünnen Wattaanschicht unterlegt werden kann.

Nr. 25 und 31. Frauenabende aus dunkelblauem Tuch. (Kradl Strick, »Der Krikanetin«, Wien, I., Bauernmarkt 2.) Die Jacke hat halb- die durch einen hoch ausgehöhlten Einnäher etwas geschweift sind und mit großen Oafen bis zum unteren Rand schließen. Die Längenseiten der Vordertheile sind mit Perlsamer eingefasst und mit einem Kallzuge versehen, der in äußerst sorgfältiger Weise ausgeführt ist. Er legt sich aus kleinen Zweigen von Perlsamer und aus Schnurstickerei zusammen und umgibt fortlaufend auch die äußere Seite des Sturzkragens, der innen mit Perlsamer belegt ist. Die gleiche Stickerei wird auch an den Hüftenstellen bei der mittleren Naht und den beiden Seitennähten, sowie am übrigen Theile der Jacke in der an der Abbildung ersichtlichen Weise angebracht. Die Hüftenstelle sind unterhalb des Taillenschlusses fällig eingestekt und ebenfalls mit Perlsamer geziert. Die Stickerei ist mit kleinen runden Perlen in den Stoff leicht gearbeitet. Die Jacke ist mit wairerem satin merveilleux-Futter versehen.

Abbildung Nr. 26. Der Theaterhut aus schwarzer Pausmenterie mit Hüter ist bei der Firma Ludwig Herzfeld, Wien, I., Dichtendy 3 zu beziehen. Er ist 4 Jour, wird mit gleichfarbiger Seide gefüttert und einer Panache aus Strauß- federn geputzt und mit schwarzen Bänderchen versehen. Der Hut sitzt hoch auf dem Kopfe und ist sehr klein.

Abbildung Nr. 27. Oberhäute aus gestricktem Woll. (Carl Feiner, Wien, I., Hoher Markt 1.) Einem 75 cm langen, 100 cm breiten Batiststreifen sind in Form von vierzehn Spitzen-Entzweigungen aufgelegt, unterhalb welcher der Stoff entfernt wird, so daß die Spitzen 4 Jour erscheinen. Durch die an beiden Rändern befestigten Durchgangsstreifen sind schmale, bell- wane Bänder gefügt. Ten Knopf bilden breite Spitzen. Das Obere ist aus zwei gefalteten Batist-Streifen mit Spitzenanlag gebildet. Bänder und Nahten werden in der an der Abbildung ersichtlichen Weise angebracht.

Abbildung Nr. 28. Toilette mit Lederkleid aus gebäumtem Stoff. Ueber eine Grundform von 180 cm Weite fällt ein aus geraden Bahnen gebildeter Doppeltrock aus braun und gelb gestricktem Seidenstoff, der vorne glatt anliegt und sich rückwärts in gelegte Falten ordnet. Das Lederkleid besteht aus einer Taille und an diese gelegten Paniers. Es schließt vorne mit Oafen und hat am Vereinigungspunkte der Paniers eine lange, braune Wandschleife. Die Vordertheile der Taille sind zu beiden Seiten des Oafenschlusses in kleine Fältchen eingestekt und müssen deshalb beim Bildschneiden um je 20 bis 25 cm breiter gelassen werden als das Futter. Ten Halsanschnitt bildet man erst, wenn die Falten in Säulchenform niedergeschlagen sind. Nach die Hüftenstelle werden mit einem Kallzuplatzen versehen. Man näht beide Futterrückentheile (nach vorhergehender genauer Probe der Futtertaile) aneinander, ebenso die Oberhöftheile, befestigt Mitte auf Mitte und ordnet auf einem Schobrette die Falten, die sich gegen den Taillenschluß zu verschmälern. Die Paniers werden aus geraden Stoffbahnen verkürzt aufgelegt. Der rückwärts ersichtliche Waffelrand aus gebäumtem Stoff wird an dem Rock befestigt und am oberen Theile auf die Taille gesteckt.

Abbildung Nr. 29. Eingesticktes Kleid aus Kammgarn mit Schnurverzierung. Der Doppeltrock wird am unteren Rande mit einer aus ab- gelegten Bögen bestehenden Verzierung versehen, welche je nach der Farbe des zu wählenden Kleides) aus dunkelgrünen oder dunkelbraunen Seidenfäden zusammengesetzt ist. Er formt sich aus 2 bis 2 1/2 Stoffbreiten, liegt an seinem vorderen Theile glatt auf und ordnet sich rückwärts in Fächerfalten. Bis eben dahin reicht der Kallzug. Der Grundrock aus Seide oder Serge (einem Halbseidenstoffe) ist 180 cm weit, bis zur halben Höhe mit Mouffine gefüttert und mit einem Kallzuge versehen, dessen Kallzüge durch zwei in die Mitte des Belagkreises ge- nähte Knopflöcher kreuzweise geleitet erscheinen. Der Schiß wird im Grundrocke halbleinwärts bei der Verbindungsnäht des Seidenstoffes und Rückenblattes) gelassen; im Doppeltrocke ist er unter einer Fächerfalte anzubringen. Der den Schiß der Grundform überragende Theil des Faltensäckers wird in ein Leisten gefügt und fagt sich mit einem Oafen an entsprechender Stelle wieder an. Die Taille schließt vorne mit Oafen und hat in runder Form abgeglichene Schößtheile. Sie zeigt statt der Brustnähte bis zu den Achseln reichende Nähte und Schur- anzug. Ihrem Halsrand ist ein kleiner Sammt- anzug eingefügt, der auch nach rückwärts reicht und wie die Taille in der Mitte mit Oafen schließt. Der Sattel wird auf das durch Abheben des Oberstoffes hochgelegte Futter geschlossen; der Oberstoff wird eingezogen und mit dem Schuranszuge untergehalten.



Nr. 31. Vorderansicht zu Nr. 25.

Abbildung Nr. 30. Der Gürtel aus weißer Pausmenterie hat lange Franzen und eingearbeitete Goldknöpfchen. Er ist aus Seidenstoffen hergestellt und bei Weidner Gold- schuch, Wien, I., Bauernmarkt 16 und 1, Tuchlauben 28 zu beziehen.

Abbildung Nr. 32. Wintermantel aus Brocat und Sammt mit Kallstragen. Der Mantel hat einen aus Sammt gezogenen Krage, der mit Ohrenschrauben abgegrenzt wird und dessen Höhe vorne und rückwärts einen runden Sattel formen. Seine Hüften- stelle sind einige Centimeter vom Taillenschlusse abwärts gestickt und mit einer Falte aus Sammt versehen, welche beim Gehen sichtbar wird. Ebenso wie die Hüftenstelle er- scheinen alle bis an den Mantelrand reichenden Nähte gestickt und mit Sammttheilen versehen. Auch vorne wiederholt sich diese Falte, welche rechts angebracht ist und sich dem linken Vordertheile durch eine untere rechte Knopflöcherleiste anschließt. Im Taillenschlusse ein Gürtel aus Perlen- und Ohrenschrauben, der mit einer langen Franze ab- schließt und entweder nur bis zu den Seitennähten reichen kann oder rückwärts Panier- form hat. Die weiten Hosen sind mit Perlen-Kragchen aufzunehmen und mit Franzen belegt. Der Mantel hat leicht wairiertes schwarzes Seidenfutter.



Nr. 32. Wintermantel aus Brocat und Sammt mit Kallstragen. (Verwendbarer Schnitt zur Grundform: Weig. Nr. 4, Vorder- des Schnitts. zu Zeit 11, IV. Jahrgang.)



Nr. 34.

Nr. 33 und 34. Jacke aus schwarzem Kaumergarn mit Schnurverzierung. (Vor- und Rückansicht.) Schnitt zum Vordertheil und dem Reversfragen: Bege.-Nr. 2, Rückseite des Schnittbogens zu diesem Hefte; verwendbare Schnitt zu den übrigen Theilen: Bege.-Nr. 1, ebendaletzt.

Seine Rückendrägen enden schleppend und werden beim Anzuge an die Seitentheile nach oben zu abgeschragt. Hat der Rock eine Brandform, so läßt man seinen Schiß rückwärts unter einer Falte, hat er keine, so bringt man ihn bei dem kräftigen Einlage an. Material: 15 bis 16 m satin merveilleux, 1 1/2 m Corah.



Nr. 35. Lou-Pichu aus gelbem crepe de Chine.

gestalt; am rückwärtigen Theile erscheint der Teppich in Fächerfalten geordnet, die den Stoff angezwungen ausfallen lassen. Der Schiß ist in den Grundrock linksseitwärts bei der Verbindungsnacht von Seiten- und Rückseite angesetzt, im Doppeltrock wird er unter einer Fächerfalte eingeschritten. Der den Grundrock überragende Theil des Faltenfadens schließt sich mit einem Haken an entsprechender Stelle wieder an. Die Taille schließt vorne mit Hals und hat am Halsrande eingereichte Vordertheile, welche sich über den Halsverichluß legen. Die erste Brustnaht ist nur im Futter allein, die zweite durch Futter und Oberrock zu nähen. Der um 1/2 cm breiter als das Futter geschnittene Oberrock wird ein Halbkrant nach den Contouren des Futters erst dann zurechtgeschritten, wenn die Höhe gebildet und an das Futter befestigt sind. Es ist deshalb gut, die Taille bloß mit den Futtervorderecken zu probieren, wobei natürlich die Brustnaht mit kleinen Stichen zusammengeheftet sind. Hat man die Längsseiten der Vordertheile mit dem Halsverichluß versehen (dabei sind sie mit einem breiten Stoffstreifen an der Rückseite zu belapen) so werden diejenigen des Oberrockes eingebogen, mit verheften Stichen niedergebäumt oder bloß geplättet und, im Taillenschluffe wieder gezogen, an das Futter befestigt. Die Hüften spannt man am besten auf einer Höhe. Die Oberrock-Rückentheile sind aus einem nagrigen Stoffstücke geordnet und ebenfalls eingereicht.

Abbildung Nr. 33 und 34. Jacke aus schwarzem Kaumergarn mit Schnurverzierung. (B. Waugulsh. Wien, I., Bauernmarkt 5.) Das Jäckchen läßt seine Rücken- und Seitentheile unterhalb des Taillenschluffes als Reiten über die unteren Theile treten. Die erwähnten Theile müssen beim Zuschneiden aus diesem Grunde breiter gefaßt werden, als der Schnitt, und erscheinen mit schmalen Seidenbändchen eingefast, wodurch die Abtrittselbstigen eigentlich erst hervorgehoben werden. Die Rückentheile legen sich, in der Mitte ebenfalls breiter als der Schnitt gefaßt, in eine Falte ein. Sonst ist das Jäckchen glatt; seine Vordertheile werden durch Brustnähte (eine bis zur Hüfte reichende Naht, welche die Brustnähte vertritt) in zwei Theile getrennt, und zeigen Verschmürungen in unregelmäßiger Richtung, die mittelst Öfen schliefen. Unterhalb des Taillenschluffes lassen die beiden Vordertheile Wulstfalten frei. Der Reversfragen ist mit Serge aufgeschlagen. Satin merveilleux-Futter.

Abbildung Nr. 35. Lou-Pichu aus gelbem crepe de Chine. (Ludwig Herzfeld. Wien, I., Pichlerg. 3.) Das Pichu bildet einen breiten Rah und ist in Fächerfalten in Form kleiner Schoppen eingezogen. Der dritten Reihe ist ein breiter, weicher, eingereicher Tüllvolant angefügt. Im Taillenschluffe ist eine aus doppeltem Stoff eingereichte Schoppe angelegt. Das Pichu wird wie ein Gürtel angezogen und rückwärts geführt.

Abbildung Nr. 36. Toilette aus staublaucem satin merveilleux für ältere Frauen. Die Jackettaile hat doppelte Vordertheile, deren untere and Futterstoff gebildet sind und in der Mitte mit Hals schliefen. Das Plastron aus viel or-farbigen Corah ist aus oberen Theile mit einem mit Perlen durchsetzten Chenillegitter versehen, und wird aus schiefen Stoffe genommen. An der rechten Seite tricht gelochet und gefügt, läßt es sich leicht, mittelst kleiner Haken in Seidenwicklungen. Damit es seine Form behalte und die Hüften leicht greifen kann, ist es gestickt, das Plastron an einer dünnen Stofflage zu befestigen. Unten bildet sich durch den eingeschlagenen Stoff eine Schoppe. Zu tragen angebracht wird, der bis zum Anzuge des Oberrockes mit Chenillestickerei besetzt ist. Die Jackettaile hat 20 cm lange Schößchen, und ist an jeder Naht bis 12 cm unterhalb ihres Schließes in Falten geschlagen. An die vorderen erscheinen Vatten und Chenillegitter gefügt, deren Abschluß mit Perlenstickerei gemischte Chenillestrassen bilden. Die doppelte Vordertheile, die sich mit den unteren zugleich den Seitentheilen anfügen, haben eine Brustnaht, sind mit Seide gefüttert und mit Colons aus Chenille- und Perlenstickerei besetzt. Die Hermal haben Spanletten aus Stützen und Franzen und mit bestem Seidenstoff unterlegt. Mandchetten aus Chenillestickerei, welche angesetzt werden können. Der Rock kann mit oder ohne Umstand verfertigt werden und hat an der



Nr. 36. Toilette aus staublaucem satin merveilleux für ältere Frauen.

Tamit man im Taillenschlusse Falten erhalte, mach der doppeltgefaltete Stoff in auf den Schnitt aufgelegt werden, dah er am Halsende mit dem Contour des Schnittes gleich liegt und im Taillenschlusse denselben um etwa 6. d. h. 12 cm im Ganzen überrage. Dieser Stoff wird eingereicht und läßt seine Falten kreisförmig auspringen, so daß am Halsende der Stoff die gleiche Breite wie das Futter einnimmt. Die Kermel hat auf vollen Falten hinterwärts schuppenförmig gebildet und schließt mit Volants ab.

Abbildung Nr. 38. Wirtschaftsschürze. (Franz Sollard, I. u. I. Hoflieferant, Wien, I., Graben 29.) Die Schürze ist aus bestirntem Creton angefertigt und mit einem aus geraheltem Streifen eingereichten Volant umrandet, das mit einem schmalen Stoffstreifen abgeschlossen ist. Die Schürze, welche am oberen Rande leicht eingezogen ist, wird in Verbindung mit dem Kapschen geschneitten, mit einem Stoffstreifen eingefaßt und mit einer Bandmaße geschlossen. Das Kapschen schließt, rückwärts einen Matrosenkragen formend, ebenfalls mit Falten und nimmt bei den Aufsets die ganze Taillenbreite ein. Im Taillenschlusse sitzen innen zwei Zugstreifen, durch welche ein die Falten zusammenziehendes Bändchen geleitet erscheint.

Abbildung Nr. 39. Handtuch aus holzbraunem Kaschmir für ältere Frauen. Der auf einem Grundtuche ruhende, 270 bis 290 cm weite Toppetzel ist an seinem rückwärtigen Theile eingezogen und am Rande mit einigen Reihen schmaler Seidenbändchen besetzt oder mit Tämmchen gestiert. vorne liegt er glatt auf; am sich den Hüften gut anpassen zu lassen, wird er am oberen Rande in kleine Faltelchen genäht; der Schanz

wird im Grunbeer in die Mitte des rückwärtigen Bannes 28 bis 30 lang eingeschnitten im Doppeltuche ist er seitwärts zu lassen. Die Taille endet vorne spitz, rückwärts in ein Frätschen oder kann auch kurze, angelegte Schosstheile haben. In letzterem Falle legen sich dieselben bei der Verbindungsnah der Rücken- und runden Seitentheile in je eine Falte ein und treten in der Mitte der Rückentheile als Leisten übereinander. Der Vordruck der Taille geschieht vorne mit Knöpfen. Der rechte, mit Knopfböckern versehene Vordrucktheil ist in runde Bögen genäht, deren Rand, nachdem der Besatzstreifen nach der mit Dinstäben zu markirenden Contourlinie angenäht und eingestekt wurde, mit gleichfarbigem Seide festgenäht wird. In jedem Bogen sitzt ein Knopfloch. Die Vordrucktheile sind mit Wördchen besetzt; die hohen Keulenärmel verbinden sich an ihrer inneren Naht mit Knöpfen. Material: 7 bis 8 m Kaschmir, 14 bis 15 m Wördchen.

Abbildung Nr. 40. Wirtschaftsschürze für ältere Frauen. (Louis Wabern, Wien, I., Wagnersgasse 2.) Die Schürze ist aus schwarzem Vellre angefertigt und am Rande mit zwei schmalen, mit Knöpfchen eingereichten Volants besetzt. Oberhalb derselben sind drei Reihen von Bändchen in Seide aufgeführt. Am oberen Rande erscheint die Schürze in Faltelchen genäht, welche mit Bändchen besetzt sind. Ein mit Bändchen umrandeter Einzugstreifen ist der Schürze aufgesetzt, dergleichen zwei mit Bändchen versehene Taschen. Das rückwärtige Blatt der Schürze ist in breite Faltelchen geerdnet.

(Schluß der Toiletten-Beschreibungen auf Seite 171)

Aus Voltaire's Sottiker.

Unter den Manuscripten Voltaire's, welche die russische Kaiserin Katharina II. im Jahre 1778 kaufte, befindet sich auch ein Notizbuch des Dichters, das er selbst mit »Sottiker« bezeichnete, und das eine Reihe seiner geistreichen Einfälle in aphoristischer Form enthält. Die Kaiserin verbot dieses Manuscript zu copiren, indeß geschah es doch und zwar, wie man sagte, durch den Grafen Kostopchin. Einige dieser Einfälle mögen hier in deutscher Uebersetzung folgen: »Die meisten Menschen sind wie der Magnet; sie haben eine anziehende und eine abstoßende Seite.« — »Mehrere Sprachen zu lernen ist die Arbeit eines Jahres oder zweier, jedoch seine Muttersprache richtig zu sprechen, braucht man ein halbes Menschenleben.« — »Wir Alle suchen das Glück, aber ohne je zu wissen wo, wie ein Betrunkener sein Haus sucht, indem er sich nur dunkel zu erinnern weiß, daßes irgendwo sehen müsse.« — »Die Verläumder sind wie ein Feuer, womit man grünes Holz verbrennen will. Sie können es nicht verzehren, aber sie schwärzen es durch Ruß und Rauch an.« — »Um Autorität über Menschen zu haben, muß man sich von ihnen unterscheiden, darum tragen die Magistrate und die Priester andere Stappen.«



Nr. 37 und 38. Handtuch und Wirtschaftsschürze für Mädchen. — Nr. 39 und 40 Handtuch aus holzbraunem Kaschmir und Wirtschaftsschürze für ältere Frauen.

Pariser Brief.



Die Boulevards und Promenaden unserer Hauptstadt bieten jetzt — wir schreiben diese Zeilen Ende October — ein gar buntes Bild. Erst in unklaren Umrissen, dann immer näher und deutlicher, um unter der Menge der ewig wechselnden Gestalten wieder im Gewoge zu verschwinden — so ziehen Hunderte von originellen Toiletten, demi-saison- und Herbstmodelle, an unserem Auge vorüber. Von einem dunkelgrünen Sammtmantel hebt sich vortheilhaft ein ganz hellgraues Costüm mit langem Paletot und weißer Maraboufedernboa ab; zu einer hellgelben, mit Sammt gepuppten Tuchrobe gesellt sich ein heliotropfarbiger Mantel — diese grellen Farbencontraste tragen viel dazu bei, daß jede Robe ins Auge fällt. Wir greifen mit dem Verständniß, welches wir uns durch langjährige Übung angeeignet haben — auch der Geschmack muß geübt sein, um vollkommen zu werden — das uns beachtens- und nachahmenswerth Erscheinende heraus und wollen versuchen, unseren Leserinnen hiedon einen Begriff zu geben. Da ist die bereits erwähnte gelbe, mit braunem Sammt zu einem harmonischen Ganzen vervollständigte Besuch-Toilette: paniersartig drapirter Rock, am Rande mit einem handbreiten Randbias besetzt, dem sich sechs Reihen schmaler Kousteaux aus gleichem Stoffe in Abständen von vier Centimetern anschließen; Taille mit breitem Haltengürtel aus Sammt, von dem rückwärts eine bis zum Kleidrand reichende Faltbandmaschine ausgeht; kurzer, runder Faltenkragen, mit Sammt eingelastet und sattelförmig eingereiht; hoher Stehkragen mit brauner Federkrause, braunes Sammtbarett. Ferner eine Schlepptoisette aus drapfarbigem Tuch: der Rock am Rande mit Applicationsstickerei in brauner Seide versehen, fällt rückwärts in vollkommen schräger Fadenrichtung auf, so daß jede der eingereichten Falten nach unten büttelförmig erscheint; Taille mit kurzen Schoßtheilen. Dazu ein lose auf der Schulter hängender, saltig

gerasteter Pelzerintragen aus braunem Seidentoff, der die Taille pattenförmig sichtbar läßt, an den Rückentheilen unterhalb des Taillenschlusses spitz abgeglichen ist und dessen Enden, gleichfalls spitz zugespitzt, in Form eines Coquilles herabfallen. Die Stufenalten sind so arrangirt, daß das helldrapfarbige Seidenfutter zum Vorschein kommt. Den Verschluss dieses ganz eigenartigen Toilettekleides bildet eine kleine Passementerie-Agraffe; der Rand ist mit zwei schmalen Bias aus heller Seide besetzt. Sehr kostbar erschien mir eine Toilette aus staubblauen Sammt mit in Schleppe geschnittenem Rode, dessen rückwärtige Bahnen ein dreizehlig angebrachter Besatz aus schwarzen Federbuschons zierte. Ueber den vorderen Theil werden festonartig drapirte schwarze Spitzen angebracht, an den einzelnen Bögen mit Straußfederntouffs gehalten. Die Taille mit Spitzenansatz zeigte die jetzt neuerdings in Mode gekommenen, ganz flachen, auspassenden Aermel und einen bis zur halben Taillenslänge herabfallenden Spitzenkragen, der, an beiden Seiten gefächelt, die Aermel frei ließ. Der hohe Stehkragen hatte innen angebrachten Federbesatz. Dazu eine Capote Manon mit Spitzenschmetterlingen und Federbuschons. Ganz besonders wurde mein Blick durch eine Robe aus dunkelrothem Tuch gefesselt, zu der ein schwarzes, ganz einfaches Sammtjäckchen getragen wurde. Diese vornehm einfache, eines jeden Auspuges entbehrende Toilette, wirkte durch die imposante Gestalt der Trägerin und deren graziose Bewegungen so vortheilhaft, daß dieses Toilette-Wunder Laien in der Aufseidelkunst ein Räthsel zu lösen gab. Wer aber gewöhnt ist, solche Wunder zu analysiren, läßt sich nicht leicht verblüffen, und so hatte mein kundiger Blick das Geheimniß bald errathen. Das Jäckchen war von äußerst gelungenem Schnitt, passte vortreflich, kurz, es schien aus einem einzigen Stoffstücke hergestellt, was allerdings nur dann erzielt wird, wenn es einem tabellosen Nieder anliegt. Solche Nieder, welche jeden Wuchs berücksichtigen und stets die Gestalt der Trägerin vortheilhaft zur Geltung bringen, welche die Bewegungen in keiner Weise hindern und trotz ihres guten Sitzens die Verdauungsorgane nicht im mindesten ungünstig beeinflussen, finden unsere Leserinnen bei Mme. Vioty, 8 place de la Madeleine in Paris. Je einfacher die Toilette ist, die zu einem solchen Nieder getragen wird, desto merklicher erscheint der große Unter-



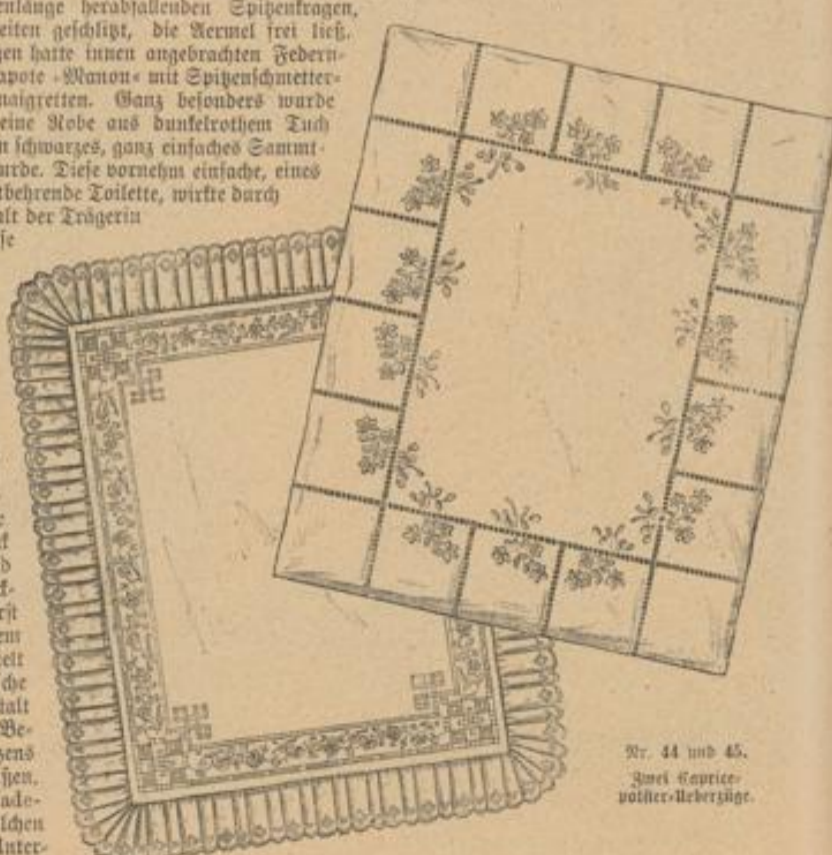
Nr. 43. Theater-toilette aus desirtem Seidentoff.



Nr. 42. Rückansicht zu Nr. 40.

gelungenem Schnitt, passte vortreflich, kurz, es schien aus einem einzigen Stoffstücke hergestellt, was allerdings nur dann erzielt wird, wenn es einem tabellosen Nieder anliegt. Solche Nieder, welche jeden Wuchs berücksichtigen und stets die Gestalt der Trägerin vortheilhaft zur Geltung bringen, welche die Bewegungen in keiner Weise hindern und trotz ihres guten Sitzens die Verdauungsorgane nicht im mindesten ungünstig beeinflussen, finden unsere Leserinnen bei Mme. Vioty, 8 place de la Madeleine in Paris. Je einfacher die Toilette ist, die zu einem solchen Nieder getragen wird, desto merklicher erscheint der große Unter-

gerasteter Pelzerintragen aus braunem Seidentoff, der die Taille pattenförmig sichtbar läßt, an den Rückentheilen unterhalb des Taillenschlusses spitz abgeglichen ist und dessen Enden, gleichfalls spitz zugespitzt, in Form eines Coquilles herabfallen. Die Stufenalten sind so arrangirt, daß das helldrapfarbige Seidenfutter zum Vorschein kommt. Den Verschluss dieses ganz eigenartigen Toilettekleides bildet eine kleine Passementerie-Agraffe; der Rand ist mit zwei schmalen Bias aus heller Seide besetzt. Sehr kostbar erschien mir eine Toilette aus staubblauen Sammt mit in Schleppe geschnittenem Rode, dessen rückwärtige Bahnen ein dreizehlig angebrachter Besatz aus schwarzen Federbuschons zierte. Ueber den vorderen Theil werden festonartig drapirte schwarze Spitzen angebracht, an den einzelnen Bögen mit Straußfederntouffs gehalten. Die Taille mit Spitzenansatz zeigte die jetzt neuerdings in Mode gekommenen, ganz flachen, auspassenden Aermel und einen bis zur halben Taillenslänge herabfallenden Spitzenkragen, der, an beiden Seiten gefächelt, die Aermel frei ließ. Der hohe Stehkragen hatte innen angebrachten Federbesatz. Dazu eine Capote Manon mit Spitzenschmetterlingen und Federbuschons. Ganz besonders wurde mein Blick durch eine Robe aus dunkelrothem Tuch gefesselt, zu der ein schwarzes, ganz einfaches Sammtjäckchen getragen wurde. Diese vornehm einfache, eines jeden Auspuges entbehrende Toilette, wirkte durch die imposante Gestalt der Trägerin und deren graziose Bewegungen so vortheilhaft, daß dieses Toilette-Wunder Laien in der Aufseidelkunst ein Räthsel zu lösen gab. Wer aber gewöhnt ist, solche Wunder zu analysiren, läßt sich nicht leicht verblüffen, und so hatte mein kundiger Blick das Geheimniß bald errathen. Das Jäckchen war von äußerst



Nr. 44 und 45. Zwei Capote-pölicher-Überzüge.

Unterschied zwischen den Erzeugnissen dieser Firma und den meisten anderen Niederern, die Schürzen, ohne zu formen. Die Leichtigkeit dieser Nieder, ihr vorzügliches Schnitt und die Möglichkeit, sie nach Einsendung einer gut passenden Mustertaille vorzüglich sitzend zu erhalten, machen dieses Toilettestück jeder Dame unentbehrlich. — Auch die schönste Robe blendet eine Frau nicht so sehr, daß sie darüber vergähe, sich auch andere Toiletten anzuschauen. Und so bemerkte ich weiters eine hübsche hellgraue Himalayarobe. Der Rock war mit einer schwarzen arabischenartigen Perlenstickerei geziert, die unter ihm tretende Taille vorne und rückwärts faltig; der runde Kragen aus Perlenstickerei hatte Kransen; der schmale, auf grauer Seidenunterlage ruhende Gürtel gleichfalls aus Perlenstickerei, ging von der Seite aus, wand sich schlangengleich zweimal um die Taille und endigte in eine Perlenaignette. Mehr noch als diese ebenso einfache als elegante Robe wurde das Hütchen von allen Vorübergehenden bewundert. Runde, halbgroße Form mit etwas vorspringender Kränze, welche eine Reihe großer Perlen umrandete. Vorne an der Kränze eine kleine Masche, von der ein Sammtbandeau ausging. Die niedrige runde Kappe hatte ein flaches, ebenfalls perlensäumtes Deckelchen, welches die Unterlage für einen kleinen, grünen Vogel und ein schwarzes Reitergeschel bildete. Rückwärts wurde dieses Arrangement durch eine Masche gehalten. Die jetzt beliebtesten Farben für Hüte sind: Grau und Heliotrop in allen Abmählungen, Rausch und Hellbraun und Schwarz; das Herstellungsmaterial bilden Sammt, Spitzen, Federn und Stickerien in den mannigfaltigsten Arten. Es ist begreiflich, daß auch wir Frauen, wenn wir einen

Hut bewundern, nicht umhin können, dem Gesichte, welchem er ja bloß als Folie dienen soll, gleichfalls einen Blick zu schenken. Bei solcher Musterung muß auch bei flüchtiger Beobachtung der zumeist bewundernswürdigen Teint der Pariserinnen auffallen, der selbst unter der im Herbst wechselnden Temperatur nicht leidet. Gewöhnlich hat der rasche Wechsel der Witterungsverhältnisse unangenehme Folgen für unsere Haut, denen man aber — wie das Beispiel der Pariserinnen lehrt — Dank der vorgeschrittenen kosmetischen Industrie, sehr leicht begegnen kann. Abends und Morgens eine Einreibung mit der *crème concombo* von M. Guerlain und der Teint wird im Herbst ebenso rosig erscheinen, wie in der warmen Jahreszeit. Die Anwendung dieses Toilettemittels ist eine ganz einfache: man läßt die *Crème* während einiger Minuten am Gesichte eintrocknen, wischt dann dasselbe ab und legt eine leichte Schichte von *Cypripuder* auf, welcher mit der Hand auf dem Gesichte zertheilt wird. Dieser ebenfalls ausgezeichnete Puder ist bei der bereits erwähnten Firma Guerlain, 15 rue de la Paix, Paris, erhältlich. Unsere Stadt sieht überhaupt in der Herstellung von Toilettemitteln unerreicht da. Alle die Essenzen, Puder, Parfums, Seifen, *Crèmes* und Schminken werden für aller Herren Länder aus Paris bezogen und rechtfertigen durch ihre Vorzüglichkeit den guten Ruf, dessen sie sich auch im Auslande erfreuen. Ist man in irgend welcher Toilette-Angelegenheit guten Rathes bedürftig, so lasse man sich das kleine Büchlein: *conseils de beauté* einleihen, das sein Verfasser, M. Lenthéric, 245, rue de St Honoré, Paris, gratis verspricht. Ebendarin ist auch ein genaues Namen- und Preisverzeichnis aller *Eaux*, *Crèmes*, *Parfums* zc. enthalten, welche von Lenthéric, *parfumerie des Orkidées*, am Lager gehalten werden, und die auch durch alle größeren Parfumerien- und Commissionsgeschäfte bezogen werden können. Wie eine Blume ohne Duft, so wirkt eine Toilette ohne Parfum, natürlich darf er sich nur in bescheidenem Maße geltend machen und muß von erster Qualität sein. Auch hierbei muß man, wie in allen Toilette-Angelegenheiten, die rechte Mitte zu treffen wissen, und es ist keine kleine Kunst, sich *comme il faut* zu parfümiren. Clarisse de Clairville.



Nr. 47. Capote aus Spitzen und Sammt für ältere Frauen.



Nr. 46. Theater- oder Dinner-Toilette aus altrosafarbigem Tuch. (Nebenansicht hierzu Nr. 42.)

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Selber Einer. Da ich mich bei jedem Erscheinen Ihres geschätzten Blattes mit einer wahren Befriedigung auf die Correspondenz rühe, und Sie lebendig in mir ich verdinge, so konnte mir nicht entgehen, wie Sie, armer Herr Briefkastenmann, geplagt sein müssen mit Einblendungen von so viel irrlicher, epischer und oft sogar dramatischer Schwauwörter, die Sie aber in trefflichster Weise „rumpeln“ und „durchlöchern“ und dann mit vollen „Ammern“ an die Leine hängen...

Daß Ihr dankenswerthes Mitleid auf der vierten Seite Ihres Briefes ein Gebicht zeitigen werde, war voranzuziehen. Das ist ja immer so. Uebrigens, Ihre, den dachtenden Abonnentinnen gewidmeten Verse sind recht launig; vielleicht findet sich einmal Gelegenheit und Platz zum Abdruck.

Zusdruckerin und Vertha P., Wien. Die „Spiegel“ auf Kammgarnstücken sind nur sehr schwer und niemals auf die Dauer zu entfernen. Für kurze Zeit kann man sie dadurch beseitigen, daß man auf die glänzenden Stellen ein mehrfach zusammengelegtes, nasses Stück Seidenwand legt und mit einem sehr heißen Bügeleisen mehrere Male darüber fährt, so daß die Seidenwand recht dampft; trocken darf sie nicht werden. Hernach wird die noch feuchte Stelle des Kleidungsstückes auf einer weichen Unterlage mittelst einer Bürste aufgeklopft.

„Mein Liebchen wohnt am Donaustrand.“ Bezüglich des Arrangements der Brautschleier gibt es wohl keine allgemeine Mode; es bleibt ganz dem Geschmade überlassen, den Schleier über dem Gesichte zu tragen oder nicht. Die Brautschleife ist gewöhnlich, vom Schoßbunde gemessen, 150—200 cm lang. Zu Toiletten für Kranzeldamen eignen sich alle hellen Farben, am besten weiß. — Von den abgebrannten Haaren müssen die Spitzen abgeschnitten werden; sonst gibt es wohl kein Mittel zur Beförderung des Wachstums.

(Fortsetzung der Correspondenz auf Seite 175.)

Frauenarbeit in der kaiserlichen Waffensammlung.

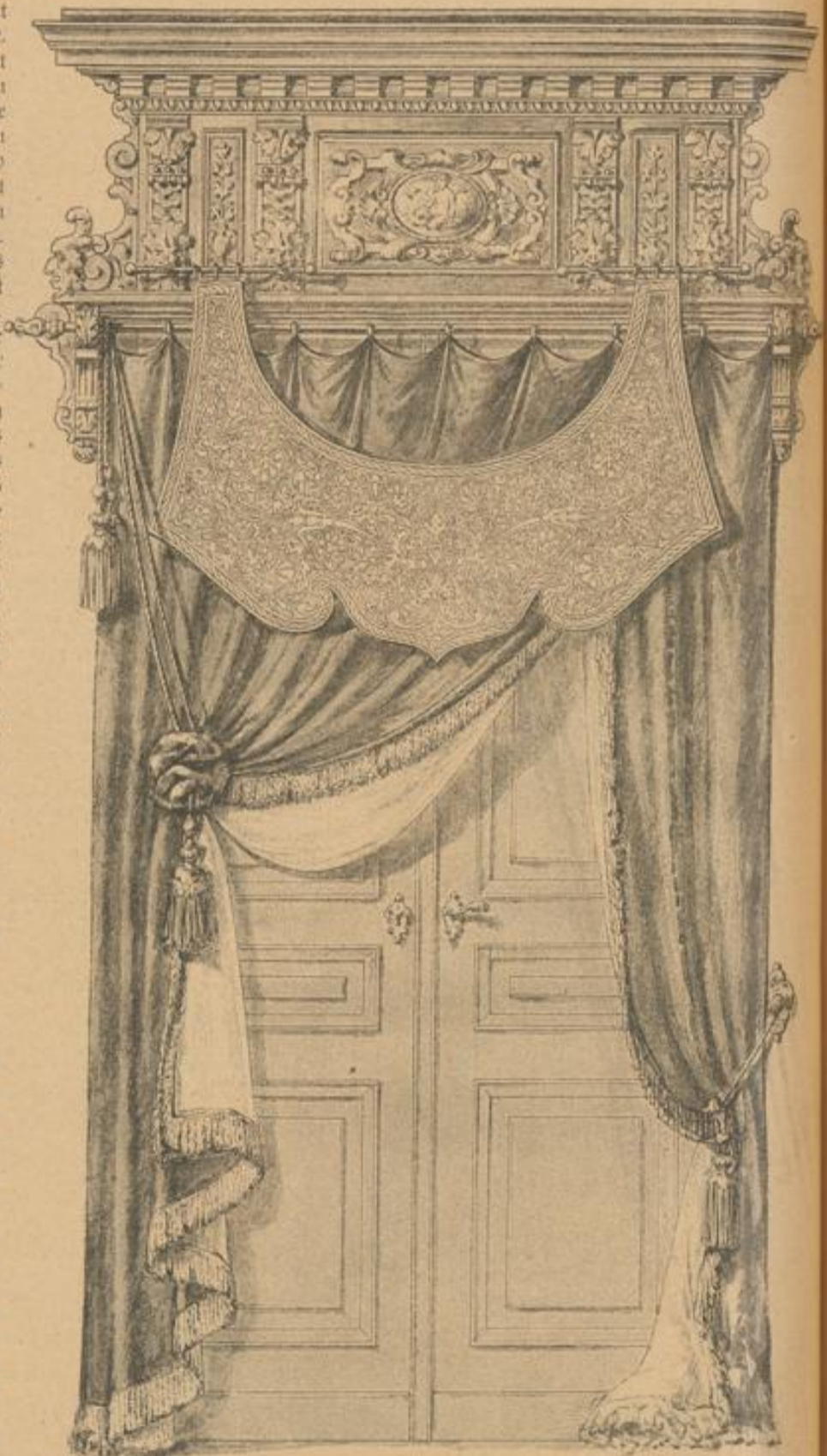
Von Wendelin Böheim.

In Heft 19 des IV. Jahrganges begannen wir die Beschreibung der Ausrüstungen des Erzherzogs Ferdinand von Tirol mit der aschgrauen Ausrüstung und kommen heute zu der rothen, schwarzen und blauen. Die rothe Ausrüstung enthält einen Färbug, welcher vollkommen stückweise durch das Aneinandersetzen der ornamentalen Theile gearbeitet ist. Der Grund ist roth, das eingefügte Ornament gelb. Die Ränder und Contouren waren einst mit schmalen Goldbördchen besäumt. Die Zeichnung des Decors besteht aus breitem Bausbesitz mit Blattornament in den Zwischenräumen in regelmäßiger Anordnung. Ein Motiv dieses Decors haben wir zur Herstellung einer Billarddecke in Heft 22, IV. Jahrg. benützt.

Ähnlich im Ansehen ist der Färbug in der schwarzen Ausrüstung, bei welchem das Ornament jedoch nicht eingefügt, sondern applicirt erscheint. Der Grund ist schwarzer Sammt, das Ornament von gelbem Brocat besteht aus eingerollten Bändern die im Vierpaß gruppiert sind; sie sind weit dichter angeordnet, um den schwarzen Grund möglichst aufzuhellen. Auch hier sind alle Contouren einst mit Goldschnüren besäumt gewesen; eine Beigabe, die zum schwarzen Sammt sich sehr effectvoll dargestellt haben mag. Das Ornament dieses Färbugs diente uns als Vorlage zum Entwurf einer Applicationsarbeit für einen Sesselüberzug (Heft 23, IV. Jahrgang).

Vollkommen verschieden erweist sich wieder die Decoration und Technik in dem Färbug der blauen Ausrüstung. Der Decor ist weit complicirter componirt. Der Rand besteht aus Linien mit gegenseitig sich verflechtenden Bändern. Das Innere wird durch meisterhaft gezeichnetes Schlingornament ausgefüllt, das, in Stiel und Blatt gelb gehalten, in Blumen anläuft, welche weiß und etwas roth gefärbt sind. Einzelne Rosetten und Ranken sind theils durch Hochstiderei, theils in Sontache in Gold wiedergegeben. Das Ganze stellt sich weit schwerer dar, als die anderer Decors, macht jedoch in der Gesamtheit einen imposanten Eindruck. Wir haben diesen Färbug in seiner Originalform und Größe zu einer Thürdecoration verwendet, welche in der nebenstehenden Abbildung (Nr. 48) dargestellt ist und deren Nacharbeitung wir im Handarbeits-Theile des vorliegenden Heftes demonstrieren. — Die hier gegebenen Beispiele erweisen sich als eine herrliche Musterkarte italienischer Frauenarbeit des XVI. Jahrhunderts.

Welche bedeutende Wirkung durch eine geschmackvolle Zeichnung bei selbst einfacherer Technik in der Stiderei zu erzielen ist, zeigt uns eine Kallentische, ein Spordler, wie er in deutschen Ländern zu jener Zeit genannt wurde. Die Technik ist vorzugsweise Sontache-Arbeit, nur in einzelnen Blumen zeigt sich matte Flachstiderei und in einigen in Tolden anlaufenden Ranken Hochstiderei, aber in sehr flachem Relief. Bewundernswerth erscheint die elegante, zierliche Zeichnung, bei welcher die einfache Technik gerade durch ihr bescheidenes Auftreten den Eindruck vollendetster Noblesse bietet, wobei besonders die Zeichnung des Rankenwerkes hervorgehoben zu werden verdient, die, mit Berechnung sich vertheilend, überall in gleicher Dichte sich über die Fläche verbreitet. Leider fehlen an dem herrlichen Stücke die zugehörigen Schnüre und Quasten, wie auch der Gürtelriemen. Wir brachten diesen Gegenstand als Wanddecoration im zweiten Hefte dieses Jahrganges. Das Original ist italienischer Herkunft und dürfte von der Herzogin Anna Katharina Gonzaga, der zweiten Gemalin des Erzherzogs Ferdinand, stammen. Die Tasje dürfte etwa um 1570 gefertigt worden sein. (Fortsetzung folgt.)



Nr. 48. Thürdecoration von Julius Groß, Decorateur, VIII., Piaristengasse 7, mit Verwendung eines Färbugs aus dem XVI. Jahrhundert, befindlich in der I. k. Waffensammlung des kaiserlichen Museums in Wien. (Zweiter Theil der Applicationsarbeit des Färbugs Abbildung Nr. 51, naturgetreue Zeichnung hierzu auf dem Schildebogen zu Heft 7.)

Wiener Handarbeit.

Abbildung Nr. 48. Thürdecoration mit Venähung eines Fürtugs aus dem XVI. Jahrhundert. (Gelehrter aus der I. I. Waffensammlung des kunsthistorischen Museums in Wien.) Die Applicationsarbeit des Fürtugs in über mittel-altblauen Samtgrund mit Gold- und Silberbrocathoff ausgeführt. Man benöthigt von dem Stoffgrunde zwei 145 cm lange und 55 cm breite Streifen, welche mit den Langseiten aneinandergesügt, und in den Rahmen gespannt werden. Die naturgroße, durchsichtige Zeichnung (siehe Schnittbogen zu Heft 7, V. Jahrg.) wird hierauf in der Weise auf den Samt gelegt und befestigt, daß die Stoffnaht mit der punktirten Trennungslinie a-b zusammenfällt; sodann überfährt man die Zeichnung mit pulverisirter weißer Kreide, wobei ein zu einem Rollen fest zusammengerollter Tuchstreifen benützt wird, und zieht die durchgeparosten Contouren auf dem Samt mit feinem Pinsel und weißer Farbe nach. Der Gold- und der Silberbrocathoff werden so cartirt und auf die betreffenden Stellen des Grundstoffes applicirt, wie wir es in der Beschreibung zu Abbildung Nr. 67, Heft 2, V. Jahrgang, lehrten. Die in der Zeichnung (siehe Schnittbogen zu Heft 7, V. Jahrgang) mit I beschriebenen Formen sind mit Silberbrocathoff, alle übrigen mit Goldbrocathoff zu überdecken. Dabei verwendet man die früheren Formen mit zwei Silberbrocathoff, welche mittelst gleichmäßig entfernener Ueberhängeliche von zwei Kantentheilen weinrother Filoselleide niedergehalten werden, die letztgenannten Formen mit zwei Goldbrocathoff in gleicher Weise, nur ist hier für das Uebernähen Seide von der Farbe des Samt-Grundstoffes gewählt (Abbildung Nr. 54). In die Silberbrocathoffen können nach der Angabe auf dem Schnittbogen Andern im Stieflich mit weinrother Filoselleide eingestuft werden. Die Stickeret nimmt man nach ihrer Vollendung aus dem Rahmen, schneidet den Samt 1/2 cm weit entfernt von dem den Abschluß bildenden Bandornament weg, schlägt ihn nach der Keirseite der Applicationsarbeit um, und füttert sie mit altblauem Wolltass. Soll die Arbeit minder kostspielig ausgeführt werden, so ersetzt man den Gold-, sowie den Silberbrocathoff durch schweren gold- und silberfarbigen Atlas. An die oberen, schmalen Enden der vollendeten Applicationsarbeit sind je drei bronzirte oder vergoldete Messingringe angehängt, durch welche eine Stange geschoben wird, die auf zwei an dem Thüransatz angebrachte Haken zu liegen kommt. Der Thüransatz ist aus Kuchholz, mit reicher figuraler und ornamentaler Schnitzerei, welche theilweise Vergoldung zeigt. Die Thürflügel, gleichfalls aus Kuchholz, sind coffirt und mit Goldleihen verziert. Die Vorhänge, über welche die Applicationsarbeit zu hängen kommt, werden aus weiß oder farbigem Velude, mit mittel-altblauem, matten Seidenstoff-Futter, hergestellt. Als Abschluß ist eine Seiden-Bossewuerie-Fraute gewählt, welche die Farben Braun, Gold und etwas Altblau zeigt. Schnüre und Quasten in denselben Farben, mittelst welcher die Vorhänge gerast erscheinen, vervollständigen die prächtige Thürdecoration.



Nr. 52. Terracottastückel mit Weisblauerfarben (Pate-Waucht). (Hierzu die naturgroße Zeichnung sammt Farbangabe auf dem Schnittbogen dieses Heftes.)

achse der Zeichnung in einer Richtung mit den Fäden der Leinwand läuft. Die Stickeret wird hierauf mit einem Kantenheile von waschechter, mittel-altblauer Filoselleide in Platt- und Stieflich, mit Anwendung verschiedener Füllmuster ausgeführt. (Siehe hierzu den ausgeführten Theil der Stickeret auf dem Schnittbogen dieses Heftes.) Nach Vollendung der Leinwandstickeret schneidet man aus mittel-terracottafarbigem Tuch folgende drei Theile: Die Rückwand der Tasche (nach Fig. I auf dem Schnittbogen dieses Heftes), das Futter zur Vorderwand derselben (nach Fig. II auf dem Schnittbogen dieses Heftes), und den Fiwidel, welcher später auf die Leinwand applicirt wird (nach Fig. III auf dem Schnittbogen dieses Heftes). Die Tuchtheile werden an ihren bogenförmigen Rändern ausgezackt. Die Rückwand und den Fiwidel zur Vorderwand verzert man mit plattgedickten Kofetten, die mit zwei bis drei Kantenheilen goldfarbiger Filoselleide in der Hand anzuführen sind. Die strahlenartigen Stiche bei denselben werden mit feinen Goldfäden ausgeführt. Parallel zum bogenförmigen, ausgezackten Rande wird an den Tuchtheilen eine aus Goldfäden und terracottafarbiger Seide gewundene, beiläufig 2 mm starke Schnur genäht, welcher sich nach innen zu ein feines Goldschürchen anschließt. Alle weitere Linien der Zeichnungen (Fig. I und III) deckt man mit dem gleichen Goldschürchen, ausgenommen die beiden Bogenlinien, welche das kleine Ornament auf dem Fiwidel zur Vorderwand begrenzen; dieselben werden mit derselben zweifarbigen Schnur wie die Bogenränder der Tuchtheile benäht. Auf dem Schnittbogen dieses Heftes ist an dem Fiwidel zur Vorderwand (Fig. III) die Ausführung der Stickeret,

zur Vorderwand (Fig. III) die Ausführung der Stickeret, die Schnurumrandung etc. genau zu sehen. Sind die beiden Tuchtheile vollendet, so beginnt man mit der Ausfertigung der Tasche: Die Rückwand aus Tuch wird über eine doppelte Organza-Einlage auf der Rehrseite mit terracottafarbigem Satin gefüttert. Hierauf ist der Fiwidel (Fig. III) auf die Vorderwand aus Leinen (Fig. II) so zu appliciren, daß sein bogenförmiger Rand mit der auf der Leinwand markirten bogenförmigen Linie zusammenfällt. Die Vorderwand der Tasche wird nun auf den schon früher zugeschnittenen Futtertheil aus Tuch genäht; dabei biegt man den oberen Bogenrand der Leinwand nach der Form ungefähr 1/2 cm breit ein, so daß das ausgezackte Futter einen Vorstoß bildet, und übernäht den eingebogenen Rand der Leinwand mit der schon erwähnten zweifarbigen Schnur. Zum Schluß werden die beiden sich kreuzenden, polirten Holzstäbe mit derselben Schnur umwunden, die Vorder- und Rückwand der Tasche an ihren geraden Seiten mit versteckten Stichen zusammengefügt und an den Stäben befestigt (Abbild. Nr. 49).



Nr. 49. Standtasche mit Leinwandstickeret und leichter Plättchenstickeret auf Tuch. (Siehe die naturgroßen Zeichnungen sammt den Schnittlinien und ausgeführten Stickeret-Theilen zur Rückwand.)



Nr. 51. M. R. Monogramme für Webstickeret.

Abbildung Nr. 49. Standtasche mit Leinwandstickeret und leichter Plättchenstickeret auf Tuch. (V. Kovorny, L. Freisingergasse 6.) Die Tasche ist zwischen zwei sich kreuzende, hellpolirte Holzstäbe eingefügt. Ihre Rückwand besteht aus mittel-terracottafarbigem Tuch, die Vorderwand aus gelblicher Leinwand, bis zu 2 Dritttheilen mit Tuch von erstgenannter Farbe überdeckt; der frei hervorragende Theil der Leinwand wird mit Stickeret ge-



Nr. 50. Füllrolle mit Malerei auf Leder. (Naturgroße Zeichnung hierzu auf dem Schnittbogen dieses Heftes.)

zur Ausführung derselben spannt man ein 35 cm langes und 30 cm breites Stück Leinwand, deren Fäden zählbar sein müssen, in den Rahmen, und überträgt darauf in bekannter Weise die auf dem Schnittbogen dieses Heftes mit Fig. II markirte Zeichnung sammt Schnittlinie zur Vorderwand der Tasche. Dabei hat man zu beobachten, daß die Mittell-

zur Vorderwand (Fig. III) die Ausführung der Stickeret, die Schnurumrandung etc. genau zu sehen. Sind die beiden Tuchtheile vollendet, so beginnt man mit der Ausfertigung der Tasche: Die Rückwand aus Tuch wird über eine doppelte Organza-Einlage auf der Rehrseite mit terracottafarbigem Satin gefüttert. Hierauf ist der Fiwidel (Fig. III) auf die Vorderwand aus Leinen (Fig. II) so zu appliciren, daß sein bogenförmiger Rand mit der auf der Leinwand markirten bogenförmigen Linie zusammenfällt. Die Vorderwand der Tasche wird nun auf den schon früher zugeschnittenen Futtertheil aus Tuch genäht; dabei biegt man den oberen Bogenrand der Leinwand nach der Form ungefähr 1/2 cm breit ein, so daß das ausgezackte Futter einen Vorstoß bildet, und übernäht den eingebogenen Rand der Leinwand mit der schon erwähnten zweifarbigen Schnur. Zum Schluß werden die beiden sich kreuzenden, polirten Holzstäbe mit derselben Schnur umwunden, die Vorder- und Rückwand der Tasche an ihren geraden Seiten mit versteckten Stichen zusammengefügt und an den Stäben befestigt (Abbild. Nr. 49).

An der Kreuzung, sowie an beiden Enden derselben bringt man je ein terracottafarbiges Seidenpompon an. Drei Seidenfäden, zweifarbige wie die schon erwähnte, nur doppelt so stark als diese, werden an beiden Seiten und in der Mitte der Rückwand angenäht. Sie laufen in einer Höhe von 20 cm über der Tasche zu einem Knoten zusammen, welchen man an der Vorderseite mit einem Seidenpompon maskirt, woran zwei weitere Pompons an Schnürchen hängen. An der Rückseite des Knotens wird ein Metallringelchen zum Aufhängen der Tasche befestigt.

Abbildung Nr. 50. Füllrolle mit Malerei auf Leder. Die Deckplatte dieses Gegenstandes ist mit hell-braunabgebranntem Kalbleder über-



Nr. 53. Streifen in Weißmalerei auf Watte mit Blättern in unterlegtem Stofflich.

zogen, dergleichen die beiden abgeseigten Enden der mit weißem Vöschpapier umwickelten Rolle. Der Griff derselben ist aus Holz, braun poliert. Die Malerei führt man mit flüssiger Farbe (couleur liquide fixe) aus; hierzu ist sienna brulée, mit etwas sepia gemischt, gewählt. Alle Ornamente, sowie das abgerundete Profil der Deckplatte werden, um einen tiefen Ton zu erzielen, mit dieser Farbe wiederholt übermalt. Für die Art des Uebertragens der Zeichnung (siehe den Schnittbogen dieses Heftes) verweisen wir auf die Beschreibung zu Abbildung Nr. 56 in Hef. 1, V. Jahrg. Die Vöschrolle kann auch aus Hornholz hergestellt und mit Malerei verziert werden. Eine dritte Art der Ausführung wäre in Kupferarbeit: Die Platten aus Kupfer und vernickelt;

das Ornament wird mit Asphalt gebedt und der Grund geätzt. Dadurch bleiben die Formen glänzend in Nidel stehen, während sich der Grund in rauhem Kupfer zeigt. Die Vöschrolle für Holz und Ledermalerei sammt den nöthigen Farben führt F. Daberdyt, L. Tegetthofstraße 7.

Abbildung Nr. 52. Decorations-Schüssel mit Majolikafarben (Pâte-Émail). Dieselbe ist flach, aus Steinut (Favence) und hat 37 cm im Durchmesser. Die Malerei, Ranken von blauer Binde darstellend, wird abshattirt, und, wie schon erwähnt, mit Majolikafarben ausgeführt. Für das Auftragen der Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen dieses Heftes), das Herrichten der Farben etc. verweisen wir auf die in Hef. 6, IV. Jahrgang erschienene Anleitung, und erwähnen nur, daß die Blätter der Ranken zuerst mit Grasgrün Nr. 16 ganz angelegt, hierauf die Schattenstellen mit Olivgrün Nr. 20 übermalt werden. Nachdem die Schüssel gebrannt ist, überdeckt man den Rand derselben mit Polirgold und läßt ihn in einer schwächeren Gluth aufbrennen.

Abbildung Nr. 55. Deckchen mit versteinertem Plattsch. (Pauline Kabiska, Wien, L. Elisabethstraße 4.) Die Stiderei wird auf crèmefarbigem Camillastoff mit kupferfarbiger Seide in fünf Schattirungen

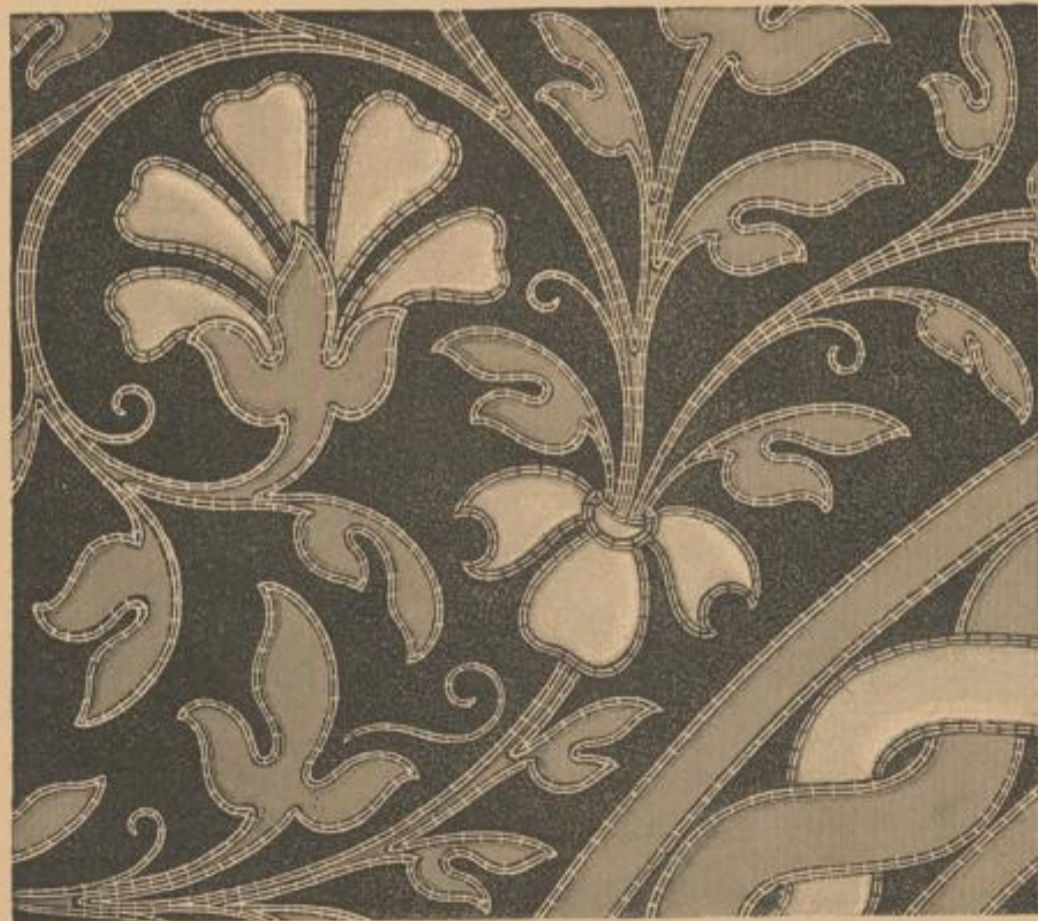
ausgeführt. Man spannt ein quadratisches, 54 cm großes Stück von diesem Stoffe in den Rahmen, paßt die Zeichnung (siehe Schnittbogen dieses Heftes) genau in die Mitte des Bieredes, und zieht sie mittelst Pinsel und blauer Farbe nach. Die einzelnen Formen werden hierauf nach der Farbenangabe auf dem Schnittbogen dieses Heftes in versteinertem Plattsch (Abbildung Nr. 56) mit einem ganzen Faden Kieselseide ausgeführt. Der Plattsch wird fast durchwegs über vier Stoffäden gearbeitet, nur einzelne sehr kleine Formen bedingen eine geringere Fadenzahl (zwei bis drei Stoffäden). Nach Vollendung der Plattsch-Stiderei umrandet man alle Formen mit japanischem Papiergold (Abbildung Nr. 56), welches mit Ueberfangfäden von dünner goldgelber Seide niedergehängt ist. Die fertige Stiderei erhält eine 9 cm breite, kupferfarbige Veluche-Umrandung, welche in der Art hergestellt wird, wie diejenige des Deckchens auf der Rückseite des Umschlages zu Hef. 2, V. Jahrgang. Man benötigt hierzu ein quadratisches, 54 cm großes Stück Veluche gleich dem tiefsten Ton der kupferfarbigen Seide. Das fertige Deckchen mißt 46 Centimeter im Quadrate und ist als Letztere gedacht, kann



Nr. 55. Deckchen mit versteinertem Plattsch. (Detail hierzu Nr. 56, naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen dieses Heftes.)

aber auch auf andere Art verwendet werden. Besonders geeignet ist es zur Herstellung eines Oreiller. Zu diesem Zwecke wird der Velucherand des Deckchens nach außen mit einer Goldschnur umgeben und ein zweites Deckchen in gleicher Größe ganz aus Veluche hergestellt, welches man ebenfalls mit einer Goldschnur umrandet. Beide Deckchen werden an den vier Ecken zusammengesetzt, und bilden so den Ueberzug für ein weiches, mit Federen gefülltes Kissen. Bänder, welche in jeder Mitte der vier Seiten des Deckchens angebracht sind, halten dasselbe, zu Raschen gebunden, im Ueberzug fest. Das Kissen wird nun ungefähr 10 cm größer als die Deckchen angefertigt, wodurch es, in den Ueberzug gesteckt, zwischen Eden und Raschen hervorquillt, und dem Oreiller seine reizende Form gibt.

Abbildung Nr. 57 und 58. Carlotta-Jäckchen, Strick- und Häkelarbeit. (Pauline Kabiska, Wien, L. Elisabethstraße 4.) Es ist als praktischer Toilettegegenstand der leichten Ausführbarkeit wegen sehr empfehlenswert. Man benötigt zur Herstellung der Strickarbeit 10 Deka grauer Carlottawolle und zwei lange Stahlstricknadeln, welche an einem Ende mit Messingknöpfchen versehen sind, und 1 Deka weißer Carlottawolle zum Umhüllen des Jäckchens. Dasselbe ist sehr behäblich und bedingt selbst für starke Damen keine Waschenzugabe. Die Größe wird nur durch das Benützen von dünneren oder stärkeren Nadeln beim Stricken bestimmt. Man strickt hin- und zurückgehend die Nadeln glatt ab; je zwei derselben bilden eine Tour. Ueber einen Anschlag von 50 Raschen sind 61 Touren (122 glatt abgestrickte Nadeln) zu stricken, hierauf werden noch weitere 50 Raschen auf die letztabgestrickte Nadel angeschlagen und über die nun erhaltenen 100 Raschen 48 Touren gestrickt. Hierauf hat man die neu angeschlagenen 50 Raschen wieder abzulassen, und über die restlichen 50 Raschen noch 61 Touren zu stricken, worauf die Raschen abgekettet werden. Die nun vollendete Strickarbeit wird nach den punktierten Buglinien der verkleinerten Schnittansicht (siehe Schnittbogen dieses Heftes) zusammengesetzt, wobei sich die correspondirenden Buchstaben a-a, b-b, c-c und d-d treffen. Die Verbindung kann durch Strick- oder Häkelarbeit hergestellt werden. Den



Nr. 54. Detail zur Applikationsarbeit der Thürdecoration Nr. 48.

Rand, sowie die Armlöcher des Jäckchens umhüllt man mit Jäckchen aus weißer Carlotta-Wolle mittelst einer Weinnadel, wobei die Wehrseite der Stickarbeit die rechte Seite für die Häkelerei bildet. Ausführung der Jäckchen: 1 feste Masche in die gekrümmte Randmasche des Jäckchens, * zwei gekrümmte Touren übergehen, in die nächste Randmasche 5 Stäbchen, eine feste Masche vom * an wiederholen. Eine aus Luftmaschen gebildete Schlinge und ein Perlmutterschweif, an zwei Seiten des Jäckchens, nach Abbildg. Nr. 57 befestigt, dienen zum Schließen des Jäckchens.



Nr. 56. Naturgrün angeführtes Detail zum Decken Nr. 55.

Kabitta, Wien, I., Elisabethstr. 4.) Zur Herstellung derselben benötigt man ein 125 cm langes und 50 cm breites Stück naturfarbiges Perl-Canevas. Bei unserer Decke stimmt die Breite derselben mit der Breite des Stoffes überein, und es bildet daher die Webelante den Abschluss der beiden Langseiten der Decke. Ist der Stoff in der genauen Breite nicht erhältlich, so wird für das Einschlagen zugegeben. Das Kreuzstichmuster, welches die Decke an den Schmalseiten 14 cm breit, an den Langseiten jedoch nur 2 1/2 cm breit umgibt, führt man nach dem Toppenmuster mit perlsicher Wolle und Goldfäden in der Stärke derselben aus. (Siehe ein Viertel des Musters sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen dieses Heftes.) Statt perlsicher Wolle kann auch D. M. C. cotton à repriser (zwei Fadenteile) verwendet werden. Die Stickerei wird mit dem schmalen Vordärchen in der Mitte einer Langseite begonnen. An den Schmalseiten schließt die Decke mit einer 17 bis 18 cm breiten Franse ab, für welche nach Vollendung der Kreuzstichstickerei von dem Stoffe noch ungefähr 23 cm breit stehen bleibt. Die Franse besteht aus sechs Fäden und wird auf folgende Art ausgeführt: Man zieht alle

Leinwaden des Canevas bis auf drei derselben, welche an der Stickerei stehen bleiben, aus und schürzt immer je vier Fäden zu einem runden Knoten. Hierauf wird, 1/2 Centimeter von dieser Knotenreihe entfernt, die 1. Reihe einer Jade mit einem runden Knoten begonnen, dann folgen fünf mit goldgrünem Wollfaden abgegebundene Franzenbüschel (Abb. Nr. 61), den Schluss bildet wieder ein runder Knoten. Jede der nun folgenden vier Reihen beginnt und schließt mit demselben Knoten. Die abgegebundenen Büschel nehmen jedoch bei jeder Reihe um ein Büschel ab, so daß die letzte Reihe nur mehr aus einem Knoten, einem abgegebundenen Büschel und wieder einem Knoten besteht. Darnach werden noch 2 Knoten und zum Schluss ein Knoten



Nr. 57. Carlotta-Jäckchen (zusammengelegt). (Hierzu Abbildung Nr. 59. Bestimmte Schnittansicht auf dem Schnittbogen dieses Heftes.)

geschürzt, wodurch sich die Spitze der Jade ergibt. Der Rand derselben schließt mit Franzenbüscheln ab, zu deren Herstellung man beiläufig fünfzehn von den ausgezogenen Stofffäden in einer der fertigen Franse entsprechenden Länge einhängt (Abb. Nr. 61), und welche in nachstehender Farbenreihenfolge mit einem Faden von perlsicher Wolle oder Goldfaden abgegebunden werden: Gold, Schwarz, Alt-Rosa, Weinrot, Grünblau, Alt-Rosa, Weinrot, Gold, Weinrot, Alt-Rosa, Grünblau, Weinrot, Alt-Rosa, Schwarz, womit eine Faden-Umrandung beendet ist. Die nachfolgende beginnt mit einem schwarz abgegebundenen Franzenbüschel. Je zwei Fäden werden durch einen runden Knoten mit eingehängtem, mittelst Goldfaden abgegebundenem Franzenbüschel getrennt. Zum Schluss wird die Franse sorgfältig gleichgeschritten. Den freien, von der Kreuzstichstickerei umschlossenen Raum deckt ein Beluchespiegel von prächtiger, goldgrüner Farbe. Man schneidet dafür ein 54 cm langes und 47 cm breites Stück Beluche, bestet es auf den Canevas, biegt den

Rand 1 cm breit um und näht ihn mit verhedden

Stichen dicht an der Stickerei nieder. Die Decke wird mit cremefarbigem Atlas gefüttert, welcher 84 cm lang und 54 cm breit zugeschnitten werden muß. Der Nähtisch, welchen sieziert, ist 73 cm hoch, aus matt polirtem Kirschholz von J. Kohn & Comp., Wien, VII., Mariahilferstraße 24, hergestellt.

Abbildung Nr. 60. Papiermesser mit Holzmalererei. Imitation von Metalllutaria. Das Messer ist aus schwarz gebeiztem Ahornholz hergestellt und zeigt an beiden Seiten ein feines Linien-Ornament mit Gold-Aluminium- und Kupferbronze gemalt, wodurch die Wirkung der Metalllutaria erreicht wird. Die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe und der Silhouette des Messers auf dem Schnittbogen dieses Heftes) überträgt man auf die Art, welche bei Abbild. Nr. 59 in Heft 3, V. Jahrgang, beschrieben wurde; nur wird statt Graphitpapier mit weißer Kreide bestrichenes Seidenpapier beim Pausen verwendet. Die Bronzefarben werden mit dem Medium (seiner Lack) angerieben und mittelst eines feinen Pinsels, den gepausten Contouren folgend, aufgetragen. Die Malerei läßt man gut trocknen und sodann positiren. Das Papiermesser, die Bronzefarben etc. sind bei F. Haberdühl, Wien, I., Legeth Hofstraße 1, erhältlich, welche Firma auch das Positiren des Gegenstandes übernimmt.



Nr. 59. Carlotta-Jäckchen. (Hierzu die Abbildg. Nr. 57.)



Nr. 58.

Nähtischdecke mit Kreuzstichstickerei und geknüpfter Franse. (Franzen-detail hierzu Nr. 61.)

Statter Tisch des Kreuzstichmusters sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen dieses Heftes.)

Die Mode

Ist von jeher das Ziel männlicher Spottsucht gewesen; in Keim und Prosa wurde und wird noch über sie gewöhelt, und nur selten findet sich ein Vertheidiger des launischen Kindes der Zeit in den Reihen des „starken Geschlechtes“. In diesen wenigen gehört auch der Dichter W. Constant; dieser Name verhält, was nicht allgemein bekannt ist, den des bekannten österreichischen Biographen, Constantin Wurzbach. In einem Epigramme meint er entschuldigend:

„Daß sich das Weib viel um die Mode kümmert,
Es gibt uns Männern noch kein Recht zu schelten,
Denn unsere Moden sind bei Weitem schlimmer,
So sie dem Reiche der Schaulust gelten.“

Schluss der Toiletten-Beschreibungen von Seite 167.

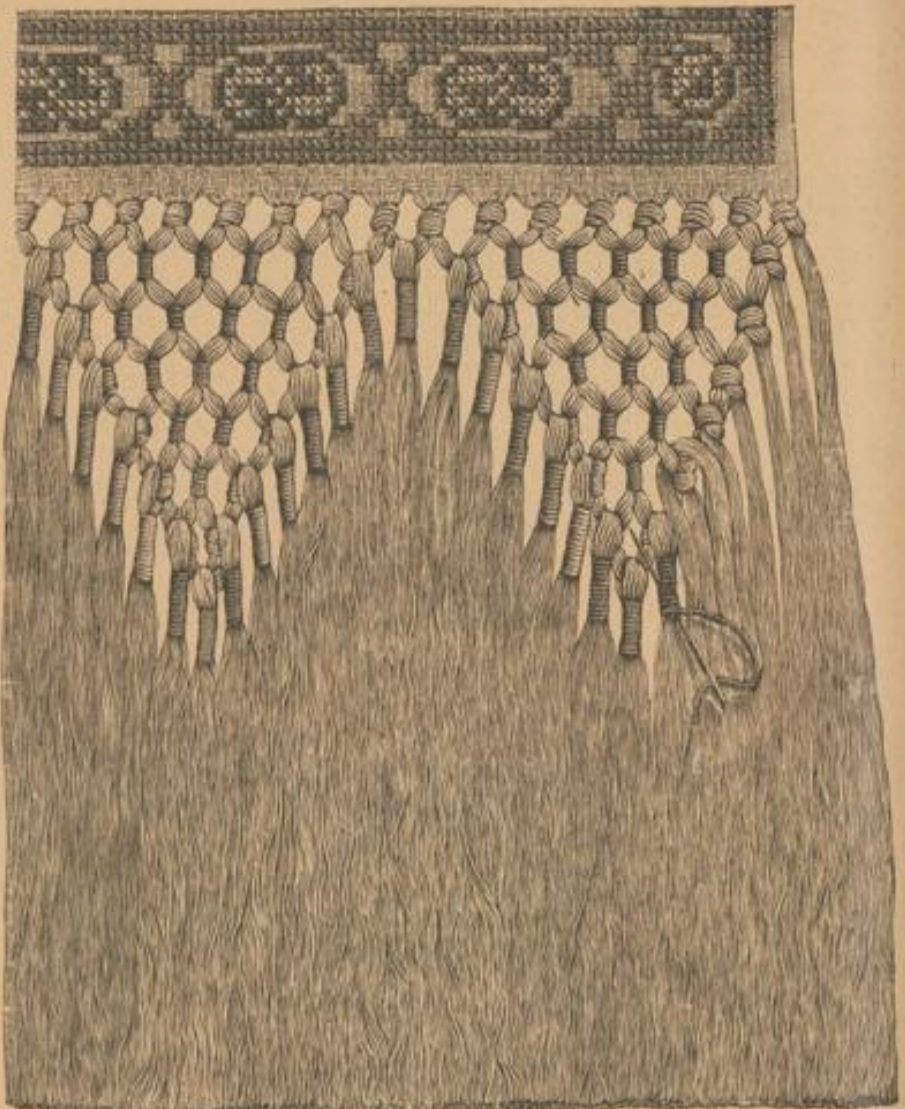
Abbildung Nr. 42 und 46. Theater- oder Theaterletzte aus altrosafarbigem Tuch. Der Rock wird aus schiefwärtigen Stoffe geschneitten und hat nur eine Naht rückwärts in der Mitte. Er wird nach oben zu sehr stark in Bündel geschnitten und mit weichen Wollstoffe (Cépe oder Velle) gefüttert. Unter dem Rocke wird ein Rock aus altrosafarbigem Seidenstoff getragen, der ein wenig in Schleppe geschnitten und mit einem Seidensamt aus eingereichten, ausgezackten Streifen besetzt wird. Der Doppeltrock ist unten 200 bis 270 cm weit und wird an

Nr. 60.

Papier-Messer mit Holzgriff. Imitation von Metallknäueln. (Gegen naturgroße Zeichnung und Fortsetzung auf dem Schnittwörter-Bogen dieses Heftes.)



der Abbildung ersichtlichen Weise besetzt, so daß sich leichte Panierfalten bilden. Rückwärts ist er in zwei Hohlkästen eingelegt, die durch die schräge Fadenlage des Stoffes dinständig auspringen und die mittlere Naht verbergen, in welcher auch der Schließ angebracht wird. Er schließt mit einer mittleren Knopflösche. Am Hande des Rockes Heberndring. Der obere Hand wird in kleine Bündelchen genäht, welche aufeinander geschneitten und schrägplattet werden, damit die Naht möglichst unsichtbar sei. Das Weibchen ist aus gleichem Stoffe hergestellt, mit Füllbeinen versehen und mit schwarzen Fäden gefüllt. Es schließt mit Oaken, die durch Vertiefungen oder Reduktionen gebildet sind, und läßt keine beiden Theile ein wenig aneinander treten. Die Taille wird unter dem Rocke angelegt und ist mit Seide gefüttert. Ihre Futtertheile sind separat zusammenzunähen und mit dem Oberstoffe zu überspannen, welcher rückwärts keine Naht haben darf. Der hintere Vordertheil kann mit Tuch bespannt und mit Brusttafeln versehen werden, die durch Futter und Oberstoff genäht sind. In den rechten, in der Mitte nachfolgenden Vordertheil werden die Brustnähte nach dem mit Pfeilchen oder Laufstein bezeichneten Contour angebracht. Die Rücken- und runden Seitentheile sind im Ganzen aus schiefwärtigen Tuch zu schneiden und werden in der an der Abbildung Nr. 42 ersichtlichen Weise zu einer Falte ausgefalten, welche die Taille rückwärts als Taschen erscheinen läßt. Bei den geraden Seitentheilen wird die Falte mit in die Naht genommen. Unterhalb des überstehenden Theiles verbinden sich die Vängenseiten der Vordertheile mit Oaken; ersterer ist in schräger Richtung abgetrennt und mit einem breiten Besatz, der bis zur Seitentheilnaht reicht und spitz ausläuft. Correspondierend mit diesem Besatz ist ein zweiter am anderen Vordertheile befestigt und mit jener und der oberrunden Kragen mit schwarzem Federband besetzt. Der Kragen ist außen gefaltet, ebenso der Rückentheil in Form eines Collars. Die Schoppendarstellung (auf passenden Futtertheilen gebildet) haben auf die Futtertheile geheftet und mit diesen zusammen genäht, dabei, mit Federn besetzte Manchetten als Abschluss. Die Schoppen sind aus geradem Stoffbänder hergestellt und mit Nadeln zusammengehalten.



Nr. 61. Frensendetail zur Rückwärtsseite Abbildung Nr. 58. (Zwei Drittel der Naturgröße.)



Nr. 63. Aufgelegter Theil der Stickerei sammt Hoblnaht zum Vorderen Nr. 71 in Heft 4, V. Jahrgang. (Zusammenhang hierzu auf dem Schnittbogen dieses Heftes.)

Abbild. Nr. 43 Theater-Toilette aus bestirntem Seidenstoff. Die Taille schließt vorne mittels Oaken und ist von einem Gürtel aus Sammt begrenzt, dessen Knäuel sich rückwärts kreuzen. Der Gürtel ist an einer Seite bis zur vorderen Mitte angebracht und läßt sich an seiner zweiten Hälfte mit horizontal zwischen Futter und Oberstoff befestigten Oaken in kleine Seidenbündeln. Die Oberstoffvordertheile sind nur mit der zweiten Brustnaht versehen; die erste ist nur im Futter genäht. In Folge dessen bleibt der Oberstoff weiter als das Futter und wird in Falten über dasselbe gespannt. Die Rücken- und Seitentheile sind glatt; ersterer werden, wie die Vordertheile, am Halsrande ein wenig spitz ausgefalten oder nur einbezogen, was durch Aufstreuen der mittleren Naht erzielt wird. Sind die Vängenseiten der Rückentheile eingebogen, so läßt man auf den eingefalteten Theil derselben inner ein Stoffstückchen, damit er nicht lechnagt werde. Die Taille kann dann auch mit einem Stichfragen versehen und hoch getragen werden. Die Begrenzung des Halsrandes aus zarterem crêpe de Chine bilden schwarze Sammtstreifen, aus schiefwärtigen Stoffe geschnitten und am oberen Theile leicht eingereicht. Das Weibchen ist in Füllbeinräumen mit schmaler Sammtbändern selbst zusammen genäht; es erhält zu diesem Zwecke an den Kniehöhlen keine Löcher angebracht, durch welche



Nr. 62. Aufgelegter Theil der Stickerei sammt Hoblnaht zum Vorderen Nr. 71 in Heft 4, V. Jahrgang. (Zusammenhang hierzu auf dem Schnittbogen dieses Heftes.)

den der mittleren Naht erzielt wird. Sind die Vängenseiten der Rückentheile eingebogen, so läßt man auf den eingefalteten Theil derselben inner ein Stoffstückchen, damit er nicht lechnagt werde. Die Taille kann dann auch mit einem Stichfragen versehen und hoch getragen werden. Die Begrenzung des Halsrandes aus zarterem crêpe de Chine bilden schwarze Sammtstreifen, aus schiefwärtigen Stoffe geschnitten und am oberen Theile leicht eingereicht. Das Weibchen ist in Füllbeinräumen mit schmaler Sammtbändern selbst zusammen genäht; es erhält zu diesem Zwecke an den Kniehöhlen keine Löcher angebracht, durch welche

Eingefendet.

Seidenstoffe

weisse (ca. 130 versch. Qual.) — schwarze (ca. 180 versch. Qual.) — farbige (ca. 2500 versch. Farben u. Dess.) — direct an Private — ohne Zwischenhändler: von 55 kr. bis Flor. 12.85 per Meter porto- und zollfrei.

Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in Zürich (Schweiz). Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Seiden-Grenadines

schwarze und farbige (ca. 28 Qual. und 200 versch. Dessins) — direct an Private — ohne Zwischenhändler: von 85 kr. bis Flor. 9.25 per Meter porto- und zollfrei.

Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in Zürich (Schweiz). Königl. u. Kaiserl. Hoflieferanten.

Die Händer zu seiten sind. Die Kermet haben am oberen Theile Scheyven aus (schwarz auf gelbem Grunde) desselben Stoffe; ihr unterer Theil aus crepe de Chine ist aus rasenden Futtertheilen in Schrauben genäht, welche den Stoff aussträngen lassen. Gleichwie am Plastron werden an den Kermeten Handzüge angebracht. Die Kermeten sind zu kleinen Mädchen und werden am Futter befestigt. Der zwischen ihnen liegende Stoff wird kreuzförmig am Futter zurückgehoben. Der Rock hat keine Grundform und ist in Faldel geschnitten. Er wird mit weichem Weißtuch bis an seinen oberen Rand gefüttert und hat in Schleppe geschweifte Hinterbahnen.

Abbildung Nr. 44 u. 45. Zwei Capricepölder-Überzüge. Weißer & Rubin, I. u. I. Hoflieferanten, Wien, I., Tuchlauben 11.) Der Fuchroben Nr. 44 ist aus feiner Leinwand geschnitten und hat einen leichten, eingereichten Anlagelant, in dessen einzelne Fäden jeder in 4 Jour-Arbeit angebracht sind. Oberhalb des Kollant eine Weibere aus 4 Jour-Arbeit und Weißbideret. — Nr. 45 ist aus feiner Leinwand und mit Fuchschlamm am Rande in Quadratschere geteilt, in welcher feine Fäden in Quadratschere angebracht sind. Die Hälfte der Kanten ragt in den mittleren Fuchtheil hinaus. Der Bezug schließt unten an einer Längenseite mit Knöpfen.

Abbildung Nr. 47. Capote aus Seiden und Sammet für ältere Frauen. (Wiphanke Wiederau; successeurs Mlle. Kuder & Co., I. u. I. Hoflieferanten, Wien, I., Postgasse 2.) Die Capote aus Seiden hat ein weiches Strangemant aus smaragdgrüner Sammetstoff, auf welcher eingereichte Spitzen fallen. Diese werden mit einer Seidenblende gehalten; von rückwärts gehen Spitzenbahnen aus.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

(Ein Theil der Correspondenz befindet sich auf Seite 166.)

Einladung, Kreimaldan. Im „nächsten“ Hefte sollten wir Antwort geben? Möglich. Für so dringende Fragen empfiehlt es sich, die Adresse zu nennen. Wir beantworten jedes Schreiben, dem das Rückporto in beliebigen Briefmarken beiliegt, umgehend per Post.

Schwarzjüngige Knospe in Quaim. Welche Schafwolle werden aus besten chemisch gereinigt. Sie finden in unserem Inseratentheil Firmen angegeben, welche solche Reinigungen vornehmen.

E. S. Döbling. Monogramme E. S. für Wäsche (klein) erschien in Heft 10, I. Jahrgang, ferner auf dem Schnittbogen zu Heft 15, I. Jahrgang und auf dem Schnittbogen zu Heft 15, III. Jahrgang; E. S. (groß) erschien in Heft 5, IV. Jahrgang und in den Heften 6 und 13 des II. Jahrganges. Das letztere Monogramm ist passend zu dem in Heft 10 des I. Jahrganges erschienenen.

St. und Dr. Der Verfasser von „Grüß an die Freiheit“ hat Strophe an Strophe gewerfelt, ohne sich etwas Rechtes dabei zu denken. Hyemeria 16 in V.

Ich bin 16 Jahre alt; am ersten d. Monats wurde meine Gouvernante entlassen, und ich sah nun als erwachsene junge Dame figuriren; doch bin ich leider, und das ist mein Unglück, so dünn und schlächter als ein Gänsechen, das nicht gelernt hat, und werde ich deswegen von Mama fortwährend geault. Ich traue mich kaum die Augen aufzuschlagen; richtet was das Wort an mich, werde ich rath bis über die Ohren u. s. w.

Ihrer Gouvernante müssen wir unsere Hochachtung voreuthalten; sie hat den Nachweis geliefert, daß es schwieriger ist, ein junges Mädchen für das Leben vorzubereiten, als daraus ein „Gänsechen“ zu machen. Wir können durch eine Briefkastentrag nicht einbringen, was die Con-

Der heutigen Nummer liegt ein höchst bemerkenswerthes Anzeigenblatt der bekannten Verlagsfirma Ferdinand Sirt & Sohn in Leipzig bei.

Inserate.

Seide. Kein Weihnachtsgeschenk macht einer Dame so viel Freude als ein Seidenkleid. Auch auf dieses Fest versehen wir porto- und zollfrei genügend Stoff zu einem feinen Kleid von 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. — per Kiste. Austausch nach dem Fest gestattet. Näheres aus Katalog und Muster ersichtlich. Seidenstoff-Fabrik-Union 1194 Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).

ROBES Maison Klein Wien, I., Salvatorgasse Nr. 8 27 früher: II., Schüllerhof. 22 1191

CHOCOLADE KÜFFERLE

Billigste Bezugsquelle in sämmtlichen Artikeln für Damen - Schneider - Salons FRITZ FALEK Schmelzer, Wien, VII., Kirchengasse 26. Für junge Mädchen und Kinder. 1220 Specialitäten in Toiletten, Jacken u. Mänteln. Provinzaufträge werden bestens effectuirt. MAISON FISCHER, I., Goldschmiedg. 6, II. Etage.

Die Pflege des Haares. 1. Dem unter vorstehendem Titel erschienenen Aufsatz von Medicus („Wiener Mode“, II. 13, S. 473) empfiehlt der Verfasser als bestes Mittel zur Stärkung des Haarbodens und zur Vermeidung des Haarausfallens Dr. Sedlitzky's Haarwasser. Dasselbe ist allein zu beziehen von Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker in Salzburg. Man erhält gegen Einsendung von 2 fl. 50 kr. franco (nach allen Orten) zwei Flaschen. Drochura gratis und franco. Dépôts werden nicht errichtet. 1297

Kein Tabakgestank mehr! Liiane, Antinikotine gegen die Schädlichkeiten des Tabakrauches und Augen, Lungen und Magen. Feines Ranzharoma mit wohltätiger Wirkung auf die Nerven. 1 Flacon 1 fl. Original - Salvator - Franzbranntwein mit seiner Gebrauchsanweisung 1 Flasche 60 kr. 1721

Echtes Saxlehner's Hunyadi Bitterwasser Janos Quelle Ludwig in seiner Art unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung. Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung. Man verlange in den Dapôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser“ 1136 Siehe unter Annoncen: Les Grands Magasins du Printemps, Paris.

vernaunte verjäumt hat. Vertrauen Sie sich Ihrer Frau Mutter an; dann wird dieselbe nicht mehr „zanken“, sondern aus Ihnen die „junge Dame“ zu machen wissen, die Sie heute noch nicht sind.

Paula W., Wien. Wir danken für Ihre freundlichen Worte und sind gerne bereit, Ihnen Auskunft zu ertheilen. Eine Braut im Reifselde trägt einen Reifehut mit Schleier und schwedische Reifehandschuhe; ein Rhythenkranz im Haar passt entschieden zur Reife-toilette nicht. Im Knopfloch der Jacke kam ein Rhythensträußchen befestigt sein. Die Braut trägt ein gebundenes Rhythenbouquet. Der Bräutigam erscheint in englischer Reife-toilette mit Sacco, welchem Hüzhüte in der Nuance des Auges, und gleichfarbigen Handschuhen. Wir hatten Gelegenheit, einigen aristokratischen Trauungen anzuwohnen, bei denen Braut und Bräutigam in drapirbarer Toilette erschienen. Der Bräutigam in carcirtem, um einige Schatten dunkleren Anzuges als seine Gefährtin.

Münchener Kind. Das zweite Ihrer Gedichte ist ziemlich hübsch empfunden und ganz angemessen vorgetragen.

M. F., Csegg. Ihr lauges Gedicht ist nichts werth. Bettina, Jassy. Ein Nacht- oder Waschlafendecke wäre in der Art des Deckens zu Nr. 6 in Heft 6, IV. Jahrgang zu arbeiten mit Benutzung der Vorlage auf Rückseite von Heft 4, II. Jahrgang. Ein Väschenbehälter, der auch für Kämmе verwendet werden kann, erschien unter Nr. 37 in Heft 15, III. Jahrgang, eine Väschentafel anderer Art unter Nr. 46 in Heft 16, III. Jahrgang.

C. P. „Kugelhut durch die milde Beurtheilung jagdlicher Verläufe schicklicher Mädchenleuten in ihrem geschätzten Blatte, will ich mich auch in die Reihe jener vortheilhaften Decemberräthe stellen.“

Sich in die Reihe poetischer Herzensergüsse stellen, ist schön gesagt. Auch Ihr Gedicht ist nicht ohne:

Es folgt denselben Triebe
Die Lust, wie auch der Schmerz,
Das süße Weh der Liebe
Bedrückt, beglückt mein Herz.

Haben Sie das allein gemacht?

Postkoppel Prag. Wir erhielten unter dem Datum vom 18. September d. J. eine Schnittmuster-Bestellung mit dem Postkoppel „Prag, Kleinfestes, welcher 30 Kr. in Briefmarken beigezeichnet waren, mit dem Ersuchen um einen Taillenschchnitt und einen Schnitt für ein dreizehnjähriges Mädchen. Da der Bestellung weder Name noch Adresse beigelegt war, konnten wir dieselbe nicht erledigen.

Maria a Trieste. Sie wollen Ihnen gerne die Firma angeben, wenn Sie uns Ihre Adresse mittheilen und eine Karte beilegen.

Sorand in Trautenbach. Weinsiede lassen sich, besonders aus hellen Stoffen, nur auf chemischem Wege entfernen.

Eine neue norddeutsche Abonnentin. Die kurzen, sogenannten Officiers-Abretischen werden wohl noch getragen, sind jedoch nicht leicht-modern. Man trägt jetzt wieder kurze, dünne Ketten, welche im Taillenschlusse im Knopfloche befestigt werden; die Uhr kommt in ein Täschchen.

Bestens empfohlene Firmen:

- Agraffes und Zetschmuck** Verlen, Wablen, Schlichter- und Perlenwaaren, Kadele, Josen, Modestitel etc. M. Lutz & Söhne, „Der Goldarbeiter“, Wien, I., Gobel-Werk 8 (Palais Stau).
- Alwin Förstl's** „Clavier- und Leihhandl.“, Wien, I., Sallawitz-Strasse 4. Billigste Werke.
- Amazonen-** „u. engl. Damen-Costüme“, Wien, I., Nr. 2, 1. u. 1. Hof-Schneider.
- Antiquariat,** „Musik-Sortiment u. Verlagshandl.“, Groszler & Palkofer, Wien, Johannsgasse Nr. 1.
- Atelier** für Damenhüte und Pariser Modellen. Wm. A. Kirpp-Platz, VII., Mariabiller-Str. 24, 1. u. 1. Sallawitz-Str. u. Weyssau.
- Ausputz und Futterstoffe** für Scherker und Modisten. Carl Krusa, Wien, I., Gellertgasse 4 (Schwende).
- Best. renommirte Schule** für Schnittzeichnen, Aufschneiden u. Kleidermachen. Wm. Marianne Korkus, Wien, I., Graben 30 (nach Weyssau).
- Bettwaaren.** J. Pausy & Sohn, 1. u. 1. Hof-Schneider, Sallawitz-Str. 1. Spiegelgasse 12.
- Blumen,** künstliche und Schmuckstücken, Michael Kuttler-Krafer, Habitz, Wien, VII., Neutafelgasse 36.
- Brillant-Imitation,** Verlen, A. Augustin, Rantersstraße 17 I.
- Buchbinderei** und Einband. Jochen Jadrak, Dampfstrich, Hermann Scheide, Wien, III., Wargengasse 25.
- Buntstickereien,** Walle, Selde, auch alle zu Handarbeiten erforderlichen Materialien, Lager sämtlicher Artikel zur Ausfertigung von Stickereien aus der „Wiener Mode“ u. s. w. Eduard A. Richter & Sohn, Wien, Bauernmarkt 19.
- Büsten-Atelier** für Kleidermacher, J. Bedronel's Wasse, Wien, VI., Mariahilferstraße 65.
- Cendrillon.** Bestes Tuchmittel für alle edlen und unedlen Metalle. Jos. Tasquin, groß. Burggasse, Sallawitz-Str. III., A. Rennweg 15.
- Chem. Färberei u. Puherei** zur vollständigen Ausfärbung auch in die Provinz. J. P. Steingrubler, Wien, I., Spiegelgasse 2.
- Coiffuren, Hüte** und Häubchen. Wenzl, Währing, Sternwartestrasse Nr. 46.
- Confection für Damen.** Geheimes Traditionsrezept f. Damen-Confection und Toiletten. H. Leitner's W., Wien, I., Maththurngasse 23, 1. Stock. Gegründet 1853.
- Confection** für Mädchen von 1 bis 16 Jahren auch nach Maß in gleichen billigen Preisen. Helmenz Dietl, „Zur Billigkeit“, Wien, I., Postg. 8.
- Damen-Handarbeiten,** angefangen mit fertig. Ludwig Powlon, Wien, I., Freilungergasse 6.
- Damen-Kleider-Stoffe** S. Fried. „Zur Kränze“, Wgr. 1775, Wien, I., Goldschmidgasse 9.
- Damen-Stroh- und Filzhüte.** J. Maner, 1. u. 1. Hoflieferant, Wien, I., Freilungergasse 6.
- Ditmar-Lampen** und Petroleum. Artur Stadil, Wien, IX., Währingergasse 6. Preisliste gratis.
- Elegante Damenhüte.** Pariser Modelle, unläugl. Werke. Imles, Jochl, I., Goldschmidgasse 4.
- Färberei u. chem. Wäscherei,** Ferd. Fickensberg & Söhne (siehe Jadrak).
- Fin de Siècle** Kaiser-Nadeln, Nadeln, Wien, I., Kärntnerstraße 47.
- Galanterie-Leder- u. Reiseartikel.** „Zum Schäfer“, Wien, VII., Mariahilferstraße 50. Verab. Friedl & Co. Gegründet 1862.
- Handarbeiten** (Tapiserie), Carl Seifert, Wien, I., Spiegelgasse 12.
- Handschuhe.** J. A. Annet (J. Annetmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9.
- Haus u. Küchengeräthe** von 16 Kr. anwärts. Schinger & Fernau, Neubaugasse 7 u. 9. Preisliste gratis.
- Hospitograph. Atelier** Kolmar & Scharf, Specialisten in Kinder-anstalten und Damenporträts, I., Franz-Joseph-Quai 15 (Nähe).
- Hüte.** J. Beyerwälder & Co., Wien, I., am Rantersstraße 10.
- Hüte** für Damen, Herren und Kinder etc. etc. Johann Scharf & Sohn, 1. u. 1. Hof-Confektanten, Wien, Graben 2.
- Jede Zugehör** für Modistinnen und Damenkleider-Confection. Seidenstoffe, Samme, Bänder, Tulle, Spitzen, Stickerei, Leinwandwaaren, Damenhüte, garnirt und ungarirt, Blumen und Federn etc. Theodor Holzer, Wien, IV., Wargengasse 3 u. 5. Illustrierte Kataloge gratis und franco.
- Kämme, Kopfnadeln,** W. Alex. Liebl, Wien, I., Rantersstraße 21.
- Kinder-Confection** Madame Porolée, Karl Nelly Scharf, I., Stadthaus 2.
- Kindergarten-Spiele.** Katalog gratis. A. Schöner, IX., Währingergasse 6.
- Kinderkleider** Modestitel, Faclets werden zur Ausfertigung angenommen in Rantersstraße, Wien, III., Ob. Währingergasse 4.
- Kirchenparamente** und Montirungen aller Gattungen. Dammwäcker, Wäcker, Kirchen-gewölbe und Holzer C. Kriak & Scherzger, 1. u. 1. Hoflieferanten, Wien, I., Rantersstraße 2.
- Küchen-Einrichtungen** praktisch einwandmännig u. 20-400 Kr. und darüber. S. Parzanski, 1. u. 1. Hoflieferant, I., Weyssau 11, VI., Mariahilferstraße 31. Preisliste gratis.
- Laubsägerei-** Maschinen, 1. Thon-Smalz, Holz- und Staud-Wäcker, 6. Romie, Wien, I., Freilungergasse 6.
- Lehr-Anstalt** im Schnittzeichnen und Kleidermachen, verbunden mit englischer und französischer Conversation, eventuell Pension f. Fremden aus der Provinz. Max Friederich Köggl, I., Rantersstraße Nr. 15.
- Linoleum** (Port-Tapisserie), J. C. Collmann's Nachf. A. Reichl, Wien, I., Kolomanngasse 3.
- Leinwandwaaren** „Zur Braut“, Wich, I., Kärntnerstraße 4.
- Leinwandwaaren.** Alois Pelzl, Gröden, Böhmen.
- Mädchen-Confection** Julius Franzl, Wien, VII., Rantersstraße 6.
- Mme. Gabrielle,** Für Fein u. Gaarpflege. Von 11-4 Uhr auch brieflich Besprech. u. 1. Entree, II. Stock.
- Malerei-** Maschinen u. Zugehör für Majolika-, Porzellan- u. Holzgegenstände. Bild. Nledl's Nachf. Franz Jaderbitz „zum Schilbäume“, Wien, I., Rantersstraße 7.
- Modes** Alois Pädler, Wien, VII., Weyssau 26, I. Stock. Große Auswahl von Damenhüten, Theater-Häubchen, Morgenhäubchen etc.
- Modes.** A. Eger's succ. Kathilde Böing, I., Kolomanngasse 3.
- Modes** Pariserines Francoise, Wien, I., Weyssau 6, 1. St., nächst der 1. Hof-Oper.
- Modisten- und Schneidergchör,** Johann Seide, Mariahilferstraße Nr. 51 (Englischer Hof).
- Modisten- u. Schneidergchör,** Seiden-Häubchen, Spitzen, Samme, Tulle, Weiß- u. Seidenstoffe, Leinwand, Wollwaaren, Stroh- u. Filzhüte, Schürer u. Kragen-Taschen, Blumen u. Federn zu billigen Preisen. Preisliste gratis. Anton Reizner, Wien, VII., Rantersstraße 22.
- Möbel.** Eignete Anordnungen. Bierzig Währingergasse, Julius & Josef Herrmann, Wien, Mariahilferstraße 36.
- Möbel** August Kankl's Nachfolger, Wien, VII., Rantersstraße 10-12.
- Montirungen** in seinen Lederwaaren. Heinrich Anyp, Wien, VII., Neubaugasse 13.
- Muskalien-** Handlung, Musikantiat und Leihhandl. Ludwig Doblinger (N. Bergmanns), Wien, I., Weyssau 10.
- Parfümerien** und alle sonstigen Toilette-Artikel, Golderer & Baumann, 1. u. 1. Hoflieferanten, Wien, I., Graben 18 und IV., Wargengasse 7.
- Passementerie - Waaren.** Franz Herrmann Söhne, I., Goldschmidgasse 7.
- Passementerie - Waaren.** Carl, Jungferngasse 1.
- Plastr-Anstalt,** Fr. C. Höggenhammer, Wien, I., Rantersstraße 11. Auch für die Provinz.
- Porzellan-Niederlage** Ernst Benz, Wien, Mariahilferstraße 12/14.
- Rahmen** für Bilder u. Photographien. A. Krautack, Wien, Tuchlauben 2.
- Robes et Confections** Malson Olga Edelmann, Wien, I., Spiegelgasse 23.
- Schuhwaarenlager.** Heintz u. Cudde, L. Sahn, 1. u. 1. Stock, u. kaiserlich Hoflieferant, Wien, I., Weyssau 4.
- Sonn- und Regenschirme** Jos. Bögenborfer, Wien, I., Stadthaus 1.
- Sparherde,** Regulir-Balk- und Heizöfen. J. Viktorin, IV., Große Weyssau Nr. 35.
- Spielwaaren** Inf. Syenes „Zum Wappenkönig“, Wien, I., Graben 19. Preisliste gratis und franco.
- Spitzen aus dem Erzgebirge** in größter Auswahl, geheime Streifen u. Einlagen, geheime Web-, Kleider, Spitzen, Tücher und Mantillen. Franz Borkart, 1. u. 1. Stock, kaiserlich Hoflieferant, Wien, I., Graben 22.
- Stickereien, Spitzen, Vorhänge** in größter Auswahl, geheime Streifen u. Einlagen, geheime Web-, Kleider, Spitzen, Tücher und Mantillen. Franz Borkart, 1. u. 1. Stock, kaiserlich Hoflieferant, Wien, I., Graben 22.
- Stickereien, Spitzen, Vorhänge** in größter Auswahl, geheime Streifen u. Einlagen, geheime Web-, Kleider, Spitzen, Tücher und Mantillen. Franz Borkart, 1. u. 1. Stock, kaiserlich Hoflieferant, Wien, I., Graben 22.
- Stickereien,** ausgelegene u. fertig, nach allen Material-Montirungen jeder Art: A. Seifert, „Zur Zeit“, Wien, I., Seidengasse 4.
- Stickerei-Fabrik Graslich** Franz Stark, Niederlage Wien, VII., Neubaugasse 14.
- Strickmaschinen** C. Fr. Zopp, Wien, V., Dultgasse 3.
- Strümpfe, Wickwaaren u. Färberei** nach Maß. Angèle Hofstriedl, Wien, I., Spiegelgasse 11.
- Trauerwaaren** „Zur Zeit“, Wien, I., Tuchlauben 15.
- Tricot-Taillen, Anoden-Angehör** Kleider. Special-Traditionsrezept. E. E. Blum, Wien, I., Tuchlauben 7.
- Vorhänge.** Carl Feiner, 1. Stock, Markt 1. Ranters-Wäcker. Lage von Tüll- und Spitzen-Vorhängen selbst. Anzahl, per Fenster von 9. 1. 20 u. s. w. Illustrierte Preisliste gratis und franco.
- Wäsche-Confection** und Leinen. Joh. Urban, VII., Weyssau 10.
- Wirkwaaren,** Specialisten. Strumpfen. Raimund Jttner, Wien, I., Spiegelgasse 4.



Ein Händedruck.

Von Siebeth Lindemann.

Wie sie war?

Er wußte nichts von ihr. Er wurde ihr vorgestellt, und sie führten ein gleichgiltiges, höfliches Gespräch. Zufällig kam dasselbe auf gemeinschaftliche Freunde, und da wurde sie warm. Als sie schieden, gab sie ihm die Hand.

Das war's. Er blieb noch lange in der Gesellschaft, aber immer noch, selbst als er schon lange daheim war, spürte er diesen festen, warmen Händedruck. Es war etwas so eigentümlich Ehrliches und Treuerziges in ihrer Art, die Hand zu geben; sie schien auch gar nicht freigebig damit.

Wochen vergingen; da traf er sie in einer Abendgesellschaft und führte sie zu Tisch. Sie sprachen wieder von den gemeinsamen Freunden, und sie plauderte lieb und zutraulich. Langsam zog sie dabei die Handschuhe aus, und er heftete unwillkürlich seine Augen mit so großer Aufmerksamkeit auf ihre Hände, daß sie es bemerken mußte. Sie lachte, wurde roth und sagte dann etwas verlegen.

»Ach bitte — meine Hände sind so wenig lady-like — ich habe sie nie geschont.«

Dann aber legte sie die eine Hand mit ausgespreizten Fingern so unvortheilhaft als möglich auf den Tisch, und sagte mit einer allerliebsten, halb trohigen, halb schelmischen Miene:

»Da, sehen Sie mal!« und blickte ihn von der Seite an. Sie fingen Beide an zu lachen, und zwar so harmlos glücklich; ihm wurde kinderfroh dabei zu Muth.

Sie hatte Recht. Das waren keine weißen, glatten Fingerchen, oben schön zugespitzt und rosig angehaucht, das war kein weichlich zartes Damenhändchen, — das war eine nervige, kleine, feste Hand mit einem ausgesprochenen Zug von Charakter.

»Schön ist sie nicht!« sagte sie lachend.

»Aber tren!« erwiderte er.

Ueberrascht sah sie ihn an, senkte dann den Blick, und sagte leise: »Ich glaube.«

Dann wurde von gleichgiltigen Dingen gesprochen.

Er hoffte, ihr bald wieder zu begegnen, doch vergebens. Nach längerer Zeit erkundigte er sich und hörte, sie wäre gleich den nächsten Tag nach jener Gesellschaft fortgefahren, zur Pflege ihrer erkrankten Freundin.

Er dachte bei sich: »Wen diese Hand pflegt, der muß bald gesund werden.«

In derselben Nacht träumte ihm, er wäre fieberkrank. Es war ein wüster, quälender Traum. Da, plötzlich, faßte eine kleine Hand die seine mit festem, warmem Druck; ihn durchströmte ein wohlige, behagliches Gefühl, die Spannung löste sich, und er fiel in erquickenden Schlaf.

Am nächsten Morgen — es war ein Sonntag, und die Sonne schien goldig und klar — sah er sich im Zimmer um; ihm kam Alles so neu vor. Er stand auf, kleidete sich an und sang und pfiff ein lustiges Lied nach dem andern. Aus dem Spiegel lachte ihn sein Gesicht an — er stand verwundert davor. Da überkam's ihn: »So alt mußt Du werden, eh' Du wußtest, was Glück ist. Mensch! Ueber dreißig Jahre alt bist Du geworden und hast das nicht gespürt! — Doch — neulich schon, als Du mit ihr zusammen lachtest.«

Dann setzte er sich hin und dachte eine Weile nach.

»So, mein Junge; sobald sie nun zurückkehrt, gehst Du zu ihr und fragst — nein, bittest sie, ob sie Dein Lebensglück in ihre feste, kleine, treue Hand nehmen möchte.«

»Die kleine, feste, treue Hand« — ihm war's, als ob er das immerfort vor sich hin singen und sprechen müßte. Er that es auch. Er sang eine selbsterdachte Melodie mit selbsterdachten Versen, und der Refrain war immer: »Die kleine, feste, treue Hand.«

Das war ja lauter Unsinn, aber es machte ihn froh.

Zuletzt nahm er seinen Hut und lief auf die Straße hinaus. Herrgott, wie schien ihm die Sonne ins Herz, und wie war er glücklich!

Au der Straßenecke traf er einen Bekannten, Dr. S., welchem sein frohes Gesicht auffiel.

»Ja, ja, traurige und fröhliche Gesichter, immer abwechselnd,« meinte der Arzt.

Traurig? Es war ja wohl unmöglich, daß bei solchem Sonnenschein Menschen traurig sein könnten.

»Ich war soeben bei der Familie R.« — fuhr Dr. S. fort — »Sie verkehren ja auch dort. Liebenswürdige Menschen. Ich mußte eine Nachricht bringen, welche ihnen recht nahe ging. Sie kennen doch Fräulein B.? Richtig, am letzten Gesellschaftsabend bei den R.'s führten Sie sie zu Tische. 's war ein Prachtmädel. Die R.'s liebten sie, als wär's ihr eigen Kind; sie war auch Monate lang dort zu Gast.«

Was sollte das Geschwäg des alten Herrn? Es war ihm unheimlich.

»Fräulein B. ist verreist,« warf er zerstreut dazwischen.

»Jawohl, sie ließ sich nicht halten. Das Mädel hielt was auf Freundschaft; sie pflegte die typhuskranke Freundin aufopfernd. Als die gesund war, legte sie selbst sich hin, und heut' wird sie beerdigt.«

Er sah in seinem Zimmer. Nicht, daß er einen empfindlichen Schmerz fühlte — er war wie verdummt. Ihm fiel das derbe Volkswort ein: »Wie mit der Art vor den Kopf geschlagen.« — Gerade solch' ein Gefühl hatte er.

Er bemühte sich zu denken, was denn geschehen sei; er war doch so froh ehe er auf die Straße hinunterging — da empfand er einen unerträglichen Druck in der Brust. Nein, nicht denken, nicht denken!

Wie war's doch nur? Ach so, er hatte so vergnügt gesungen. Er brauchte sich ja nur einzubilden, er wäre nicht ausgegangen, um wieder so vergnügt zu sein. Natürlich! Und er ging auf und ab und bemühte sich zu singen; es klang etwas heiser, aber das machte nichts, das würde bald besser werden. Ei, wie schön die Sonne schien! Er sang denselben Unsinn wie vorhin, nun kam der Refrain — er biß die Zähne zusammen. Da brach's hervor und schüttelte ihn. Er riß die Vorhänge herab — die Sonnenstrahlen waren entsetzlich. Dann fiel er auf den nächsten Sessel, legte den Kopf auf die Arme und schluchzte:

»Die kleine, feste, treue Hand!

Die liebe, treue Hand!«

Der orientalische Teppich.

Abgleich ein Kistchen auf die Teppichausstellung im k. k. österreichischen Handeldumum im Frühlinge 1861.
Von Hermann Feigl.
(Schluß.)

Die chinesischen Teppiche (Fig. 26) sind als solche von Niemandem zu verkennen, der mit chinesischer Ornamentik nur halbwegs vertraut ist. Die einzelnen Motive sind entweder von geometrischer Form: abgetreppte und hakenberanderte Polygone und Quadrate, Schachbrett, Fidsack, das Hakenkreuz und der Mäander, dem wir auf Schritt und Tritt, im Innengrunde und in der Bordure, ja selbst oft in dem nur selten fehlenden Mittelstücke begegnen; oder vegetabilischen Charakters: die Rosette, Blüthenzweige und Ranken; von Thieren finden sich: Drachen, Fledermäuse, Schmetterlinge, Hirse, der Löwe, die Gans, der Storch und der Phönix; auch das charakteristische Wolkenband (Fig. 27) sei nicht vergessen. Die Technik der chinesischen Teppiche ist zwar sehr verschieden, doch können wir uns die Bemerkung nicht verlagern, daß die Chinesen unter anderen auch Teppiche verfertigen, wie wir sie uns schlechter kaum denken können: rohe Zeug, welche den Anforderungen, die man an einen guten und dauerhaften Teppich stellen darf, geradezu Hohn sprechen!



Fig. 26. Chinesischer Teppich (Dr. J. U. Sauer).

Im Anschlusse an die chinesischen Teppiche wollen wir auch der japanischen gedenken. Ihre Muster und ornamentalen Motive sind den chinesischen Teppichen entlehnt; daß auch vielfach europäische Muster nachgebildet werden, mag erwähnt sein, doch hat dies mit unserer Aufgabe Nichts zu schaffen. — Wir können auch den indischen Teppichen nur ein kurzes Wort widmen: das Charakteristische des indischen Teppichs besteht darin, daß er — in Indien erzeugt wird, denn seine Musterung ist persisch (doch zum Unterschiede meistens großblumig, herb und mit ausgehakten Contouren), und als solche uns schwer erkennen.

Die centralasiatischen Teppiche, zu deren Beschreibung wir jetzt übergehen, weisen wiederum Typen spezifischer Structur auf. — Die Turkmene-Teppiche sind nicht nur sehr dicht geknüpft, so daß sie als die dichtesten centralasiatischen Teppiche gelten, sondern



Fig. 28. Turkmene-Teppich (Theodor Graf in Wien).

Der Text hierzu befindet sich in Heft 2, Seite 103.

besitzen auch, insbesondere die Gebetteppiche, einen Flor, welcher sehr fein und vorzüglich geschoren ist, wodurch er nach längerem Gebrauche Sammtglanz bekommt; doch läßt ihre Qualität sehr nach. Es ist wohl der Massenansuhr zuzuschreiben, wenn sie in Farbe und Zeichnung nicht mehr auf der alten Höhe stehen. Die Zeichnung der Turkmene-Teppiche ist höchst charakteristisch und bewegt sich stets in zwei miteinander abwechselnden Motiven. Das eine ist ein Kreuz, an dessen vier Balkenenden Doppelhaken sitzen; das zweite ist ein Achteck, dessen Contouren aber oft derart nach Außen und Innen gebrochen erscheinen, daß es zum Zweieunddreißig- oder abgetreppten oblongen Polygon wird, wie dies auf dem aus dem Hause Jac. Abutt stammenden typischen Musterstück, Fig. 28, ersichtlich ist. Eine besondere Eigenthümlichkeit dieser Acht- oder Vielecke besteht aber darin, daß ihr äußerer Rahmen in vier Theile zerlegt ist, von denen die zwei einander diagonal gegenüberstehenden dieselbe Farbe haben. Die Bordure der Turkmene-Teppiche ist sonderbarer Weise an den Lang- und Schmalseiten, mitunter auch an den Schmalseiten verschieden gemustert, auch fehlt sie oft ganz; dafür findet sich oft ein gewirkter Fortsatz mit langen Franzen.



Fig. 28. Turkmene-Teppich (Jac. Abutt in Wien).

Die Teppiche von Khiva sind wie die Turkmene-Teppiche gemustert, meistens aus größerer Wolle, oft aber auch aus feinerer Wolle und dicht geknüpft, gut geschoren, und zeigen, ziegelroth gefärbt, einen hübschen Glanz. — Der Teppich von Belutschistan zeichnet sich durch seine düstere Färbung (dunkelblau, schwarzbraun u. roth) mehr aus, als durch einen typischen Dessin. Seine ornamentalen Motive sind meistens geometrisch, und es kennzeichnen ihn, nicht minder als das Nischali-Muster die kaspische Bordure und der angewirkte Fortsatz mit den Franzen als Komadenteppich. — Die Teppiche von Bokhara, die durch ihren seidenartigen

Der Text hierzu befindet sich in Heft 2, Seite 103.

Manz und theilweise auch in der Musterung den Turkmene-Teppichen ähnlich sehen, unterscheiden sich von diesen hauptsächlich dadurch, daß sie sehr schütter geknüpft und lang geichoren sind. Was die Zeichnung anbelangt, so sind die Motive entweder geometrisch oder vegetabilisch und geometrisch stylisirt. Kanten, diagonal einander kreuzende Bänder, Sechsecke, Zickzack, Maanderhaken, stylisirte Blüten, auch ganz unerklärbare Figuren mit Haken (Skorpione!) und Alles hübsch abgetreppelt, das sind die bemerkenswerthen Gestaltungen im Dessin des Bokhara-Teppichs. Von den Gebetteppichen ist auch zu bemerken,



Fig. 28. Kaukasischer Teppich aus Terkend (R. & G. Bacchiri in Wien).

daß ihre Nische nicht mit dem Spitzgiebel schließt, sondern von einem kreisrunden Anhängsel an einem verbindenden Halse bekrönt ist. Die Bordure des Bokhara-Teppichs ist ebenfalls geometrisch oder in geometrischen Stylisirungen gemustert, und der gewirkte Fortsatz an den Schmalseiten gewöhnlich gestreift (Fig. 29).

Die kaukasischen Teppiche, durch lebhaftere Farben und mannigfaltige Dessins ausgezeichnet, erschweren uns ihre Bestimmung und Eintheilung in Gruppen durch die große Menge ihrer ornamentalen Motive. Diese sind gewöhnlich geometrisch (Fig. 30) oder vegetabilisch und geometrisch stylisirt, und weisen in dieser Fassung alle erdenklichen Formen auf, unter welchen sich auch das aus acht Spiralen zusammengesetzte Kreuz des Nischali-Musters befindet. Der Raum des Innengrundes erscheint oft auf recht primitive Weise in Kanten oder gar nur in Längsstreifen getheilt, welche mit Einzelmotiven gemustert sind. Die Bordure der kaukasischen Teppiche ist zwar sehr wechselnd in der Zeichnung, doch findet sich auch häufig die typische Nomadenteppich-Bordure: schräg gestellte Lanzettblätter durch hufeisenartige Motive getrennt. Eine typisch kaukasische Bordure zeigt auch zwei liegend gekreuzte Stäbe, an die sich rechts und links je zwei dreieckige Haken ansetzen; eine andere besteht aus Ornamenten von dreieckiger Grundform mit einem angelegten Haken in verkehrter Doppelreihe; auch findet sich typisch die Schriften-Bordure in türkischen Charakteren, mit Füllungen von Rosetten.



Fig. 31. Teppich aus Schirwan, Nomadenteppich-Bordure (Germ. Ludwig).

— Von dem Teppiche von Schirwan, (Fig. 31) welcher als der feinste des Kaukasus gerühmt wird, ist nur hervorzuheben, daß er aus weicher, oft glänzender Wolle angefertigt, niedrig geknüpft und in angenehm harmonischen Farben gefärbt ist. Seine rein geometrische Ornamentirung läßt keine besonderen Merkmale erkennen. Die Karabagh-Teppiche heben sich von den anderen kaukasischen Teppichen durch den Mangel an Kranien ab (Fig. 32).

Die Teppiche von Sumath sind dagegen wieder

durch besondere Eigenschaften ausgezeichnet. Bezüglich der Machen nehmen die Sumath Teppiche insofern eine Ausnahmestellung ein, als sie nicht nach einem allgemein gebräuchlichen Schema, sondern derart gebunden sind, daß der Florfaden unter vier Kettenfäden hinläuft, dann auf der Vorderseite über zwei Kettenfäden zurückgeführt, nach unten gezogen, wieder unter vier Kettenfäden weiter geführt wird u. s. f. Die Ornamentirung der brochirt aussehenden Teppiche, auf deren Rückseite die Schußfäden lang und unregelmäßig herabhängen, zeigt durchaus geometrische Muster, sowohl in der ganzen Raumbtheilung des Innengrundes, wie in den als Füllung benützten Motiven; die Contouren sind hakenberändert und abgestuft. Charakteristisch ist die Bordure, in welcher wir fast immer den laufenden Hund finden (Fig. 33).



Fig. 33. Laufender Hund.

Wie die Sumath-Teppiche, sind auch die Berné- und Silé-Teppiche gebunden, doch sind die Schußfäden an deren Rückseite kurz abgeschnitten. Die Berné-Teppiche sind leicht daran erkennbar, daß ihr ganzer Decorationsreichtum in Dreiecken, Quadraten und Kanten besteht (Fig. 34), die Silé-Teppiche daran, daß das herrschende Motiv ihrer Zeichnung eine S-förmige Figur ist, welche sowohl im Großen wie im Kleinen angewendet erscheint, und daß sie oft in der Mitte eine Naht haben (Fig. 35).



Fig. 32. Teppich aus Bokhara* (Jac. Wdutt in Wien).

Die gewöhnlich unter dem Namen türkische oder Smyrna-Teppiche bekannten langhaarigen Knüppteppiche stammen aus Hinter- und Vorderkleinasien, und können nicht nur wegen der Nachbarschaft ihrer Heimat, sondern auch weiters wegen ihres ähnlichen Aussehens mit dem gemeinsamen Namen anatolische Teppiche bezeichnet werden. Machen und Material sind allerdings gut, doch wenig fein, und es entspricht diesen auch die Musterung, welche bei den hinterkleinasiatischen Teppichen rohe Arabesken und groteske Thierfiguren, und bei den vorderkleinasiatischen geometrische oder streng stylisirte vegetabilische Zeichnung aufweist. Der Smyrna-Teppich, welchen wir unseren Lesern unter Fig. 36 vorführen, gehört zur letzteren Kategorie, er wurde nach einem Original gezeichnet, das wir dem reichen Lager der Firma Philipp Haas & Söhne entnehmen durften. Wir stellen ein Viertel des Gewebes dar, welches als ein typisches Muster des in unseren modernen Wohnräumen in Folge des mäßiger Anschaffungspreises, der Haltbarkeit und reichen decorativen Wirkung so sehr beliebten vorderkleinasiatischen Smyrna-Teppichs gelten darf.



Fig. 33. Karabagh-Teppich (Jac. Wdutt in Wien).

Auf Bestellung wird in Vorderkleinasien in allen Größen und Formen und Mustern gearbeitet. Die älteren anatoli-

* Dieser 330 cm lange und 180 cm breite Teppich wurde von Herr L. und L. Kohler Erzherzogin Maria Theresia angekauft.

sehen Teppiche sind sehr hübsch ausgeführt, und die Gebetteppiche tragen im Giebel der Nische ein oft umgestürzt hängendes oder frei schwebendes Kännchen, in welchem ein Blumenstrauß steckt.

Wir bilden zwei solcher alter Gebetteppiche ab. Fig. 37 wurde uns von Carl Kaufmann in Wien zur Disposition gestellt. In der Bordure dieses schönen Stückes reihen sich Palmetten und Rosetten mit je zwei Lanzettblättern; die das gestürzte Kännchen mit Blütenstrauß weisende Nische ist roth gefärbt.* In Fig. 38, von der weltbekannten Firma Philipp Haas & Söhne, waren Nische und Fries cremefärbig, die Bordure war braun grundirt. In jedem der beiden Giebelwidel hob sich von hellblauem Grunde ein Zweig mit reich verästelt, blüthenbesetztem Geranke ab, darüber breitete sich ein Fries mit stylisirten



Fig. 36. Smyrna-Teppich (Philipp Haas & Söhne in Wien).

Blüthen auf grünem Grund. — Die syrischen Teppiche zeigen eben so wenig Originalität, als die Teppiche von Tunis und Marokko; bei den ersteren, wenigstens was die älteren Stücke betrifft, ist das Pflanzenornament, bei den letzteren das geometrische Ornament herrschend. Trotzdem aber die Entlehnung in beiden Fällen unverkennbar ist, will es uns doch scheinen, daß sowohl der syrische, wie der marokkanische Teppich eine gewisse stilistische Eigenart besitzen, an welcher wir sie bei einiger praktischer Übung zu erkennen im Stande sind. — Auch des bosnischen Teppichs wollen wir zum Schlusse nicht vergessen, welcher geometrisch oder blumig gemustert ist und im ersteren Falle die bekannten, der Technik angepaßten Abtreppungen und Haken (Fig. 39), im letzteren bei den

Nicht ohne Absicht haben wir die Frage nach den Unterscheidungsmerkmalen der Teppiche im Allgemeinen, was ihr Alter, ihre Qualität und ihren Werth betrifft, zum Schlusse aufbewahrt. Denn um ein solches allgemeines Urtheil abzugeben, muß man das Detail zu übersehen, in der Lage sein. Die inductive Methode, von den Theilen zum Ganzen fortzuschreiten, bewährt sich eben auf allen Gebieten und so hoffen wir daß unsere verehrten Leserinnen schon auf Grund der von uns eingehend charakterisirten Merkmale der verschiedenen Erzeugnisse, zum größten Theile selbst in der Lage sein werden, sich über den Werth oder Unwerth eines Teppichs ein Urtheil zu bilden. Gerade bei diesem Artikel wird man sehr leicht getäuscht und da Teppiche in der Regel zu den werthvolleren Einrichtungsgegenständen gehören, ist Vorsicht bei ihrem Einkaufe doppelt am Platze.

Leider ist die »Teppich-Kunde«, wie unsere bisherigen Ausführungen gezeigt haben, keine allzu leichte Wissenschaft, so daß sie öfters selbst dem Kenner manches Räthsel aufgibt. Doch werden unsere Anleitungen



Fig. 35.
Süde-Teppich.

(K. I. Herr. Handels-Museum.)



Fig. 37. Anatolischer Gebetteppich (Carl Kaufmann in Wien).

* Da auch die Freile der Teppiche ein interessantes Vergleichsmoment bilden, sei erwähnt, daß unter den in der Ausstellung figurirenden Gebetteppichen dieser der billigste war. Trotz seines unerkennbaren Alters und obwohl er zu den besseren Stücken zählte, war er mit nur 150 fl. markirt.
**) Das Glück hierzu verdanken wir der Güte des k. u. k. Reichs-Finanz-Ministeriums, in dessen Auftrag Herr von Sturz die schon der Vergessenheit verfallen gewesenen originalen Muster dieser Teppiche und Portiören lichte und nach mühevoller Arbeit im Lande selbst auch nach Wien, worauf dem in Einvernehmen mit dem General-Director der Firma Haas, Herrn Carl Haas, absetzte und unter dessen theilhaftiger Unterstützung, die Herstellung von Weichbäulen im Auftrag dieser Firma vorgenommen und auf denselben die necessary Einarbeitung von aus Bosnien hierzu partiellweise devotenen Arbeiterinnen ermöglicht wurde.



Fig. 24. Berner-Teppich (S. 1. Österreichisches Handelsmuseum).

voransichtlich genügen, um in »normalen« Fällen die erforderlichen Rathschläge an die Hand zu geben.

Eine der ersten Fragen, welche man sich bei Betrachtung eines Teppichs stellt, ist die nach seinem Alter. Einerseits ist uns schon durch unsere Erziehung eine gewisse Achtung vor allem Alterthümlichen eingebläht, so daß man oft ein kunsthistorisches Interesse heuchelt, wo man nichts weniger als entzückt ist, andererseits verdienen die älteren orientalischen Teppiche — wie wir im Verlaufe unserer Ausführungen wiederholt hervorgehoben haben — thatsächlich sowohl was die Technik als auch den künstlerischen Geschmack betrifft, den Vorzug vor den modernen Erzeugnissen der orientalischen Wirkerei. Es ist daher begreiflich, daß man gerne die charakteristischen Merkmale kennen möchte, an welchen man mit Sicherheit einen alten von einem neuen Teppich unterscheiden kann. Wir müssen aber anfrichtig gestehen, daß wir solche Regeln aufzustellen nicht in der Lage sind. Es spielen bei der Altersbestimmung eines Teppichs so vielerlei — man könnte sagen undefinirbare, auf einem gewissen »Kenner-Instinct« beruhende — Momente mit, daß die Theorie sich hier, wie in so manchen anderen Fällen, der Praxis, der Erfahrung unterordnen muß. Man könnte bezüglich des Alters eines Teppichs als entscheidende Bestimmung höchstens den Grundsatze aufstellen, daß ein Teppich um so eher Anspruch auf ein höheres Alter machen darf, je schöner und reiner seine Musterung, und je harmonischer und ruhiger seine Färbung ist. Ein Irrthum in dieser Hinsicht ist aber am allerleichtesten möglich, da man gerade in neuerer

Zeit alte Dessins ziemlich häufig nahezu täuschend nachbildet und alle anderen Kriterien unverläßlich sind. — Der Werth eines Teppichs ist aber ebenso von seiner Mache, als von dem Materiale, aus welchem er gefertigt ist, und von der Schönheit seines Dessins abhängig. Je regelmäßiger und dichter ein Teppich geknüpft ist, je glatter er sich ausbreiten läßt, und je glatter sich seine Oberfläche mit Rücksicht auf die Egalisirung anfühlt, desto werthvoller ist der Teppich als Erzeugniß der Industrie. Je harmonischer die Bordüre zum Innengrunde stimmt,

je feiner und zarter die Details des Dessins ausgeführt erscheinen, und je geschmackvoller die Zusammenstellung und Abtönung der Farben ist, desto höher steht der Werth des Teppichs als eines Erzeugnisses der Kunst. Nicht der Stil ist es, der dem Teppich höheren oder geringeren



Fig. 25. Hälfte eines anatolischen Gebirgsteppichs. Insymmetrische Bordüre. (Königsg. Haus & Schuh in Wien).

Werth gibt, sondern lediglich nur die Ausführung seiner Ornamentirung. Ob der orientalische Teppich an Werth gewinnt oder verliert, je nachdem er originale oder fremde Muster verwendet, oder europäische Muster nachahmt, das ist eine Frage, deren Beantwortung wir dem Geschmace jedes Einzelnen überlassen müssen. In letzter Zeit hat leider die Anwendung der nicht sonderlich haltbaren Anilinfarben überhand genommen. Daß die Verwendung derselben anstatt der vegetabilischen Farben den Werth und die Dauerhaftigkeit und Schönheit eines Teppichs kaum erhöht, braucht wohl nicht bemerkt zu werden. Auf Eines aber müssen wir noch aufmerksam machen, daß nämlich der Preis vieler Teppiche (z. B. Jerohan) in Bezug auf die Größe nicht einfach steigt, sondern proportionell mit der Größe zunimmt. Was die Preise der orientalischen Teppiche im Allgemeinen betrifft, so herrscht durchgehends das Vorurtheil, daß dieselben exorbitant hoch seien. Dies ist aber ein Irrthum. Die Kosten der Anschaffung eines orientalischen Teppichs, sind durchaus nicht so unerwünscht, ja die Preise für diesen prächtigen Zimmerschmuck sind sogar in Hinsicht auf die mühevollen Arbeit des Knüpfens verhältnißmäßig ziemlich gering zu nennen.



Fig. 26. Festsilber Teppich. Persischer.

Bolton's Einsamkeit.

Novelle von Bertha von Suttner.

(Fortsetzung.)

Bolton und sein Freund Trahlen, blieben an dem ersten Abend ihres Wiedersehens bis zu später Stunde beisammen. Sie hatten sich ungeheuer viel zu sagen. Nicht, wie dies gewöhnlich zwischen älteren Freunden der Fall ist, über Familien- und Herzensangelegenheiten, über Jugenderinnerungen und gemeinsame Erlebnisse; sondern, was sie besprachen, worüber sie ihre Meinungen austauschten, das waren ganz unpersonliche Dinge. Wissenschaftliche Fragen — politische, sociale, literarische Fragen; das gab ihnen zu anregender Rede und Gegenrede Anlaß. Ihre Vertraulichkeit — sie verkehrten jetzt schon über zehn Jahre — war immer mehr eine Vertraulichkeit der Geister als der Herzen gewesen; hatten sie es doch nicht einmal bis zum brüderlichen Du gebracht. Jeder suchte und fand beim Anderen Belehrung. Sobald irgend eine neue Anschauung, eine Entdeckung, eine Streitfrage in der Welt aufstach, so machte Einer den Anderen darauf aufmerksam; wenn Einer ein interessantes Buch gelesen hatte, so mußte der Andere sich es auch anschaffen; besonders auffällige Zeitungs- und Revue-Artikel schickten sie einander gegenseitig zu und tauschten dann — meist schriftlich — ihre Meinungen und Eindrücke darüber aus. Ueberhaupt wurde ihr Verkehr mehr brieflich als persönlich gepflegt; in den zehn Jahren ihrer Bekanntschaft waren sie öfter geschieden als vereint gewesen, denn Beide waren große Reisende vor dem Herrn; nur in relativ seltenen Fällen trafen sie sich am selben Ort, und dann sprachen sie sich gründlich über die Punkte aus, über welche sie vorher correspondirt hatten. In den Zwischenräumen, die ihre Plauderstunden trennten, sammelte sich immer viel Stoff an, welcher durch das geschriebene Wort nicht erledigt worden war, oder auf den zurückzukommen ihnen besonderes Interesse bot.

Trahlen, der Ältere, war von den Beiden eigentlich der mit dem Zeitgeist schneller und leidenschaftlicher Fortschreitende; Bolton war weniger radical in seinen Ansichten, mißtrauisch gegen das Allerneueste und Zukünftige. So kam es, daß immer Trahlen der Erste war, der von den literarischen Erzeugnissen der Naturalisten, den wirtschafts-politischen Werken der Socialisten und philosophischen Arbeiten der modern-monistischen Schule zuerst Kenntniß nahm und Bolton davon Mittheilung machte. Dieser verhielt sich dann immer eine Zeit lang zweifelnd und ablehnend, und lehnte seine etwas romantisch und metaphysisch angehauchten Doctrinen hervor, was auf den Anderen — indem er sie zu bekämpfen versuchte — großen Reiz ausübte.

„Was für ein rother Demagoge Sie sind!“ hatte Bolton oft dem älteren Freunde vorgeworfen. „Welch' überspannten Reactionären Sie doch abgeben!“ gab Jener zurück. Und doch: — das wußte Jeder — Jeder war von diesen beiden extremen Typen gleich weit entfernt; sie waren Beide frei und klar denkende, gemäßigtere fühlende, ihre Zeit verstehende, tüchtige Geister, die in ihren Neigungen — selbst da, wo sie auseinander gingen — sich harmonisch ergänzten.

„Noch ein Gläschen, Trahlen!“

Der Andere blickte auf die Uhr. „Wissen Sie, daß es bald Mitternacht ist?.. Das ist doch — in solcher Gebirgslandschaft — eine ganz ungehörliche Stunde. Die Zeit ist mir aber so verflogen. Ich dachte, es sei kaum 9 Uhr — oder vielmehr: ich dachte gar nicht an die Zeit.“

„Mir ist es ebenso ergangen. Das kommt vom Disputiren. Es ist wirklich erschreckend, mit Ihnen zu reden. aber es nimmt auch her. Ich habe das Gefühl, daß alles halbwegs Gescheidte, das ich im Hirn hatte, veraußgabt worden ist, um Ihnen zu pariren, und daß mir für die nächsten drei Wochen keine Idee mehr im Vorrath bleibt. Da ist z. B. der Umgang mit unserem Bezirksarzt, Doctor Brantl, viel harmloser — den läßt man reden und gibt sich nicht die geringste Mühe, ihn zu widerlegen.“

„Das Widerlegen hilft ja niemals — auch unter uns Zwei nicht. Oder hätte je Einer von uns den Anderen belehrt?“

„Ist auch nicht möglich — wir differiren nicht. Unsere verschiedenen Ansichten geben nur verschiedene Intervalle zu einem ganz wohlklingenden Accord ab.“

„Ah, da sind Sie wieder in Ihrer Musik. Sie unverbesserlicher Rotensucher und Quintensreifer.“

„Schade!.. Für Musik fehlt Ihnen der Sinn.“

„Das gebe ich zu.“

„Hätten Sie diesen Sinn, so wären Sie auch nachsichtiger mit dem, was Sie als mein mystisches Altmodischsein bezeichnen. Sehen Sie, wenn man sich in die Regionen der ganz vernunft- und wirklichkeits-entrickten Tonspiele vertieft hat, und dort das Herz sich bekümmert und das Herz sich weiten fühlt, da lernt man erkennen, daß es Dinge gibt auf dieser Welt, zu welchen keine wissenschaftliche Forschung und keine realistische Kunst heranreichen, Dinge, zu deren mystischem Heiligthume uns nur Ein Schlüssel gegeben ist: das entzückte Erfassen der Schönheit. Und wer ein Musiker ist, der hat den Zauber des Rhythmus so lieb gewonnen, daß er ihn auch von der Sprache nicht verbannt wissen wollte, und daß er darum die gereimte, auf harmonischen Schwingen sich erhebende Dichtung gegen den Ansturm naturalistischer Prosa vertheidigt — meinen Byron und Swinburne, meinen Schack und Damerling, meinen Victor Hugo und Musset lasse ich mir nicht verdrängen.“

„Sie sollten doch selber Gedichte machen.“

„Die Gabe fehlt mir. Aber die Gabe, sie zu genießen, soll mir nicht verkümmert werden.“

„Also immerzu Beischendst, Mondschein — und das übrige lyrische Gezirpe!“

„Das ist Ihr Ernst nicht, Trahlen! Sie wissen so gut wie ich, daß die Poesie — auch abgesehen von den Größen, die ich nicht nannte — nicht an die paar abgebrauchten Penzrequisiten gebunden ist, sondern sich zu den höchsten Gedankenphären schwingt. Sehen Sie, da habe ich z. B. Gedichte — Les vers d'un philosophe — von Gounon. Das müssen Sie lesen — es wird Sie hinarbeiten. Warten Sie, ich will Ihnen den Band gleich geben.“

Bolton stand auf und ging an seinen Bücherstreu.

„Was bedeutet das nur?“ rief er. „Ich kann's nicht finden — weg ist's! Und ich weiß gewiß, daß es hier auf seinem Platz gestanden — noch gestern. Ah so. jetzt fällt mir ein: ich habe der Frau Müller gehattet, sich aus meiner Bibliothek etwas anzuschauen — sollte sie auf dieses Buch verfallen sein? Und die übrigen Werke Gounon's fehlen auch. Wie denn meine Haushälterin französisch — und französische Philosophen noch dazu?“

„Ihre Frau Müller ist überhaupt ein merkwürdiges Geschöpf, mein Lieber. Ich bin heute Nachmittag — da ich im Hause mich nicht recht auskenne — aus Versehen statt in mein, in ihr Zimmer gerathen. Und dieses Zimmer hat mir einen ganz sonderbaren Eindruck gemacht. Erstens ein eigenthümliches vornehmeres Etwas — ich weiß nicht, lag's an der Stellung der Möbel, an den Blumenvasen, an einem gewissen Frispunderbust — zweitens erblickte ich da auf einer Commode eine kleine, wunderhübsche, ciselirte Silbercassette — ein antikes Kunstwerk. Ich verstehe mich auf dieser Dinge. Frau Müller, welche vor der Commode stand, stieß bei meinem Eintritt einen leisen Schrei aus; — ich entfernte mich sogleich wieder mit einem höflichen Pardon! — aber nicht, ohne gesehen zu haben, daß sie das Kleinod in das oberste Schubfach barg. Es ist also ihr Eigenthum — für eine Frau ihres Standes jedenfalls ein sonderbares Eigenthum. Ich gäbe gleich eine Summe dafür, die ein oder zwei Jahre ihres Dienstgebalt aufhöbe. Ran kommt noch französische Philosophie dazu. Sie haben da eine unheimliche Wirthschafterin, lieber Bolton! Jetzt aber heißt es schlafen gehen — Sie sind gewiß ein Frühaufsteher.“

„In der That; die Morgenstunden — in dieser Ländlichkeit — sind berückend schön, und ich rathe Ihnen, da Sie schon ein Freund von Dästen sind, das einzuathmen, was das behaute Gras uns um 6 Uhr früh zu sagen hat. Aber natürlich: ohne Zwang! Das Frühstück wird auf Ihr Zimmer gebracht, so zeitlich oder so spät als Sie wollen. Und darauf hin — sage Ruh!“

Bolton und sein Gast fuhren am zweitnächsten Tage nach Schloß Zimndorf, um dem Grafen und der Gräfin Stodding einen Besuch abzustatten. Das Paar war ohne Familie — nur eine Beisitzerin weihte zur Zeit in Zimndorf; die Witwe eines jüngeren Bruders der Gräfin. Nach halbständiger, ziemlich freier Unterhaltung im Salon wollten die beiden Herren sich wieder auf den Heimweg machen. Aber das gaben die Hausleute nicht zu:

„Auf dem Lande taucht man keine Ceremonienvisiten. da muß man miteinander eine Mahlzeit theilen. Wir speien um 2 Uhr — in einer halben Stunde — und Sie müssen bei uns bleiben, das ist außer aller Frage. Wir haben auch schon angeordnet, daß ausgepannt werde.“

Bolton gab dieser so herrlich vorgebrachten Aufforderung willig nach. Es war ihm angenehm, seinem Freunde Trahlen diese Festsetzung bieten zu können. Er glaubte bemerkt zu haben, daß jener an der Schwägerin der Hausfrau Gefallen fand, da er sich mit derselben in ein reges Gespräch eingelassen hatte. Trahlen kannte die junge Frau von Wien her, und war in der That freudig überrascht gewesen, sie hier anzutreffen. Sechs- bis achtundzwanzig Jahre alt, nicht gerade hübsch, aber „plaisant“, tolet, elegant, heiter — war Gräfin Tilda Galis wohl geeignet, zu gefallen. Trotz seiner sechzig Jahre war Trahlen ein großer Verehrer weiblicher Amuth und er wußte auch nur zu gut, daß er trotz dieser sechzig Jahre noch immer im Stande gewesen wäre, Eroberungen zu machen. Um ein junges Mädchen oder eine junge Witwe aus den ersten Familien des Landes heimzuführen, hätte er — der Besitzer von hunderttausend Gulden Einkünften — nur die Hand auszustrecken gebraucht; aber, von dem Glanze seiner Stellung abgesehen, auch durch seine Persönlichkeit war er immerhin geeignet, wenn nicht Leidenschaft, so doch lebhaftes Interesse einzuflohen.

Diesmal unterhielt er sich so angelegentlich mit der reizenden Gräfin Tilda, nicht in Hinblick auf den Eindruck, den er ihr allenfalls machen konnte, sondern in Hinblick auf seinen Freund.

„Da haben wir's — jagte er sich — die Nachbarschaft muß, wenn es mit natürlichen Dingen zugeht, mit einer Liebesgeschichte enden. Bolton ist ein prächtiger Mann, diese ist eine prächtige Frau. eine halbe Stunde Entfernung. sie sehen sich oft. begegnen einander in Wald und Flur. Leihen Bücher hin und her, musciren zusammen: kurz, das gibt ein Paar.“

Unterdessen aber vertiefte sich Bolton in ein Gespräch mit Stodding und überließ die Gräfin Tilda gänzlich seinem Freunde. Er schien von ihrem Wesen durchaus nicht angezogen. Ran ja — philosophirte Trahlen im Stillen weiter — sie ist keine blendende Erscheinung, sie gehört nicht zu Jenen, in die man auf den ersten Blick sich verliebt. Aber nach und nach — da gehe ich jede Wette ein — nach und nach wird sich etwas entspinnen.

Doctor Brent — Stodding's langjähriger Hausarzt — und der Barrer von Jinsdorf, ein freundlich blickender, sympathischer, junger Geistlicher — waren an diesem Tage zufällig zu Gast gebeten und erschienen eine Viertelstunde vor dem Spreisen. Als der Diener meldete, daß aufgetragen sei, ward Trahlen, als dem Aelteren, die Ehre zu Theil, die Hausfrau zu Tisch zu führen, während Gräfin Tilda Herrn von Bolton zusetzte.

„Sie haben also in meinem Freunde einen alten Bekannten gefunden, Gräfin?“ knüpfte er das Gespräch an.

„O, nicht gerade einen Gespielen meiner Kindheit... Ich habe Baron Trahlen erst vorigen Winter kennen gelernt... ganz flüchtig. Er ist übrigens ein sehr lebenswürdiger Mensch.“

„Ja, im vollsten Sinne des Wortes: würdig — geliebt zu werden.“

Das war Alles, was auf dem Wege nach dem Speisezimmer zwischen Bolton und seiner Nachbarin gesprochen worden. Während der Mahlzeit selber gestaltete sich die Unterhaltung an der kleinen Tafelrunde zu einer allgemeineren. Dabei kamen nur die gleichgültigsten Dinge zur Sprache: die Gegend, das Wetter, Trahlen's bevorstehende Reise und dergleichen mehr. Keiner von den Anwesenden lehrte die charakteristische Seite seines Geistes hervor; der ultramontane alte Herr ließ nichts von seiner reactionären Politik, dessen Gattin nichts von ihrer Frömmigkeit, die junge Witwe nichts von ihrer heiteren Weltlichkeit verlauten; der Barrer sprach nicht von Ideologie, der Doctor nicht von Medicin; die beiden Bergbauer schließlich waren genau so banal und farblos, wie die Andern. Man konnte sich gegenseitig viel zu wenig; man mußte nur mehr oder weniger, daß die Meinungen und Gesinnungen aneinander gingen, und da vermied es Alle instinctiv, solche Dinge zu reden, welche die Kundgebung einer Meinung erfordert hätten — in der richtigen Befürchtung, daß hiedurch der eine oder der andere der Anwesenden verlegt werden könnte.

Nach dem Essen wurde ein Rundgang durch den Park unternommen, wobei die Gespräche um Obst- und Blumenzucht sich drehten. Als die Gesellschaft an einer Stelle anlangte, wo eine Kegelbahn sich befand, schlug der Hausherr vor, man möge eine kleine Kriegspartie machen, was von dem Barrer und dem Doctor mit Enthusiasmus, von Bolton und Trahlen mit höflicher Resignation angenommen wurde. Jetzt war schon von gar nichts mehr die Rede, als „Alle Reune“ — „Reißershub“ — „Eingestelltesassen“ u. s. w.

Die zwei Frauen saßen seitwärts auf einer Bank und sahen dem Spiele zu. Neben die Gräfin setzte sich — jedes Mal, wenn er geschoben hatte — der Barrer, und neben Tilda war kein Platz.

Nachdem zwei oder drei Partien gespielt, und die auf zehn bis zwanzig Kreuzer sich belaufenden Verluste ausgezahlt worden, empfahlen sich die beiden Besucher unter vielem gegenseitigen Dank für den freundlichen Empfang einer, und den freundlichen Besuch andererseits.

„Ich hoffe,“ war Gräfin Stodding's letztes Wort, „daß wir recht fleißig vorwärts werden.“

Als der Wagen eine Strecke davongefahren und das wiederholte Gütchen- und Händschwenken vorüber war, welches auf dem Lande zwischen Wästen und Hausleuten getonicht zu werden pflegt, so lang man gegenständig in Sicht ist, warf sich Bolton mit einem lauten Seufzer zurück und sagte:

„Da irrt sie!“

„Wer irrt und womit?“ fragte Trahlen.

„Die gute Dame — mit dem fleißigen Vorwärts — wie ich dieses Wort schon habe... Die Sprachreinigung hat in unserer Gesellschaft noch wenig Fortschritte gemacht. Aufrichtig: ich habe lange nichts Edeles durchgemacht, als dieses Mittagessen und Kegelspiel.“

„Na — von toller Lustigkeit war's freilich nicht; — aber ich habe das Bewußtsein, genau so langweilig gewesen zu sein, wie die Andern.“

„Das ist ja eben das Entsetzliche an dem Vorwärts: man wird — wenn man einen hat — um seinen ganzen Geist betrogen... Dieses schale Gerede, diese Mitteltungen und Fragen, die Niemand interessiert — was in aller Welt soll es mich kümmern, wie lange der Kesse des Grafen Stodding noch im Thronsaal zu bleiben hat, und wie viel Eimer Wein der Keller des Pfarrhofes faßt — und doch habe ich um diese beiden Angelegenheiten mit besonderem Nachdruck mich erhandelt... Nein, wahrlich — dazu habe ich mich nicht in diese geeignete Ländlichkeit zurückgezogen, der Welt und ihrer Eitelkeit entlag, um hier das eitle Weltleben fortzuführen. Mein Besuch wird nicht so bald wiederholt, der Höflichkeit habe ich genug gethan.“

„Wetten wir, daß Sie oft, sehr oft zu Stodding's zurückkehren. Es ist nicht denkbar, daß die junge Gräfin Galis Sie nicht anzüge. Welchen Eindruck hat sie Ihnen gemacht?“

„Gar keinen. Das wäre schlimm, wenn man jedes Mal eine schwere Verwundung erlitt. So oft man einer hübschen Frau ansichtig wird. Ob sie Geist hat, weiß ich nicht. Ich konnte kein Gespräch mit ihr eingehen, kaum hatten wir uns zu Tisch gesetzt, so erhob sich der Sandsturm von einem wüstenleeren allgemeinen Geschwätz, und meine Nachbarin — gleich uns Allen — sprach kein verständiges und eigenartiges Wort mehr...“

„Wenn Ihnen um besonders anregende, niemals stotternde Dialoge zu thun ist, so lesen Sie eines geistreichen Autors Romane oder Theaterstücke; da sprechen die Leute in einem Athem pointierte Dinge, und charakterisieren in jedem Ausspruch ihre Eigenart... Im wirklichen Leben ist alles viel spärlicher ausgestreut: da muß man durch lange Strecken wandern, bis die Gegend eine schöne Aussicht weift, — durch viele Ge-

sprache waten, bis ein funkelndes Bismuth aufsteigt, durch viele Ereignisse weiter vegetiren, bis ein ergreifendes Ereigniß eintritt.“

„Als ob ich noch solchen Unterhaltungen und großen Schicksalen lechzte! Nahe ist mein Ziel — das hätten Sie aus meinem letzten Briefe herauslesen können. Aber beschäftigt, schaffende Ruhe...“

„Ja, ja, ich weiß: neue Stiefmütterchenarten und klassische Sonaten.“

„Und glückliche Efel —“

„Was?“

„Ich denke an Orangran... Ich habe Ihnen das gute Geschöpf noch gar nicht vorgestellt... heute noch sollen Sie es kennen lernen — es ist ein Ehrenfest, glauben Sie mir.“

„Wird mir ein Vergnügen sein, ihm den Fuß zu schütteln.“

„Lachen Sie nur, ich bin dem Orangran wirklich gut.“

„Weil Sie einen großen Vorrath von Güte und Barmherzigkeit im Gemüthe haben, Bolton — und darum prophezeie ich: Sie werden noch oft nach Jinsdorf gehen, wo die reizende Tilda haust...“

Am dritten Tage nach seiner Ankunft war Trahlen wieder abgereist.

„Werden Sie mir aus Paris schreiben?“ hatte Bolton den scheidenden Freund gefragt.

„Gewiß. Aber erwarten Sie keine Beschreibungen der Ausstellung. Ich kann nicht schildern — und im Katalogist mag ich doch die gelesenen Dinge nicht herzhälten. Sicher werden Sie mir aus Ihrem Bergbaue interessantere und gewichtigere Dinge zu schreiben haben, als ich Ihnen vom Marsfelde. Entweder es spielt sich hier ein Roman ab...“

„Oder es geschieht gar nichts...“

„Auch über nichts, und wieder nichts besorgen Sie die Kunst, die reizendsten Sachen zu schreiben. Adressiren Sie Hotel Maurice... Und bitte: entrichten Sie Stodding's meine Grüße... Ich rathe Ihnen, diesen Abschiedsgruß noch heute hinüberzutragen. Das wäre ein Vorwand zu einem neuen Besuch... Sie schütteln den Kopf?... Schon gut. Und, bitte, richten Sie auch der Frau Müller — beinahe hätte ich gesagt: meinem Handhuf aus... ich kann Ihnen nicht sagen, wie mir diese königliche Erscheinung imponirt. Sie hat sich aber so wenig blicken lassen, daß ich ihr nicht einmal danken konnte.“

„Ich werde es bestellen!“

Bolton blühte eine Zeit lang dem wegfahrenden Wagen nach und ging dann lebhafte Schrittes in das Haus zurück. So willkommen ihm Trahlen's Besuch gewesen, so anregende Stunden er auch mit ihm verbracht hatte, in dem „Wieder-allein-sein“ lag ihm ein eigenthümliches Frohgefühl. Wie er das selber deutlich ausgedrückt: er und sein neuer Besitz, er und seine jüngst erworbene Freiheit und Zurückgezogenheit waren noch in den Hüttenwochen — und da ist bekanntlich jedes Dritten Gegenwart zu viel.

Sein Erstes, nachdem er in sein Zimmer gekommen, war, sich an das Harmonium zu setzen. Während der Anwesenheit des unmusikatischen Freundes war er dem geliebten Instrument fern geblieben, und jetzt war er ungeduldig, ihm einige Melodien zu entlocken — alte und neu componirte Weisen, die mittlerweile in seinem Kopfe erklingen waren und nach Lautwerden drängten.

Das Harmonium stand so, daß der davor Sitzende die Eingangsthüre nicht sehen konnte. Bolton schien es, als er zu spielen begann, als hätte Jemand jene Thüre geöffnet. Er wendete sich aber nicht um; er dachte: „Ist jemand eingetreten, so wird er sich schon melden. — Niemand meldete sich; — so phantasirte er ruhig weiter. Nach fünfzehn oder zwanzig Minuten ungesähe vernahm er ein leises Husten hinter sich; da wandte er doch den Kopf und sah, neben dem Eingang stehend, an den Thürpfosten gelehnt — Frau Müller. Sollte sie die ganze Zeit da gestanden haben?“

„Was wünschen Sie?“ fragte er etwas barsch.

„Ich... ich wollte nur melden, daß Baron Trahlen dieses — sie zeigte ein Bündchen, das sie in Händen hielt — auf seinem Zimmer vergessen hat... Es sind Manchettenschnöpfe...“

„Gut, das werden wir ihm nachsenden. Sagen Sie mir, sind Sie eben jetzt erst eingetreten?“

„Verzeihen Sie... nein! Ich bin schon seit einiger Zeit hier.“

„Doch nicht, um meiner Musik zu lauschen?“

„In der That — ja!“

„Und noch etwas — ich vergaß ganz, Sie zu fragen: haben Sie mir den Gubou genommen?“

„Herr von Bolton hatten mir ja gestattet, aus dem Bücher-schränke...“

„Gewiß, gewiß — aber wie sind Sie gerade auf diese Bücher verfallen? Absichtlich? Oder haben Sie die ersten besten Bände genommen und sind durch deren Inhalt enttäuscht worden?“

„Ich habe mir absichtlich Gubou gewählt, denn vor einiger Zeit sind mir Artikel dieses Autors in der Revue des Deux Mondes untergekommen, die mich auf seine übrigen Arbeiten gespannt gemacht haben — und die entliehenen Bücher finde ich herrlich... Es ist ein Jammer, daß dieser wunderbare Mensch so früh gestorben!“

„Frau Müller, Frau Müller, auch Sie sind wunderbar...“

„Ich lege also das Eigenthum des Barons Trahlen hierher...“

„Und sie wandte sich zum Gehen.“

„Auf ein Wort!“ Bolton war ihr in den Weg getreten und legte eine Hand auf ihren Arm. „Sagen Sie mir...“ Er bemerkte, daß sie bleich geworden, und daß ein kräftiges Zittern durch ihre Glieder ging. Da ließ er ihren Arm wieder los.

»Nein!« sagte er, »ich will Niemandes Vertrauen erzwingen — will jedes mir vorenthaltene Geheimniß respectiren.« Er trat einen Schritt zurück und gab den Ausgang frei. »Noch Eins! Ich bitte: ordnen Sie an — falls Jemand komme — daß er nicht vorgelassen werde... Ich sei unwohl und empfangen nicht.«

»Sehr wohl, Herr v. Bolton, ich werde es dem Johann sagen. Falls Doctor Brentl kommen sollte, muß statt Unwohlsein — Abwesenheit vorgeschützt werden.«

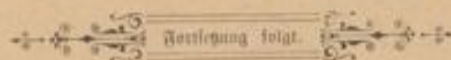
»Ja, ganz richtig; einen Arzt kann man mit Krankheit nicht abfertigen. Sie denken wirklich an Alles!«

Frau Müller machte eine grüßende Bewegung und ging. »Offenbar und ganz gewiß,« sagte sich Bolton, indem er wieder an sein Harmonium zurückkehrte, »diese Frau hat gelogen, da sie behauptete, niemals in höherer Lebensstellung gewesen zu sein. Doch — was geht es mich an? Ich werde nicht den Anquisitor spielen — ihr scheint es peinlich zu sein, und schließlich wäre es auch für mich nicht behaglich, mir von einer erkannten Königin im Exil den Haushalt führen zu lassen...«

Aber mit dem Phantasiiren ging es jetzt nicht mehr recht von statten; Bolton war zerstreut. Ihm war immer noch, als stände die Frau hinter ihm, um seinem Spiel zu lauschen. . . . Vielleicht — wenn auch nicht im selben Zimmer — vielleicht lauschte sie thatsächlich von anderswo; das Haus war ja so klein, die Klänge des Harmoniums drangen wohl von einem Ende zum andern. Das Bewußtsein, daß er nur für sich musicierte, war verdorben, und wahrlich: der räthselhaften Dame vorzuspielen, dazu war er nicht aufgelegt.

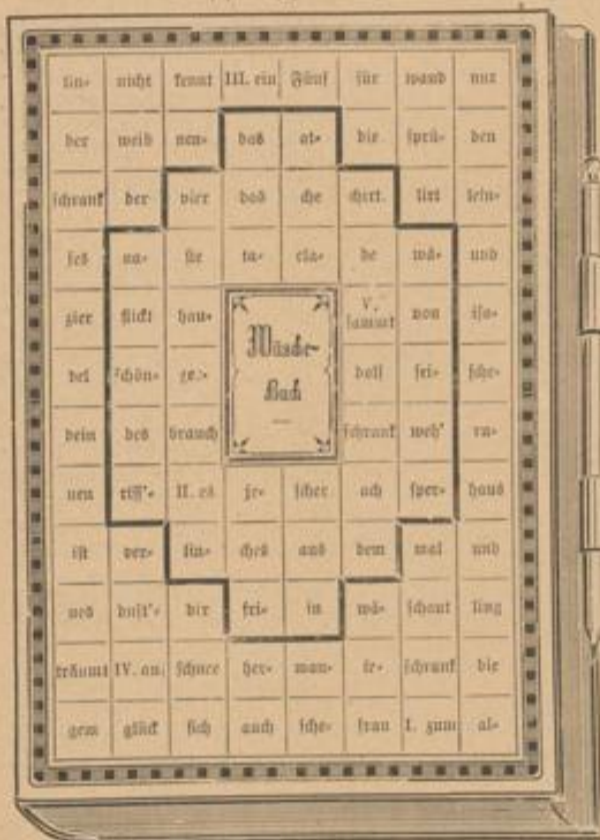
Er klopfte den Dedel seines Instrumentes zu und ging in den Garten. Hier erblickte er an einer Biegung des Weges Frau Müller's weißes Kleid, und um dieser nicht zu begegnen, trat er zum Gartengitter hinaus. Dann ärgerte er sich selber über diese beinahe unwillkürlich ausgeführte Flucht: »Das wäre eine gemüthliche Existenz — monologisirte er — wenn ich meiner eigenen Haushälterin davonlaufen müßte. . . . Wie wäre es denn, wenn ich sie fortschickte? . . . Ich zahle ihr einen vierteljährlichen Gehalt, schüße eine Reise vor und kündige ihr...«

Aber dieser Einfall reifte nicht bis zum Entschluß; im nächsten Augenblicke dachte Bolton schon an andere Dinge.

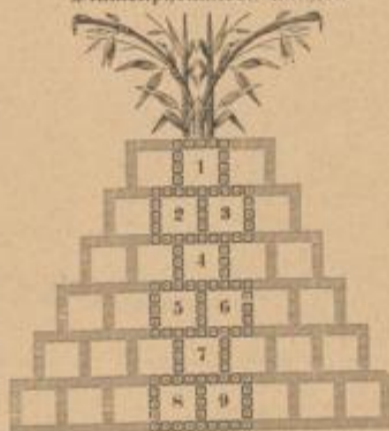


R ä t h e l .

Rätselsprung.



Blumenpyramiden-Räthsel.



am, be, bo, bru, der, der, ur, u, o, ph, ri, schli, u, u.
 Versuche 13 Silben sind buchstabeweise so in die Casaden der Pyramide zu schreiben, daß die wagrechten Schichten Wörter von folgender Bedeutung geben:
 1. Stadt in Süd-Amerika.
 2. Ein Treffer in der kleinen Lotter.
 3. Tochter des Tantalus.
 4. Männlicher Verwandter.
 5. Behauptung eines Gesichtes.
 6. Berühmter Landhalskämmer.
 Nach richtig erfolgter Aufschreibung theilen die Buchstaben auf den mit Zahlen markirten Casaden, in arithmetischer Folge gelesen, mit, in welchem Theile der »Wiener Mode« obige Blumenpyramide aufgestellt ist.

Citat-Silben-Merkräthsel.

Wieland, Poesie, Kurzweil, Voranzeige, Angesicht, Bundesgenosse, Odenwald, Aufwartung, Nadasdy, Atheist, Nuntius, Zambusch, Client, Zürich, Mückenschwamm, Volksgarten.

In jedem der vorstehenden 16 Wörter ist auf die Weise eine Silbe zu merken, daß die entsprechend notirten Silben, der Reihe nach gelesen, ein Citat aus Goethe's »Faust« geben.

Bild-Kryptogramm.



Räthsel.

In Deinem Busen, voll Verlangen,
 Lieg' ich in süßer Haft gefangen;
 Giebst meinen Fuß als Kopf Du mir,
 Chron' siegreich ich im Herzen Dir.

Kugelpyramiden-Räthsel.



Der Anfang aller Wissenschaft.
 Medicinische Kupfermünze.
 Pflanzstoff.
 Durch die Postasse ausgeschnittene Erzählung einer Begebenheit.
 Wädchermame.
 Benennung der einfachen Wogenbochse.
 Berühmter österrreichischer Raort.

Die einzelnen Kugeln in obiger Pyramide repräsentiren Buchstaben, während die Kugelschichten Wörter geben sollen, welche durch Einsetzen jedesmal eines neuen Buchstaben an den Letztern in der nächst höheren Schichte und durch entsprechende Umkehrung derselben zu bilden sind. Die Bedeutung der zu suchenden Wörter ist den betreffenden Kugelschichten beigesetzt.

Satz-Anagramm.



Durch Umstellung der Lettern ist jedes der obigen sechs Wörter auf die Weise in ein neues Wort zu verwandeln, daß die entsprechend gebildeten neuen Wörter, der Reihe nach gelesen, einen Satz geben.

Für Hans und Kühe.

Für Weihnachten!

Für die vielen Hausfrauen, denen es Freude bereitet, die guten Dinge, welche in den Feiertagen den Hausgeköstern geboten werden, allmählig unter ihren thätigen Händen entstehen zu sehen, bringen wir im Weihnachtsmonat allerlei Neues, von dem wir uns wünschen, daß es wohl gerathen möge!

Merliner Marzipan. Geschälte Mandeln werden gerieben, mit etwas Rosenwasser und Staubzucker vermischt, wobei man entweder gleiches Gewicht, oder wenn einige dünnere Mandeln darunter sind, etwas mehr Zucker als Mandeln nimmt, und auf gelindem Feuer leicht geröstet, bis sich die Masse vom Gefäß löst. Dann läßt man sie auskühlen und mischt irgend eine Zutat, z. B. Maraschino, Kaffee-Essen, Rarocolade, Schokoladeglace dazu. Man formt daraus auf einem reich mit Zucker bestreuten Brett, oder einer Porzellanplatte Ringe oder sonstige Formen, die sich als Behang für den Weihnachtsbaum eignen, läßt sie durch einige Stunden auf Papier an der Luft trocknen, bestreicht sie mit Eidotter und läßt sie im Rohr nochmals trocknen.

Blindbäckerei. 5 Eierklar werden zu lehem Schnee geschlagen, dann schlägt man den vierten Theil von $\frac{1}{2}$ Kilo Zucker mit der Ruthe hinein und verrührt den Rest langsam, dreht mit einer Spritze Formen auf ein mit Mehl bestreutes Blech und läßt es im Rohr backen, wenn kein Feuer mehr im Herde ist.

Gelochte Windwaffe. $\frac{1}{2}$ Kilo Zucker, in Stücken, wird in Wasser getaucht, sofort herausgezogen und in einer Pfanne solange gekocht, bis durch die Dächer eine herein getauchten und herausgezogenen Schanntöpfels, wenn man darauf bläst, Blasen fliegen. Hat der Zucker diese Zugprobe erreicht, so wird er vom Feuer genommen und mit dem festgeschlagenen Schnee von 5 Eierklar unter fortwährendem Schlagen mit der Ruthe langsam vermischt. Dieses Schlagen wird an einem kühlen Ort so lange fortgesetzt, bis die Masse erkaltet ist; dann formt man Häufchen auf einem mit Mehl bestreuten Blech, bestreut sie mit geriebenen Mandeln oder Haselnüssen, oder bunten Zuckerperlen und läßt sie im Rohr trocknen.

Frühstübchen. Man kocht $\frac{1}{2}$ Kilo getrocknete Birnen, $\frac{1}{2}$ Kilo Zwetschen, $\frac{1}{2}$ Kilo weiße, getrocknete Kirschen und schneidet sie mit $\frac{1}{2}$ Kilo Fetteln, $\frac{1}{2}$ Kilo Feigen, 20 Deka Wallnüssen, 15 Deka Rosinen, 15 Deka Dalkinüssen, 15 Deka Mandeln, 15 Deka Citronat, 10 Deka Ananin, 10 Deka Bignoli, gerstl. 1 Löffel Rum, 1 Löffel Vanilleessenz, den Saft von 1 Citrone und 1 Orange darüber und läßt die Masse zugedeckt 24 Stunden kochen. Dann knetet man sie mit 15 Deka Zucker und Stücken feinem aufgezogenen Gefenteig so durch, daß man von dem Teig nichts sieht, formt aus der Fruchtmasse Beiden oder Laibchen, schlägt sie in dünne Platten des Gefenteiges ein, läßt sie langsam aufgehen, bestreicht sie mit Milch und bäckt sie sehr langsam bei gelinder Hitze.

Weihnachtskrikel. Ein Teig von 1 Kilo Mehl, 4 Deka mit Milch angegangener Dese, 10 Deka Zucker, 20 Deka Butter, 6 ganzen Eiern wird abgeseigt und leicht in der Wärme getrieben; dann knetet man 10 Deka zu erbsengroßen Stücken zerhackten braunen Kandiszucker ein, sticht einen Stripel, läßt denselben hart aufgehen, bestreut ihn mit Eigelb und bäckt ihn langsam.

Plankuchen mit Liebig's Fleischextract. Man bäckt dünne Plankuchen, bestreicht sie mit einer Mischung von rohem Kalbfleisch, in Milch geweichtem Semmel und Fleischextract, rollt sie zusammen, schichtet sie in eine glatte Form, bestreut sie reichlich mit zerlassener Butter und bäckt sie im Rohr.
Hans Forster.

Miscellen.

Stolze Erinnerungen. Adelsma Vatti, die berühmte Sängerin, hat auf ihrem Schlosse Craymond im Wintergarten einen Vorbereitungs-errichten lassen, dessen dichtes Geyweige gänzlich aus den, der Künstlerin geliebten Kränzen gebildet ist. Die Divo hat jederzeit aus Amerika und anderen Ländern sorgfältig die ihr gewidmeten Blumen gesammelt und so kann es Niemanden in Erfahrung versetzen, daß ihr ein gewaltiger Vorrath an Vorbereitungen zur Verfügung steht. Am Einzuge des Vorbereitungs steht eine Statue des Apollo, in einer Ecke befindet sich die colossale Marmorbüste der Vatti.

Krankensüßer und Krankenausrichter, nach Wiroth. Ein Lederriemen wird über dem oberen Brusttheil des Kranken an einem eisernen Bügel angebracht; dieser Bügel wird mit seinem langen senkrechten Ende am Kopfe des Bettes befestigt und muß so hart sein, daß sich der Kranke mit seiner ganzen Körperlast daran hängen kann. Wenn der Kranke mit einer Hand oder mit beiden Händen den Griff an dem zu verfürzenden und zu verlängernden Lederriemen ergreift, so kann er ohne viel Anstrengung seine Lage im Bette wechseln. So vorthellhaft dies ist, wenn Leidende bloß ihre Stellung verändern wollen, wäre es doch bei Untersuchungen oder bei Verbänden sehr hinderlich. Für diese Fälle ist der Krankenausrichter zu empfehlen, ein harter Gurt, befestigt am Fußende des Bettes, daselbst umfassend und bis zur Mitte des Körpers hinanreichend. Am oberen Ende des Gurtes muß ein Griff angebracht werden, an dem sich der Kranke hält.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 21. Auflage vor. Preis 3 fl.

Complete Küchen-Einrichtungen v. 25 bis 600 fl. bei Richard Emmer, l. u. l. Doltferant, Wien, Seckandplatz 7 (Kaiserlich-königliches Palais), illustrirte Preis-Courante franco.

Clavier-, Harmonica- und Orgelbau
Franz Nemetschke & Sohn
K. u. k. Hof- u. Reichs-Conservator.
Wien, L., Biekerstrasse 7. Baden, Bahngasse 21.
Gegründet 1835.

Exposition Universelle de Paris 1889: Médaille d'Argent.
Möbel-Fabrik
August Knobloch's
Nachfolger,
Wien,
Neubau, Breitegasse Nr. 10-12.

Permanente Ausstellung
vollständig & eingerichtetste Lagerung in ein-
facher und auch feinsten Ausstattungen jeder
Stylart.
1893

Als k. k. Hof- u. Reichs-Conservator.
Wäsche- und Leinenwaaren-
FABRIK
Weldler & Budie
K. u. Hoflieferanten
Hauptdepot: Wien, L., Tuchlauben 13
Filialen: Carlbad, Papp'sche Anlagen;
Franzensbad, Kaiserstrasse,
empfehlen ihr reichhaltiges Lager eleganter
Herrn- und Damowäsche eigener
Erzeugung zu besonders billigen Preisen.
Reich illustrirte Preisliste, Saison 1901,
auf Wunsch gratis und franco.

Tapissierie-Etablissement
Carl Seifert
Spiegelgasse 23
Wien
Handarbeiten in stylgerechter Aus-
führung, angefangen und fertig.
Montirungen aller Art. Materialien
der vorzüglichsten Qualität. Große
Auswahl in Bildarbeiten, Pica-
mentieren etc. etc.
Sämmtliche in der „Wiener Mode“
erwähnten Handarbeiten und Ar-
beitsmaterialien sind vorrätzig.
Preis-Courante mit 2 Stichproben
gratis und franco. 1120

Scharf's Diamant-Imitationen
als einzig in der Welt anerkannt. Originalgröße, Ring, Knöpfe, Nadeln etc.
von 2 fl. aufwärts, reparirt, 100 bis 200 fl.,
K. p. Hof-Juwelier Scharf, Wien, Kolowratring 12.
Illustrirte Preis-Courante gratis und franco.

Damen-Handarbeits-Specialitäten.
Geschäft **Ludwig Nowotny,**
Wien, L., Ereisingergasse 6
seit 1827 bestehend. Alle Arten Stickereien,
Bekleidungen, Besatzungen, wie sämmtliche dazugehörige Materialien.
Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“
erwähnten Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind stets
auf Lager. — Muster- und Anzahl-Bestellungen auf Wunsch umgehend.

B. STRASSNICKY
WIEN-DÖBLING
Muster-Kellereien
für
Flaschenbiere.
Erstes Etablissement in dieser Branche
mit großartigen Kellereien, Dampftrieb, eigener
Einfabrikation etc., empfiehlt seine vorzüglichen,
reinen, mit größter Sorgfalt abgefüllten Flaschen-
biere, und zwar:
1. Budweiser Exportbier (feinstes u. haltbarstes böhm. Product).
2. Pilsener Lagerbier.
3. Wiener Lagerbier.
4. Culmbacher Exportbier.
5. Strassnicky Diät. Malz
bier für Blutarme etc., von
den ersten medicinischen Capri-
täten bestens empfohlen.
Preis-Courants gratis. Brief-Adresse: B. Strassnicky,
Wien, Döbling.
Versandt: Wien und Provinz.



Borden für Kreuzsticherei.